Heute auf Seite 3: Deutsche und Polen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 46 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 18. November 1978 | C 5524 C

Weltpolitisches Pokerspiel

Im Auftrag Carters sondierte Schlesinger in China

New York — Während die Aufmerksamkeit der Welt und nicht zuletzt der amerikanischen Öffentlichkeit noch auf den ersten ernsten Versuch Jimmy Carters gerichtet war, endlich den notleidenden Dollar zu stabilisieren, bahnte sich etwas hinter den Kulissen eine für das weltpolitische Gleichgewicht kaum minder bedeutsame Entwicklung an: Über ihren Energieminister James Schlesinger waren die USA bemüht, die Kontakte zur Chinesischen Volksrepublik weiter auszubauen.

Dabei geht es um ein Prestige-Tauziehen ganz besonderer Art: Die Carter-Administration ist sich über den „Gesichtsverlust" der USA in Fernost im klaren, der seit dem unglücklichen Ausgang des Vietnam-Abenteuers und dem beabsichtigten Rückzug aus Südkorea eingetreten ist. Man möchte diese Entwicklung nicht bis zum völligen Zusammenbruch des Vertrauens steigern, falls man sich nun auch noch aus der „Republik China" (Formosa, Taiwan) zurückziehen würde.

Auf der anderen Seite wird dies von Peking kategorisch als Voraussetzung für eine Normalisierung der Beziehungen verlangt. Seit der 1973 vom damaligen Außenminister Henry Kissinger eingeleiteten Annäherung zwischen den USA und China und dem schließlichen Besuch des damaligen Präsidenten Gerald Ford im Dezember 1975 in Peking sind China und die USA nur durch „ständige Büros" in den beiderseitigen Hauptstädten vertreten. — Nun ist aber das chinesische Interesse an zahlreichen Produkten (und nicht nur an US-Getreide — 750 000 Tonnen wurden noch Ende Oktober gekauft) der US-Wirtschaft längst kein Geheimnis mehr. Dieses Interesse zielt auf so heikle Gebiete wie die Computertechnik, die nukleare Entwicklung, moderne Ölfördertechnik und Wasserwirtschaft. In allen diesen Bereichen ist Schlesinger entweder selbst Fachmann oder hat vorzügliche Spezialisten in seinem Team mit nach China genommen.

Man geht gewiß nicht fehl in der Annahme, daß die USA auf diesem Wege zu testen bemüht sind, wie sie zu stärkerer Zusammenarbeit mit China kommen können, ohne die bisherige Vorbedingung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Taiwan erfüllen zu müssen. Das ganze ist also ein großes Pokerspiel. Denn während die USA wissen, daß China dringend technologische Unterstützung braucht, um seine „drei großen Sprünge" bis zum Jahr 2000 auch nur halbwegs verwirklichen zu können, weiß man in Peking, daß die USA angesichts ihres enormen Handelsdefizits sehr an großen Lieferungen nach China interessiert sind.

Zudem hat die ganze Sache noch einen strategischen Nebeneffekt. Nicht umsonst war es der frühere Verteidigungsminister Schlesinger, der nach China geschickt wurde. China ist derzeit kaum aus eigener Kraft in der Lage, dem an seiner westlichen Grenze stationierten sowjetischen Militärpotential — außer Menschenmassen — wirksame Abwehrkraft entgegenzusetzen. Auch dazu bedarf es, zumindest für einen schnellen Anlauf, technischer Hilfe.

Somit hat Carter wieder einen Versuch gemacht, auszuloten, wie sich zwischen dem Kissingerschen Dreieck USA-UdSSR-China jonglieren läßt.



Im Zeichen der „Entspannung und Menschlichkeit": Für die Freilassung ihres Sohnes demonstrierte die 23jährige Carola Schnick an der Berliner Mauer in der Nähe des Checkpoint Charlie. Bei dem Versuch, die „DDR" zu verlassen, war die junge Frau festgenommen und zu 16 Monaten Haft verurteilt worden. Später wurde sie freigelassen und in die Bundesrepublik abgeschoben. Ihren Sohn René halten die „DDR"-Behörden in einem Kinderheim fest Foto AP

Nur ein Sturm im Wasserglas

H. W. — Im Zusammenhang damit, daß die Unionsparteien einen eigenen Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten nominieren wollen und der derzeitige Präsident des Deutschen Bundestages als ein Kandidat im Gespräch war, haben wir bereits vor Wochen unser Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß wieder einmal „Rechercheure" unterwegs seien, um nun die „NS-Vergangenheit" des vermeintlichen Kandidaten zu ermitteln.

Dabei war hier eigentlich gar nichts zu ermitteln. Denn es ist in Bonn seit langen Jahren doch bekannt, daß der damals 24jährige Referendar Carstens einen Aufnahmeantrag in die NSDAP gestellt hat. Die Aufnahme erreichte ihn, als er bereits Soldat geworden war. So war die Spruchkammer Bremen, die Carstens als „entlastet" einstufte, der Auffassung, daß die Mitgliedschaft praktisch nicht bestanden habe. Der bremische Senat — damals von SPD und FDP gestellt — sah denn auch keinen Grund, Carstens nicht zum Bevollmächtigten des Landes Bremen beim Bund zu ernennen. Sein weiterer Weg als Staatssekretär in verschiedenen Bonner Ministerien ist bekannt. Vermutlich hätte sich auch niemand mit seiner „Vergangenheit" beschäftigt, wenn man nicht geglaubt hätte, einen unliebsamen Konkurrenten rechtzeitig „anzuschießen". In Wirklichkeit erzeugte man nur einen Sturm im Wasserglas.

Trotzdem erscheint uns dies als ein unwürdiges Spiel. Und dies um so mehr, als nicht auszuschließen ist, daß andere Persönlichkeiten dieses Staates, die zu dessen höchster Repräsentation berufen sind, Dienstränge in der Hitler-Jugend inne hatten und ebenfalls von der Aufnahme in die NSDAP überrascht wurden, als sie bereits Soldat geworden waren. Hier denn von einer „automatischen Überführung der 18-jährigen" zu sprechen, würde den Tatsachen nicht gerecht. Denn es ist keineswegs so, daß alle 18jährigen Angehörigen der HJ automatisch in die Partei überführt wurden.

Soweit sich formale oder sonstige Mitglieder aus Hitlers Jugend oder Partei rechtzeitig um das richtige Parteibuch bemüht haben, wird hierüber der Mantel des Verzeihens gebreitet. Es erscheint uns unredlich, mehr als dreißig Jahre nach dem Ende Hitlers in alten Akten zu stöbern, um Mitgliedschaften zu ermitteln, die man gegebenenfalls dann ausspielen kann.

Vielleicht sollte der Herr Bundespräsident einmal ein klärendes Wort sprechen und sagen, daß diejenigen, die als junge Menschen in die HJ eingetreten sind und in die Partei überführt wurden, damals glaubten ,einer guten Sache zu dienen. Die Erkenntnisse auch über deutsche Schuld, die sie erst sehr viel später gewinnen konnten, dürften für sie vielleicht schmerzlicher gewesen sein als für jene, die mit dem Untergang des nationalen Sozialismus die Stunde des internationalen Sozialismus gekommen sahen.

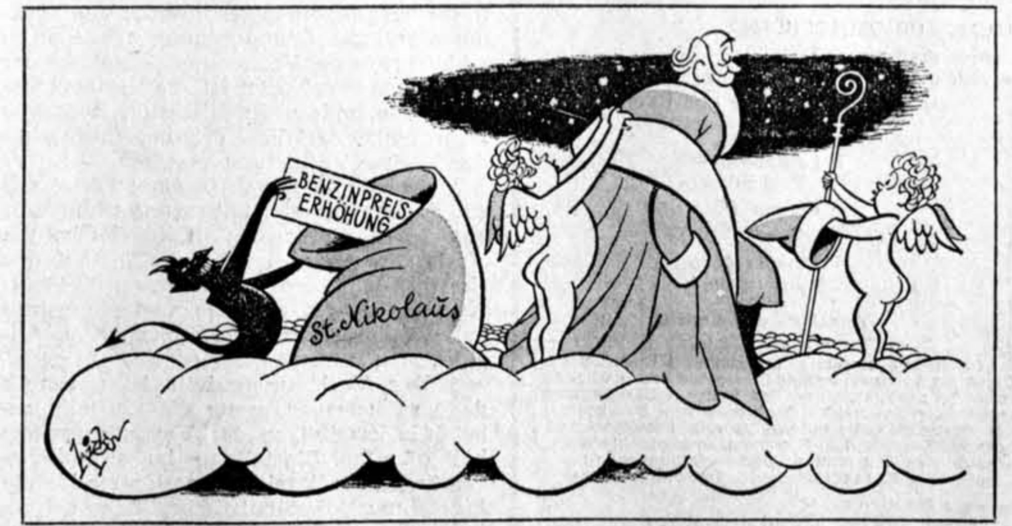
„DDR"- verschiebt Gleichgewicht

Fast eine halbe Million Kampfgruppen für Angriffspotential

Bonn — Zur Erhöhung des militärischen operativen Angriffspotentials der „DDR" erklärte der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn, Mitglied des Unterausschusses für Abrüstung und Rüstungskontrolle des Deutschen Bundestages, durch sensationelle Veröffentlichungen des „DDR"-Generalmajors H. Leube sei offenbar geworden, daß sich das militärische Gleichgewicht in Mitteleuropa erneut dramatisch zugunsten des Warschauer Paktes verschoben habe. Ost-Berlin habe seine „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" in Höhe von 450 000 Mann — nahezu gleichgewichtig mit der gesamten Bundeswehr! — voll in das östliche Angriffspotential integriert. Sie sind in wenigen Stunden mobilisierbar und in der Lage, einen Angriff aus dem Stand heraus mitzutragen.

In diesem Zusammenhang bezeichnete Huyn es als einen Skandal, daß die Bundesregierung den Wert dieser voll ausgerüsteten Armee, die etwa 180 schwere motorisierte und jederzeit feldverwendungsfähige Kampfbataillone umfasse, in ihrer Antwort auf die von der CDU/CSU kürzlich eingebrachten Kleinen Anfrage in unverantwortlicher Weise heruntergespielt habe.

Angesichts dieses neuen Sachverhalts fordert der Abgeordnete die Bundesregierung auf, erstens die deutsche Öffentlichkeit sachgerecht und ohne Beschönigung über das militärische Angriffspotential Ost-Berlins zu informieren und zweitens diese neuen Tatsachen bei den Verhandlungen über ausgewogene gegenseitige Maßnahmen zur Truppenbeschränkung in Wien zu berücksichtigen.



Reise-Vorbereitung Zeichnung aus „Die Welt"



AUS ALLER WELT

Turiner Grabtuch nicht gefälscht

Das Turiner Grabtuch, in das die Leiche Christi nach der Kreuzigung eingewickelt worden sein soll, ist keine Fälschung. Die schwach zu sehenden Körperumrisse sind nicht aufgemalt worden. Diese Schlußfolgerung gab der Sprecher eines internationalen Forscher-Teams, das während des vergangenen Monats das Grabtuch in Turin untersucht hatte, in Kansas City bekannt.

Kriegsgräber

1,4 Millionen Gräber gefallener deutscher Soldaten werden in aller Welt vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreut. Dafür wurden 1977 mehr als 10 Mill. DM ausgegeben, je zur Hälfte Spenden und Mittel der Bundesregierung. Bei Umbettungen aus Feldgräbern auf Soldatenfriedhöfe wurden die Schicksale von 133 000 Vermißten geklärt. Mehr als 100 000 junge Deutsche haben bei der Instandsetzung von Soldatenfriedhöfen geholfen.

Strauß Ministerpräsident

Der CSU-Vorsitzende Strauß ist vom Landtag in München mit 125 von 200 Stimmen zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt worden.

SPD im Reichstag

Themen Berlins bildeten den Schwerpunkt zweitägiger Beratungen der SPD-Bundestagsfraktion im Berliner Reichstagsgebäude.

Otto von Habsburg ausgezeichnet

Mit dem Prix de la Couronne Francaise, der seit 13 Jahren an internationale Persönlichkeiten verliehen wird, die sich durch ihr Lebenswerk auf allen menschlichen Gebieten ausgezeichnet haben, wurde in diesem Jahr der Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg ausgezeichnet. Der Preis wird am 28. November in Paris verliehen.

Weibliche Burschen

Eine der letzten männlichen Bastionen ist gefallen: Vier Bonner Studentinnen wurden als erste Mädchen in eine Burschenschaft aufgenommen. Eine von ihnen ist bereits „Fuchsmajor".

Schulbuch-Empfehlungen:

Geschichte muß richtig dargestellt werden

In der Kommission wirkten auf deutscher Seite nicht genügend Experten mit

In der Empfehlung 24 der „Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und der Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen" heißt es im ersten Abschnitt: „Überaus nachhaltig ist das deutsch-polnische Verhältnis durch die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft belastet worden. Polen hat, mehr noch als andere besetzte Länder, durch die Gewaltpolitik des Hitler-Regimes schwere Verluste erlitten (vergleiche Empfehlung 20). Auch das deutsche Volk hat den Terror der nationalsozialistischen Herrschaft und die Schrecken des Krieges erlebt." Demjenigen, der die historische Entwicklung miterlebt hat, fällt auf, daß hier nur einer Seite eine Schuld an der Belastung der beiderseitigen Beziehungen in der Nachkriegsentwicklung aufgebürdet wird. Die polnischen Gebietsannexionen und die Vertreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten bleiben unerwähnt, obgleich sie doch die Nachkriegsentwicklung gleichermaßen belastet haben. Die Professoren Dr. J. J. Menzel und Dr. W. Stribrny und der Studiendirektor E. Völker haben in einer kritischen Bearbeitung der „Empfehlungen" dies richtiggestellt. Bei ihnen heißt es unter Verwendung des Wortlauts der Kommissionsempfehlung: „Überaus nachhaltig ist das deutsch-polnische Verhältnis durch die Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, durch die Vertreibung der Deutschen und die polnischen Gebietsannexionen belastet worden..."

Dieses eine Beispiel stehe für viele, mit denen die drei Autoren den Text der 26 umstrittenen Schulbuchempfehlungen ins Gleichgewicht zu bringen versucht haben. Allerdings ist das eine private Leistung, hinter der wohl die Autorität fundierter wissenschaftlicher Kenntnisse und das Bemühens um Wahrhaftigkeit in der Darstellung historischer Zusammenhänge steht, die aber durch kein finanzkräftiges Institut unterstützt wird und deshalb bisher nur in einem vervielfältigten Manuskript besteht, von dem sich die daran Interessierten, wenn sie Glück haben, vielleicht auch eine Fotokopie herstellen lassen können.

Die Arbeit als solche ist zwar schon in einigen großen Tageszeitungen und auch Vertriebenen-Zeitungen gewürdigt worden, aber bis jetzt hat sich noch kein Verleger gefunden, der die Druckkosten übernehmen könnte. Dabei ist es dringend notwendig, daß durch eine Verbreitung dieser Schrift — möglichst an den Empfängerkreis der Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission — jedem die Möglichkeit gegeben würde, durch Vergleich, Wertung und dadurch angeregte eigene Studien eine korrekte Darstellung des komplizierten Stoffes zu bekommen. Außerdem würde erst dann die noch bestehende deutsche Kommission gezwungen sein, sich mit dem Material auseinanderzusetzen und die notwendigen Veränderungen bzw. — soweit nicht durchsetzbar — Anmerkungen zu veranlassen. Auch den Kultusministerien, die die eigentliche Zuständigkeit besitzen, dürfte diese Schrift hilfreich sein.

Im Vorwort machen die Verfasser darauf aufmerksam, daß renommierte wissenschaftliche Institutionen, wie die ostdeutschen Historischen Kommissionen, das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte und der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat sowie das gleichnamige Forschungsinstitut, obwohl sie sich zur Mitarbeit angeboten hatten, nicht für die Ausarbeitung der Empfehlungen hinzugezogen waren. Der Leiter der deutschen UNESCO-Kommission, der verstorbene Professor Eckert vom deutschen Schulbuchinstitut in Braunschweig, hatte wohl gefürchtet, er würde bei der Benennung solcher Fachleute für seine Kommission auf polnischen Widerstand stoßen, obgleich er doch auf polnischer Seite die Benennung staatlicher, wissenschaftlich gebildeter Funktionäre hinnahm. Somit fehlte von Anfang an auf deutscher Seite eine ausreichende Zahl der besten Sachkenner, wodurch die inhaltlichen Mängel der „Schulbuchempfehlungen" zustande kamen.

Es ist sehr überraschend, auch für den Rezensenten, auf wie engem Raum die Autoren zusätzliches Material zur Kenntnis der Entwicklung im historischen Bereich zwischen Deutschen und Polen einbringen. Hoffentlich wird diese Arbeit bald auch gedruckt vorliegen. Um der Sache willen ist das dringend zu wünschen.

J. Neumann



„Zunächst ist keineswegs bewiesen, daß es sich um einen Wolf handelt!"

Zeichnung aus „Die Welt"

„Rechtsabrechnung":

Dänemark öffnet Reichsarchiv

Ernste Bedenken des Rechtshistorikers Dr. Ditlev Tamm

Kopenhagen — Wissenschaftliche Arbeiten über die „Rechtsabrechnung" in Dänemark und über die „Befreiungsregierung", die den Zeitraum von 1945—1949 umfassen, sollen von dänischen Historikern erstellt werden. Dazu wird Akteneinsicht in das Reichsarchiv gewährt, die sonst erst nach 50 Jahren möglich ist.

Als „Rechtsabrechnung" wird in Dänemark die Auseinandersetzung mit jenem Personenkreis bezeichnet, dem vorgeworfen wurde, zwischen 1940 und 1945 mit der deutschen Besatzungsmacht zusammengearbeitet zu haben. Für diese „Rechtsabrechnung" wurden 20 000 Bürger Dänemarks interniert, die Verhältnisse von rund 38 500 Bürgern wurden überprüft. Es kam zu 13 500 Urteilen. Dabei wurden 78 Todesstrafen ausgesprochen, von denen 46 vollstreckt worden sind, die übrigen wurden in lebenslange Haft umgewandelt. In die Untersuchungen einbezogen werden sollen auch die „Liquidierungen" angeblicher Spitzel der Deutschen Wehrmacht zwischen 1940 und 1945, die sich auf etwa 350 Fälle belaufen.

Der dänische Rechtshistoriker Dr. Ditlev Tamm, der die „Rechtsabrechnung" untersucht, hält es für bedenklich, daß die dänischen Freiwilligen, die auf deutscher Seite kämpften, nach 1945 bestraft wurden, obwohl die dänische Regierung während der Besatzungszeit die Genehmigung zum Eintritt in die Deutsche Wehrmacht gegeben hatte. Weiter weist Dr. Tamm darauf hin, daß die Gesetze, nach denen die „Rechtsabrechnung" vorgenommen wurde, 1945 mit rückwirkender Kraft zum 9. April 1940 erlassen wurden. An diesem Tag erfolgte die Besetzung Dänemarks, mit der sich die im Amt gebliebene dänische Regierung unter Protest abgefunden hatte.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 90 700-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Radikale:

Solidarität der Demokraten

Gegen Extremisten im öffentlichen Dienst

Zu dem Thema „Extremisten im öffentlichen Dienst" schreibt der Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger (CDU) im „Deutschland-Union-Dienst" seiner Partei, die SPD habe wieder einmal nach den Wahlen, diesmal nach den Landtagswahlen in Hessen und Bayern, dem Bürger das mitgeteilt, was sie ihm vorher aus wahltaktischen Gründen verschwiegen habe. Nach dem Willen der SPD solle Extremisten der Zugang in den Staatsdienst in breitem Ausmaß eröffnet werden. Der stellvertretende Parteivorsitzende Koschnick habe dazu am 16. Oktober 1978 neun Thesen vorgelegt, die das Ende der ohnehin immer mehr nur noch rhetorischen „Solidarität der Demokraten" bei der Abwehr von Extremisten bedeuteten. Es seien Thesen, die mehrfach gegen Verfassung und Beamtengesetze verstoßen, deren Verwirklichung die Zersetzung des Öffentlichen Dienstes mit Extremisten und damit höchste Gefahr für unseren Staat bedeuten müßten.

Die SPD-Führer, die diesen Sachverhalt genau wüßten, würden vor allem mit folgenden drei Grundsätzen dem Öffentlichen Dienst die Extremisten aufdrängen:

1. Der Staat soll grundsätzlich beim Bewerber für den Öffentlichen Dienst Verfassungstreue vermuten. Das widerspricht allen historischen Erfahrungen und der Tatsache, daß es heute Zehntausende von Extremisten gibt, die gegen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung arbeiten. Es widerspricht der Verfassung, derzufolge der Staat eben verpflichtet ist, die Verfassungstreue wie andere Qualifikationsmerkmale zu prüfen. Er darf diese Prüfungspflicht nicht durch eine Vermutung ersetzen.

2. Die Mitgliedschaft in einer Partei soll zur Ablehnung oder Entlassung nicht mehr ausreichen, soll also nicht Zweifel an der Verfassungstreue erwecken. Ein auf den Umsturz und die Diktatur verpflichteter Kommunist soll also als verfassungstreu gelten. Eine schlichtweg schizophrene Ansicht.

3. Der Verfassungsschutz ist nur noch dann zu befragen, wenn die Einstellungsbehörde Zweifel an der Verfassungstreue hat oder bei Einstellung im sicherheitsempfindlichen Bereich. Danach wäre für die Einstellung kommunistischer Lehrer freie Bahn geschaffen. Außerdem wäre außer acht gelassen, daß nach Recht und Gesetz die Treuepflicht für jedes Beamtenrecht gilt und eine Differenzierung nach dienstlicher Obliegenheit unzulässig ist.

Über das Problem von „Jugendsünden" und die Notwendigkeit von Anfragen beim Verfassungsschutz erst dann, wenn die Einstellung des Bewerbers in Betracht komme, würde man reden können. In den vorgenannten drei Grundsätzen aber kann es keine Gemeinsamkeit zwischen den Regierungsparteien und der Opposition geben.

Spätaussiedler:

Polnische Geistliche zur Betreuung

Vereinbarung der Bischöfe

Köln — Zum Abschluß des Besuchs des Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, ist zwischen der Konferenz des polnischen Episkopats und der deutschen Bischofskonferenz eine Vereinbarung getroffen worden. Diese Vereinbarung verhindert praktisch unter anderem deutschstämmigen Priestern aus Polen ein illegales Verbleiben in der Bundesrepublik Deutschland und macht es ihnen unmöglich, eine neue Stelle als Priester in der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten.

Aus der Vereinbarung geht auch hervor, daß polnische Priester in der Seelsorge unter deutschen Spätaussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland eingesetzt werden sollen. Wörtlich heißt es dazu:

„Wenn ein deutscher Bischof einen oder mehrere polnische Priester für die Seelsorge in seinem Bistum wünscht — insbesondere, wenn sich in dem Bistum neu aus Polen hinzugezogene Katholiken (deutsche Spätaussiedler, d. R.) befinden, so kann er sich dieserhalb an die polnische Bischofskonferenz wenden. Die polnische Bischofskonferenz ist grundsätzlich bereit, sich an die Ordinarien zu wenden, daß sie in solchen Fällen dem deutschen Bischof Priester zur Verfügung stellen, sofern diese für die Arbeit im Ausland vorbereitet sind."

Wie aus dem Dokument hervorgeht, ist es bereits am 20. September 1978 in Fulda von Kardinal Höffner und Kardinal Wyszynski unterzeichnet worden und gleichzeitig in Kraft getreten.

- hvp -

Deutsche und Polen

Schlüsselfrage für ein Europa in Freiheit

VON HANS GRAF HUYN MdB

„Öffnet die Grenzen!" — so lautet der Appell von Papst Johannes Paul II., dem ersten Polen auf dem Stuhle Petri. Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen, so lauten die Forderungen des Westens auf der Europäischen Sicherheitskonferenz, wie sie in Deutschland, insbesondere von der CDU/CSU, mit Nachdruck vertreten werden. Die Wahl eines polnischen Kardinals zum Papst ist auch für Deutschland ein Ereignis, zumal der polnische Episkopat und insbesondere Kardinal Wojtyla sich stets mit Nachdruck für die Versöhnung und Verständigung zwischen Polen und Deutschen eingesetzt haben.

1966 hatte der Briefwechsel zwischen dem polnischen und deutschen Episkopat das erste Eis gebrochen. Darauf folgte am 3. Mai 1966 das Wunder von Tschenstochau, als Kardinal Wyszynski die große religiöse und nationale Kundgebung von Jasna Gora mit der mutigen Aufforderung krönte: „Wir rufen von hier: Wir vergeben!", und als über dreihunderttausend Gläubige diese Worte wiederholten. Wenig später — am gleichen Tag, an dem de Gaulle von den Schlachtfeldern Verduns aus zur Versöhnung mit Deutschland aufrief — tat der polnische Kardinal dasselbe in Danzig. Die Regierung hatte in Danzig Haßplakate aufstellen lassen mit Aufschriften wie „Sechs Millionen Tote vergessen nicht" und „Wir vergeben nie". Unter begeisterter Anteilnahme der Hunderttausende rissen Studenten diese Regierungsplakate von den Gerüsten und vernichteten sie.

Am 20. September 1978 folgten der Kardinal-Primas von Polen, Stephan Wyszynski, und Kardinal Wojtyla einer Einladung des deutschen Episkopats zum Besuch der Bundesrepublik Deutschland, die sie nach Fulda, Köln und München führte. Dieser Gegenbesuch zur Visite des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, des Kölner Kardinals Höffren, in Polen im April 1977 wurde zu einer Kundgebung für die Verständigung zwischen dem polnischen und deutschen Volk. Denn es ist die katholische Kirche und nicht die Regierung oder gar die kommunistische Partei, die in Wahrheit der Sprecher des polnischen Volkes ist. Trotz staatlicher Behinderungen und des Verbots von Religionsunterricht in den Schulen sind 93 Prozent der Schüler in Polen zum Religionsunterricht angemeldet, der in den Kirchen erteilt wird.

Papstwahl ein Programm

So bedeutet die Wahl Kardinal Wojtylas zum Papst ein Programm für Freiheit und die ewigen Rechte der Menschen. Von der Parteiführung in Warschau ist die Nachricht zunächst mit lähmender Betretenheit quittiert worden. Für die staatlichen Sicherheitsorgane wurde Alarmstufe verordnet. Das polnische Volk hat die schier unfaßbare Nachricht mit Begeisterung bis spät in die Nacht des Wahltages hinein gefeiert. Der Regierung und Parteiführung blieb schließlich nichts anderes übrig, als ein Glückwunschtelegramm an den neuen Papst zu übersenden, wofür dieser sich bei den „sehr geehrten Herren" bedankte. Ein Zeichen hat Johannes Paul II. auch dadurch gesetzt, daß er nach seiner Wahl nicht nur in polnischer, sondern auch in deutscher, litauischer und ukrainischer Sprache eine Grußbotschaft an die Welt richtete und daß er sich bei der Huldigung durch das Kardinals-Kollegium gegenüber seinem bisherigen Primas Wyszynki sowie gegenüber dem von den Sowjets brutal mißhandelten ukrainischen Kardinal Slypi demonstrativ erhob.

Die Wahl Kardinal Wojtylas zum Papst wird die Freiheitsbewegung in Polen stärken und insgesamt die Beziehungen zwischen Ost und West verändern. Denn schon bisher hat sich die Kirche in Polen stets zum Sprecher der Rechte des Volkes gegen die kommunistischen Unterdrücker gemacht. Noch unmittelbar vor seiner Abreise zum Konklave in Rom hat Kardinal Wojtyla in einem von ihm verfaßten Hirtenbrief, den der gesamte polnische Episkopat übernommen hat, die Abschaffung der Zensur gefordert, da die polnische Tagespresse — gemäß seinen Worten bei einer Predigt anläßlich der Fronleichnams-Prozession 1977 — ein „Werkzeug der Machthaber" sei, aber „zu einem Diener der Menschenrechte, der Rechte des Volkes", werden müsse, „statt nur bestimmte Meinungen und einseitige Ansichten zu verbreiten".

Der polnische Episkopat gibt auf seiner 153. Plenarsitzung am 19. September 1976 in Warschau eine von allen anwesenden Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen unterzeichnete Erklärung heraus, die in sämtlichen Kirchen Polens verlesen wird und in der es um die Gewährung der Menschenrechte geht. Der Episkopat geißelt, daß viele Staaten internationale Erklärungen über die Respektierung der Menschenrechte unterzeichneten, aber sich praktisch nicht daran hielten. Dies führe zu einer Mißachtung der Gesetze und der Freiheit anderer. Und die Kirche mahnt: „Wir können hierzu nicht schweigen."

Am 5. Dezember 1975 fordern 59 führende Persönlichkeiten des polnischen Geisteslebens, darunter Stefan Kisielewski, Jacek Kuron und Edward Lipinski, in einem Schreiben an den Marschall des polnischen Sejm — des Parlaments —, Verfassungsänderungen für Polen und die Gewährung der Grundrechte.

Am 23. September 1976 richtet das neugegründete „Komitee zur Verteidigung der Rechte der Arbeiter" einen ersten Appell an das Sejm und die polnischen Behörden. Es fordert eine Untersuchung der Unterdrückungsmaßnahmen des kommunistischen Regimes gegen polnische Arbeiter, die in Ursus und Radom gegen Preiserhöhungen protestiert haben.

Anfang 1978 fordern 14 polnische Altkommunisten, darunter der ehemalige Parteichef Edward Ochab, in einem Appell an den gegenwärtigen Parteichef Edward Gierek und an das Warschauer Politbüro politische und wirtschaftliche Reformen in Polen. Sie sprechen von einer „ernsten Situation" im Lande, vom Vertrauensschwund der Bevölkerung gegenüber dem kommunistischen Regime, von einer „Desorganisation" der Wirtschaft und von der „Verbitterung" der Menschen.

Im März 1977 beruft Sowjetmarschall Viktor Kulikow, der neue Oberkommandierende des Warschauer Pakts, eine geheime Sitzung nach Liegnitz ein, auf der er sich mit harten Worten gegen die zu liberale Politik des polnischen Parteichefs Gierek wendet. Ende 1977 kommt der sowjetische Verteidigungsminister, Dimitri Ustinow, nach Polen. Er wird begleitet von KGB-Chef Andropow. Auf einer Konferenz aller Chefs der Staatssicherheitsdienste der Staaten des Warschauer Pakts fordert Ustinow ein entschiedeneres Vorgehen gegen ideologische Abweichungen und das „Dissidententum". Moskau befürchtet, daß die geistige Unruhe in Polen, die längst von den Intellektuellen und der Kirche auf die Arbeiter und alle Schichten des Volkes übergegriffen hat, ein Infektionsherd für die Sowjetunion werden könne. Sowjetische Truppen stehen einsatzbereit nahe der polnischen Grenze. Seit dem Aufflackern der polnischen Freiheitsliebe 1956 und den Unruhen in den Ostseestädten 1970 ist Polen nicht zur Ruhe gekommen: Es findet sich mit der sowjetischen Oberherrschaft nicht ab. Die polnische Opposition sucht die Verständigung mit dem freien Deutschland. In der Tat ist dies eine der Grundvoraussetzungen für ein befriedetes, freies Europa.



Kardinal Wyszynski in der Bundesrepublik Deutschland: Polnisches Nationalgefühl...

Der frühere Sejm-Abgeordnete, Professor Stanislaw Stomma, der als Vertreter der katholischen Znak-Gruppe als einziger Abgeordneter nicht für die neue polnische Verfassung abgestimmt hat und daraufhin nicht mehr aufgestellt werden durfte, hat mit Recht das von der Kirche repräsentierte Polen das „wahre Polen" genannt und dies dem „offiziellen Polen" gegenübergestellt.

Mit dem „offiziellen Polen" finden seit Sommer 1977 Gesprächskontakte im Rahmen des sogenannten „deutsch-polnischen Forums" statt, die von polnischer Seite 1977 in Bonn-Bad Godesberg von Botschafter Dobrosielski und im Oktober 1978 in Allenstein von Ryszard Wojna und von deutscher Seite von Professor Dr. Karl Kaiser geleitet werden.

An beiden Veranstaltungen habe ich als Vertreter der CSU teilgenommen. Es ist gewiß auch für die polnische Seite nützlich, die Haltung der CSU zu kennen. Bereits auf dem ersten Forum habe ich erklärt, daß Polen und Deutschland als Nachbarn miteinander leben und über alles Trennende hinweg eine Verständigung suchen müßten. Ich habe bedauert, daß auf dem Forum ein Gespräch lediglich mit dem „offiziellen", nicht aber mit dem „wahren Polen" stattfinden könne, wie etwa mit den katholischen Intellektuellen und den Vertretern des Komitees zur Wahrung der Rechte der Arbeiter. Ich habe auf die Bedeutung der Menschenrechte hingewiesen, die staatlichem Recht vorgehen, habe die vom Bundesverfassungsgericht bestätigte Auslegung der Ostverträge unterstrichen, bin auf die Vorenthaltung der Gruppenrechte für die östlich von Oder und Neiße wohnenden Deutschen eingegangen und habe Kritik an einseitigen Formulierungen in den Schulbuchempfehlungen geübt.

Auf dem zweiten deutsch-polnischen Forum, das Mitte Oktober 1978 in Allenstein stattgefunden hat, hat Philipp von Bismarck MdB in einer Erklärung besonders auf den Tagungsort Bezug genommen, der für die Polen „Olsztyn", für uns Deutsche jedoch Allenstein sei. Er war es auch, der als erster offiziell im Namen der Deutschen den Polen zur Wahl Kardinal Wojtylas gratulierte. Ich habe auf dem Forum in Allenstein den polnischen Teilnehmern über die ungeteilte erfreute Reaktion in Deutschland auf die Wahl eines polnischen Papstes berichtet. Im übrigen habe ich erklärt: Der „Normalisierungsprozeß" — wie dies von polnischer Seite genannt wird — darf keine Einbahnstraße sein. Insbesondere müssen die gegenseitigen Grundpositionen respektiert werden. Die Grundsätze unserer Verfassung, die das ganze Deutschland betreffen, unsere Aufgabe einer deutschen Wiedervereinigung in Freiheit und die Wahrung der Positionen des freien Berlins können von uns nicht in Frage gestellt werden.

Nur Offenheit hilft die Vergangenheit überwinden

Es gibt nur ein deutsches Volk und nicht ein westdeutsches oder ostdeutsches. Wenn hier mit Offenheit alle Positionen vorgetragen werden, würde es einer solchen deutsch-polnischen Diskussion auch dienlich sein, wenn die Sprecher der Heimatvertriebenen mit in diesen Dialog einbezogen würden. Es ist einer deutsch-polnischen Verständigung nicht dienlich, wenn Wahrheiten verschwiegen werden. Daher wenden wir uns gegen diejenigen Schulbuch-Empfehlungen, die einseitige Darstellungen bringen, wie etwa die Bezeichnung der Vertreibung als „Transfer". Es ist auch eine deutsch-polnische Aufgabe, zu einem Volksgruppenrecht zu finden, wie dies Modell auch in Westeuropa bei der Sicherung der Gruppenrechte in Grenzgebieten gefunden worden ist.

Wir treten für eine Erweiterung des deutsch-polnischen Austausches auf kulturellem Gebiet — etwa durch die Errichtung von Kulturinstituten — ein, wie auch für einen freien und nicht staatlich gelenkten Jugendaustausch, damit die Jugend beider Völker sich besser kennenlernen kann.

Ein freies Polen in gesicherten Grenzen und ein freies, wiedervereinigtes Deutschland in gesicherten Grenzen sind keine Gegensätze. Wir Deutsche haben an den Polen insbesondere geachtet ihre Treue zum Glauben, ihr Eintreten für die Einheit ihrer Nation und ihre Liebe zur Freiheit. Dies kann uns Deutschen nur Vorbild sein.

Die polnische Seite hat zugesagt, die strittigen deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen erneut gemeinsam zu überdenken. Dies stellt zweifelsohne einen Erfolg in der Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses dar.

Schon Konrad Adenauer wußte, daß die Verständigung Deutschlands mit Frankreich, Israel und Polen eine Schlüsselfrage für die Gestaltung einer europäischen Zukunft in Freiheit ist. Es wird noch eine Strecke Wegs zurückzulegen sein, bis das Ziel erreicht ist. Entscheidend ist es, daß das freie Deutschland und das wahre Polen über die Gräben der Vergangenheit hinweg einen Anfang hierzu gemacht haben.



... sollte den Deutschen Vorbild sein: **Genscher (li) bei Gierek in Warschau** Fotos (2) np

Entwicklungshilfe:

Fragwürdiger Schuldenerlaß

Belohnung für Mord und Terror

So einfach, wie die Bundesregierung sich das mit dem Schuldenerlaß für die an 27 Staaten der Dritten Welt geleistete Entwicklungshilfe gedacht hatte, wird es nicht gehen. Das Bonner Parlament spielt da nicht mit: Haushaltsexperten der FDP und der CDU/CSU — also gleichermaßen aus Regierung und Opposition — sind der Meinung, da die Entwicklungshilfe vom Bundestag genehmigt worden sei, müsse auch der Schuldenerlaß Sache des Parlaments sein.

Jetzt wird die Rechtslage geprüft. Aber unabhängig davon, ob die Umwandlung von Darlehen in Zuschüsse nun durch die Regierung oder durch Zustimmung des Bundestages erfolgen soll, mehren sich in Bonn skeptische Stimmen. Zwar rechnet angesichts der wirtschaftlichen Situation (oder besser: Destruktion) in den meisten der betroffenen Staaten niemand damit, daß die Bundesrepublik auch nur einen Bruchteil jener zur Debatte stehenden 3,6 Milliarden DM zurückerhalten könnte. Es gibt aber noch ein anderes Kriterium:

Auf der Liste der 27 Staaten stehen auch solche wie Äthiopien, Südjemen, Uganda und das Zentralafrikanische Kaiserreich — um nur die krassesten Fälle zu nennen. Würde den Regierungen dieser Länder die von ihnen übernommene Pflicht zur Rückzahlung erlassen, so wäre das gleichzusetzen mit der Belohnung für Mord, Terror, Intoleranz, sinnlose Verschwendung und betont unfreundliche Haltung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland. — Es spricht manches dafür, daß der Schuldenerlaß vom Bundestag — der sich zweifellos damit beschäftigen wird — nicht nur nach der Frage der Zuständigkeit, sondern auch nach politischen Gesichtspunkten beurteilt und dabei differenziert werden muß.

Bundeswehr:

„stern" landete Tiefschlag

„Roter Stern" und „Neues Deutschland" hätten es nicht vollkommener tun können

Die Illustrierte „stern" lieferte erneut ein Paradebeispiel für „Enthüllungsjournalismus" um jeden Preis. Der „stern"-Artikel „Rechts schwenkt — marsch!" war ein Tiefschlag gegen die sog. „Integration der Bundeswehr in der Gesellschaft". Diese Feststellung trafen die „Wehrpolitischen Informationen", in denen es heißt:

Erst seit Ende vergangenen Jahres ist der westeuropäischen Öffentlichkeit etwas deutlicher bewußt geworden, wie hartnäckig Moskau seine Entspannungspolitik, die Abrüstungsgespräche und die Wiener MBFR-Verhandlungen mit Immer-höher-Rüsten und Qualitätsverbesserungen seiner für Angriff gerüsteten und in Angriffsgeist erzogenen Truppen begleitet. In jüngster Zeit hat auch der Militarismus im SED-Staat durch die Behandlung des Themas ‚Wehrkundeunterricht' und durch die erneut das Viermächte-Abkommen verletzenden militärischen Großparaden in Ost-Berlin eine etwas schärfer kritisierende Beachtung in Westeuropa gefunden.

Moskau und Ost-Berlin sind seit der NATO-Gründung und seit den ersten Tagen der Bundeswehr nicht müde geworden, von ihrem eigenen offensiven Militarismus durch permanente Verdächtigung westlicher Verteidigungsanstrengungen abzulenken. Insbesondere ist die Bundeswehr unausgesetzt als eine angeblich für Aggressionskrieg gerüstete und von revanchistischem Geist erfüllte Streitmacht dargestellt worden. Daß davon — die Bundeswehr wird seit langen Jahren von SPD-Ministern geführt — keine Rede sein kann, können nur noch verbissene Wehr- und Bundeswehr-Feinde bezweifeln. Ab und zu äußern allerdings auch vereinzelte Parlamentarier linker Couleur „Sorgen um die Bundeswehr", wobei zuweilen der Wunsch nach Selbstprofilierung den kritischen Blick zu lenken und zu schärfen scheint.

Genau jetzt, wo die militante Haltung der „DDR" und ihre Wehrpolitik wieder einmal etwas ins hellere Licht der Öffentlichkeit gerückt wurden, bringt es der „stern" fertig, in seiner Ausgabe 44 vom 28. Okt. 1978 ein Bild der Bundeswehr zu zeichnen, wie es der „Rote Stern" und „Neues Deutschland" aus ihrer gehässigen Feindsicht nicht hätten vollkommener tun können.

Als Aufhänger dienen angebliche skandalöse Äußerungen zweier hoher Offiziere der Bundeswehr, die, wären sie tatsächlich so gefallen, wie „stern" berichtet, eher eine Untersuchung des Geisteszustandes jener Offiziere erfordern würden als ein Disziplinarverfahren. „stern" gibt seiner Darstellung einen aktuellen Anschein, indem er verschweigt, daß die angeblichen Äußerungen bereits 1972 bzw. 1975 getan sein sollen. Kein einziger vernünftig Denkender dürfte es für möglich halten, daß die Äußerungen so gefallen sind, wie es „stern" darstellt. Allerdings läßt sich die Illustrierte ein Hintertürchen auf, indem sie schreibt, „daß noch zu hörende Zeugen eine völlig andere Darstellung geben könnten". Aber diese Möglichkeit hinderte den „stern" nicht, an die Beschuldigung der beiden Offiziere vierzehn Spalten anzuhängen, in denen schwerstes Geschütz gegen den angeblichen antisemitistischen und revanchistischen Ungeist der Bundeswehr aufgefahren wird. Dabei wird u. a. die diffamierende Tendenz dadurch deutlich, daß die vom damaligen Verteidigungsminister Leber höchst unglücklich behandelte „Affäre Rudel" nicht so dargestellt wurde, wie es sich schließlich ergab, sondern so, wie sie anschuldigende Heißsporne in der ersten Stunde gesehen hatten.

Im weiteren folgen ohne Zeitangabe Schilderungen von vier Fällen, in denen einzelne Soldaten unqualifizierte Äußerungen getan oder ein unqualifiziertes Verhalten gezeigt haben sollen. Knalligen Schlußpunkt der „stern"-Beweisführung setzt der Hinweis auf die bereits angekündigte Broschüre dreier Polit-„Wissenschaftler", wonach ein volles Zehntel aller Offiziersstudenten der Bundeswehr der Jahrgänge 1973 bis 1975 als rechtsextrem einzustufen sei. Nach allem, was bisher über die Forschungsmethode dieser Herren bei dieser Studie bekanntgeworden ist, können wir nur sagen, daß sie keinen Beweis für Rechtsextremismus erbringen, sondern nur für einen jämmerlichen Niedergang der sog. „Politischen Wissenschaft". (Lt. ap-Meldung vom 31. Okt. 78 haben sich die Autoren der Studie „von jeglicher Verallgemeinerung der Ergebnisse ihrer Studie distanziert" [!] — Red.)

Der Artikel schließ mit einem verwirrenden Hauptschlager; nämlich mit der Frage, ob die sozial-liberale Bundesregierung den Marsch der Bundeswehr nach rechts überhaupt aufhalten will. Es bedarf keiner Tiefenpsychologie, um zu enträtseln, weshalb die bekanntermaßen SPD-freundliche Illustrierte eine solche Unterstellung nicht verschmäht hat.

Folgendes sei noch angemerkt: Die Bundeswehr ist mit ihren etwa 500 000 Soldaten und zivilen Helfern der mit Abstand zahlenmäßig stärkste aller unserer öffentlichen Dienste. Es gibt keinen personellen Bereich auch nur annähernd ähnlichen Umfanges, in dem es nicht auch eine winzige Minderzahl von Entgleisenden, von Übel-Denkern und Übeltätern gibt. Deren Fälle zum Wert-Maßstab für das Ganze zu machen, verrät mehr als nur einen erbärmlichen politischen Stil. Bundesverteidigungsminister Apel hat mit Recht und mit Schärfe die von „stern" gezogenen Schlußfolgerungen zurückgewiesen und jedes Vorwegurteil über die als Aufhänger benutzte Affäre vermieden — so wie sich das im Rechtsstaat gehört. Die Bundesregierung dürfte sich sehr bewußt sein, daß mit solchen „stern"-Methoden im In- und Ausland schwerer Schaden für das Prestige der Bundeswehr wie der Bundesrepublik Deutschland angerichtet wird und daß Angriffe in dieser Form in erster Linie jenen Kräften Auftrieb gebe, vor denen das demokratische Gewissen des „stern" so tiefbesorgt glaubte, warnen zu müssen. Soldaten sehen in der „stern"-Publikation einen verantwortungslosen Tiefschlag gegen die doch so erstrebte und wohl auch längst erreichte „Integration der Bundeswehr in die Gesellschaft".

Im übrigen stellt sich die Frage, wie diese neue Affäre, die ja zuerst einem SPD-Abgeordneten bekannt geworden und wohl sicherlich in der Fraktion erörtert worden ist, als Sensations-Material für den „stern" mißbraucht werden konnte. Denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß die SPD-Fraktion den Weg zum „stern" statt zum Bundesverteidigungsminister genommen hat.

Berlin:

Stobbe der Verfassung verpflichtet

Regierender Bürgermeister schickt Berichtigung

Hamburg — Zu dem in unserer Folge 42 vom 21. Oktober 1978 veröffentlichten Beitrag „Stobbe verletzt die Verfassung", hat das Presse- und Informationsamt des Landes Berlin uns die nachstehend veröffentlichte Gegendarstellung übersandt:

Die in „Das Ostpreußenblatt" vom 21. Oktober 1978 aufgestellte Behauptung „Stobbe verletzt die Verfassung" ist falsch. Weder diese Unterstellung noch der ebenfalls erhobene Anwurf, für den Regierenden Bürgermeister von Berlin bedeute die Präambel der Berliner Verfassung und ein Beschluß des Deutschen Bundestages „offensichtlich nur noch Makulatur", lassen sich aus einem SFB-Interview oder irgendeiner anderen Äußerung Stobbes ableiten.

Richtig ist vielmehr, daß der Regierende Bürgermeister mit allen Demokraten der Stadt darin einig ist, daß Berlin als Hauptstadt eines wiedervereinigten Deutschlands wünschenswert ist. Aber wir haben lernen müssen, daß die Formulierung von Forderungen und das Beschreiben von Wünschen noch lange nicht Politik ist. Der Regierende Bürgermeister wendet sich allerdings dagegen, daß Berlin entweder zum Klageobjekt degradiert oder zum Aufhänger für wohlformulierte Illusionen mißbraucht wird. Unsere Stadt braucht das jetzt Erreichbare, das jetzt Machbare, und jeder konkrete Schritt für das Berlin von heute ist wichtiger als Wortblasen über die Hauptstadt von gestern oder morgen.

Gemäß dem Pressegesetz der Freien und Hansestadt Hamburg sind wir verpflichtet, diese Gegendarstellung ohne Rücksicht auf ihren Wahrheitsgehalt zu veröffentlichen. Ungeachtet dessen begrüßen wir nachdrücklich die Ansicht des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Dietrich Stobbe (SPD), wonach „Berlin als Hauptstadt eines wiedervereinigten Deutschlands wünschenswert ist". In einem Interview mit dem SFB-Fernsehen am 21. September 1978 war folgendes zu hören:

Frage: Kommen wir zur Grundrichtung der Politik, Herr Stobbe. Sie sagen, der Wähler sei mehr als früher daran interessiert an den Grundrichtungen der Politik. Wo unterscheidet sich nun die SPD von anderen Parteien, die Schlagworte klingen ähnlich, Bürgerinitiative, liberaler Rechtsstaat, wo sind die Unterschiede?

Stobbe: Ich glaube, der entscheidende Unterschied zur Berliner Wandlung, der bislang jedenfalls verhaftet war in einer Vorstellung in einem Hauptstadtdenken, das also an alten Zeiten orientiert war. Wir wollen die Politik der Verträge, die für Berlin Verbesserung gebracht haben, nutzen, mit dem deutlichen Akzent auf eine verstärkte Stadtpolitik. Ein Berlin, das stark gemacht wird, das in seinen vielfältigsten Funktionen belebt wird, spielt im Ost-West-Verhältnis eine andere Rolle als etwa ein Berlin, das stimmungsmäßig und auch tatsächlich die Felle davonschwimmen sieht. Das heißt, wir betonen die Notwendigkeit zur Steigerung der Leistung, und wir wollen mit diesem Konzept, das wie gesagt eine Einheit bildet, mit unserer Berlin-Politik Vorstellungen in die Wahlen gehen unter dem Motto, Entscheidung für ein starkes Berlin.

Wie andere es sehen:



Franz-Josef — König von Bayern und ... Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Schule:

Deutscher Elternverein gegründet

Zum Schutz vor Eingriffen in das Elternrecht

Auf der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landeselternvereine in Bremen wurde der Deutsche Elternverein e. V. (DEV) mit Sitz in Frankfurt gegründet. Mitglieder des Deutschen Elternvereins sind die Landeselternvereine Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Zum Vorsitzenden des Gründungsvorstandes wurde der Vorsitzende des Hessischen Elternvereins, Dr. Marcel Kisseler, gewählt. Weitere Mitglieder des Gründungsvorstandes sind die Vorsitzenden des Hamburger Elternbundes, Frau Helga Mack, und des Schleswig-Holsteinischen Elternvereins, Dr. Erich Hecker.

Der Deutsche Elternverein wird sich im Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland für die Belange von Eltern und Kindern einsetzen. Er ist wie die Mitgliedsverbände konfessionell und parteipolitisch unabhängig und setzt sich insbesondere für das Recht der Kinder auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und das Elternrecht im Rahmen der freiheitlich demokratischen Grundordnung ein.

Der Verein wird sich insbesondere im Hinblick auf gemeinsam interessierende Zielsetzungen der Elternschaft in den einzelnen Bundesländern gegenüber den Bundes- und Landtagsabgeordneten und den zuständigen Ausschüssen des Bundestags und der Länderparlamente, der Kultusministerkonferenz, der Westdeutschen Rektorenkonferenz und dem Bildungsrat äußern, um die Elternmeinung vor der Beschlußfassung über wesentliche Fragen der Bildungs- und Erziehungspolitik deutlich zu machen.

Eine der vordringlichsten Aufgaben ist zur Zeit die Auseinandersetzung mit dem zu erwartenden Regierungsentwurf eines sogenannten „Jugendhilfegesetzes". Nach der Begründung geht dieser Gesetzentwurf davon aus, daß der Erziehungs- und Bildungsanspruch junger Menschen „durch Elternhaus, Schule und Berufsbildung allein" häufig nicht erfüllt werden könne. Die bisher bekannte Begründung beschränkt sich auch nicht auf Problemfälle, sondern will für alle Jugendlichen die sogenannte emanzipatorische Erziehung vorschreiben, weil die Erziehung Mängel in der Struktur der heutigen Familie haben kann und die Zusammenhänge zwischen Familie und Gesellschaft unklar seien. Damit verstoßen diese Bestrebungen insbesondere gegen den grundgesetzlich garantierten Schutz von Ehe und Familie und stellen zugleich einen wesentlichen Eingriff in das Elternrecht dar. Der Deutsche Elternverein wird dementsprechend alles tun, um hier in dem notwendigen Maße aufklärend zu wirken.

Innerdeutsche Beziehungen:

Statt lahmer Proteste flexible Reaktionen

Weshalb geht Bonn nicht in die Offensive und prangert „DDR"-Verstöße an?

Die Bundesregierung mißachte das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, und sie verletze ihre Fürsorgepflicht für alle Deutschen, also auch für die Bewohner der „DDR". Diesen Vorwurf erhob der Abgeordnete Eduard Lintner (CDU) im Bundestag bei der Aussprache über deutschlandpolitische Fragen und die zahlreichen Vertragsverletzungen der „DDR". Lintner forderte die Bundesregierung auf, sich nicht mit lahmen Protesten zu begnügen, sondern von den ihr zur Verfügung stehenden Reaktionsmöglichkeiten Gebrauch zu machen. In seiner Rede erklärte MdB Lintner u. a., seine Fraktion habe diesen Antrag aus Sorge über die wachsende Zahl von Menschen eingebracht, die von den ständig zunehmenden Vertragsverletzungen und wachsenden Schikanen der „DDR" betroffen ist, und weil sie mit großer Sorge die Handlungsunfähigkeit der Bundesregierung auf diesem für uns Deutsche lebenswichtigen Gebiet sieht, schließlich aus Sorge darum, daß alles so weitergehen könnte — wie bisher —, wenn nicht die Opposition ein Wächteramt bezüglich der Beachtung der deutschen Interessen wahrnähme. Haltung und Handlungen der Bundesregierung machen den Eindruck zwingend, daß die Bundesregierung ihre Deutschlandpolitik von vornherein auf die Interessen und den vermeintlichen Spielraum des SED-Regimes abstellt. Nur so ist es zu erklären, warum hier eine Art Geheimdiplomatie gemacht wird. Nur so ergeben auch die häufigen Feststellungen führender Koalitionspartner, daß das SED-Regime nicht destabilisiert werden dürfe, einen logischen Sinn.

Verfolgt man diese Überlegungen weiter, so ist es wiederum nur aus dieser Geisteshaltung heraus zu erklären, warum die Bundesregierung gegen die Fülle von Verletzungen bestehender und auch für die „DDR" geltender Verträge und die zahlreichen Schikanen bestenfalls verbal, stets aber nur halbherzig protestiert. Diese Proteste sind wohl mehr zur Täuschung der Bevölkerung in der Bundesrepublik über die wahren Absichten der Bundesregierung bestimmt.

Zum Protest wären eigentlich genügend Anlässe vorhanden. Ich nenne den vertragswidrigen Ausschluß großer Bevölkerungskreise der „DDR" von den Besuchsregelungen, die Festnahmen, Durchsuchungen, verzögerlichen Abfertigungen und die sonstigen Schikanen auf den Transitwegen nach Berlin, den immer perfekteren Ausbau der menschenmordenden Grenzanlagen, die beharrliche Verweigerung und Verletzung von Menschenrechten in der „DDR", die Situation der Menschen in den Gefängnissen der „DDR", wobei hier noch zusätzlich beklagt werden muß, daß die Bundesregierung praktisch stillschweigend hinnimmt, daß sich die „DDR" unter Mißachtung jedweder Menschenrechte Tausende von politischen Gefangenen jährlich als Handelsobjekte zur Devisenbeschaffung besorgt. Ich nenne die Gängelung, Behinderung und Ausweisung unserer Journalisten, die Agitation der „DDR" gegen die Bundesrepublik Deutschland in aller Welt und auch die Verunglimpfung des Ansehens der Deutschen in der Welt durch die „DDR", weil sie internationale Terror- und marodierende Bewegungen und Staaten aktiv unterstützt.

Selten hat jemand die eigentlichen Absichten der SPD und der Bundesregierung so unverhohlen zugegeben wie etwa der damalige deutschlandpolitische Sprecher der SPD und heutige Bundesbildungsminister Schmude am 23. März 1977 in diesem Hause, als er sagte:

... die Bundesregierung (hat) gar nicht erst versucht, mit der Forderung nach Durchsetzung von Menschenrechten in der „DDR" und in den kommunistischen Staaten Osteuropas dort bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu erschüttern.

Eine solche Politik hat jede Grundsatztreue aufgegeben, gerät ins Zwielicht und verliert sich in Opportunismus. Dabei spielt dann die Bundesregierung den Überlegenen und fragt die Opposition polemisch nach Alternativen. Aber es handelt sich hier nur um den Ausdruck der Rat- und Konzeptionslosigkeit der Bundesregierung selbst.

Sie hätte eine ganze Palette von Reaktionsmöglichkeiten. Die Opposition hat diese Palette auch immer wieder vorgetragen. Warum geht die Bundesregierung — so ist doch zu fragen — in internationalen Gremien und im Ausland nicht in die Offensive und prangert die ihr bekannten Zustände in der „DDR" an?

Die wirtschaftlichen Vorteile der „DDR" umfassen mehr als 20 Positionen im Umfang von über einer Milliarde DM allein 1977, zum Teil mit Zweckbindungen versehen, die von der „DDR" doch schon lange nicht mehr ernst genommen werden, was die Bundesregierung wider besseres Wissen toleriert. Die Bundesregierung hat alle diese Vorteile für die „DDR" zur reinen Selbstverständlichkeit werden lassen.

Weil die Bundesregierung dies alles weiß, flüchtet sie in der gesamten Deutschlandpolitik in eine Geheimdiplomatie, die die „DDR" einseitig begünstigen muß.

So weigerte sich die Bundesregierung erst vor kurzem, in der vorletzten Sitzung des Innerdeutschen Ausschusses, die in den Verhandlungen für die Nordautobahn in Rede stehenden Kosten den Mitgliedern überhaupt bekanntzugeben. Der Verdacht, daß die Bundesregierung stark überhöhte Kostenforderungen der „DDR" zu akzeptieren bereit ist — man spricht von 60 bis 70 Prozent höheren Kosten je Kilometer als in der Bundesrepublik selbst — drängt sich doch auch bei diesen Verhandlungen wieder auf. Vielleicht will die Bundesregierung sogar auf diesem Wege der „DDR" wiederum eine verdeckte Subvention zukommen lassen.

Geheimdiplomatie und Zwielicht also, wo man hinblickt. Auch dort zum Beispiel, wo Abgeordnete in Sachen Familien- und Verlobtenzusammenführung tätig werden; die Betroffenen, die sich an uns wenden, bekommen nur nichtssagende, formelhafte Antwortbriefe des innerdeutschen Ministers oder seines Staatssekretärs ...

Auch die gegenwärtig wieder verkündeten Erfolgsmeldungen über die Verkehrsverhandlungen mit der „DDR" sind vorschnell und verfrüht. Zu viele Fragen sind nämlich noch offen, sehr wichtige, lebenswichtige Fragen zum Teil, so etwa die Frage, ob denn die neue Nordautobahn den Status einer echten Transitstrecke erhalten wird. Auch danach muß man die Bundesregierung fragen dürfen: Stehen denn eigentlich Kosten und Nutzen dieser Autobahn noch in einem vernünftigen Verhältnis zueinander?

Unser Vorwurf lautet daher: Diese Art der Politik bringt die Bundesregierung und die Regierungskoalition ins Zwielicht. Die Bundesregierung mißachtet nämlich erstens den grundgesetzlichen Auftrag — der Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit durch Gefährdung dieses langfristigen Zieles und zweitens ihre Fürsorgepflicht für alle Deutschen, also auch für die Bewohner der „DDR".

Jungsozialisten:

Geschichtslosigkeit ausgenutzt

Rosa Luxemburg wollte nicht vom Staat bezahlt werden

„100 Jahre Sozialistengesetz — Sichert die Grundrechte heute."

Unter diesem Motto haben die Jungsozialisten zwei Monate lang die Bundesrepublik mit einer infamen Kampagne gegen alle nichtsozialistischen politischen Ideen überzogen. Bismarcks Polizei, die Gestapo des Dritten Reiches und die Behörden, die heute Einstellungsüberprüfungen für den Öffentlichen Dienst vornehmen, wurden dreist in eine Reihe gestellt und über denselben Kamm geschoren. Da erdreistet sich der Vorsitzende der Jungsozialisten, Gerhard Schröder, in Anwesenheit von Hans Koschnick ein „Berufsverbot für CDU-Mitglieder" zu fordern. Schröder wörtlich: „Die Verfassungsfeinde, über deren Eintritt in den Öffentlichen Dienst man diskutieren könnte, sitzen im Lager unserer damaligen wie heutigen politischen Gegner."

Die SPD-Junioren nutzen — so schreibt der Bundestagsabgeordnete Heinz-Jürgen Prangenberg — damit ganz bewußt die Geschichtslosigkeit der heutigen jungen Generation aus. Sie drängen sich selbst in eine immerwährende Märtyrerrolle, in die Rolle des ständig politisch Verfolgten. Derjenige Jugendliche, der aus der Schule und dem Elternhaus nicht über die Informationen verfügt, um diesen Äußerungen kritisch gegenüberzustehen, läuft natürlich Gefahr, auf den Juso-Leim zu tappen.

Dieses unverantwortliche Treiben äußerte sich komprimiert auf einer Veranstaltung, die die Jusos vor kurzem in Recklinghausen durchgeführt haben. Mit Folklore, hocherhobenen Fäusten beim Polit-Sing-Sang und kabarettistischen Einlagen feierte man 100 Jahre Sozialistengesetze.

Da reklamieren die Jusos für die heutigen Kommunisten — und Neo-Faschisten (?) — das gleiche Widerstandsrecht wie für sich selbst vor hundert Jahren. Dabei „vergessen" sie, daß damals das Flugblattverteilen für die SPD schon mit drei Jahren Gefängnis bestraft werden konnte, während heute jeder überall seine Meinung sagen darf.

Da beklagen sich die Jusos, daß Rosa Luxemburg heute keine Lehrerin werden dürfte. Dabei „vergessen" sie, daß Rosa Luxemburg — im Gegensatz zu heutigen Verfassungsfeinden — es als Beleidigung empfunden hätte, ihr zu unterstellen, sie wolle von einem Staat besoldet werden, den sie bekämpft.

Da fordern die Jusos, daß bei Bewerbern für den Öffentlichen Dienst nur deren Verhalten im Dienst beurteilt wird. Da „vergessen" sie, daß Adolf Hitler nur in den Reichstag einziehen konnte, weil seine Freunde bei der Kandidatenaufstellung Zweifel an seiner Verfassungstreue damit vom Tisch fegten, daß sie auf seine Berechtigung für die Tätigkeit im Öffentlichen Dienst hinweisen konnten.

In einer für einen demokratischen Staat beispiellosen Geschichtsklitterung betreiben die SPD-Junioren ihr politisches Tagesgeschäft. Erfolg kann eine solche Strategie aber nur bei der jungen Generation haben, der die geschichtlichen Kenntnisse fehlen. Dies ist heute leider weitgehend der Fall. Eine in unseren Schulen oft geschichtslos erzogene junge Generation kann sich dieses Vorgehens nicht erwehren.

Es sei, so schreibt der Abgeordnete, Aufgabe der Union, in der bildungspolitischen Diskussion der Geschichte wieder den Stellenwert einzuräumen, der ihr gebührt.

Sudetendeutsche:

Das Unrecht der Vertreibung

Einsicht wächst selbst bei den Tschechen

Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei sei ein gewaltsamer Unrechtsakt gewesen. Rund drei Millionen Menschen hätten dadurch ihre Heimat und ihr Eigentum und viele Tausende sogar ihr Leben verloren. Diese Einsicht setze sich zunehmend auch bei den tschechoslowakischen Kommunisten durch, die offiziell immer noch ihre diesbezügliche Schuld verneinen. Intern gebe es jedoch bereits Eingeständnisse hierüber. Mit dieser Feststellung überraschte der in Frankreich lebende Exiltscheche Pavel Tigrid die Teilnehmer einer Fachtagung der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung und des Opus Bonum in Wildbad Kreuth. Dieses überraschende Eingeständnis entnahm Tigrid den „Thesen zur Aussiedlung der tschechoslowakischen Deutschen", die ein namhafter slowakischer Historiker, der in der Kommunistischen Partei eine hohe Position einnimmt, verfaßt hat.



„Paßt lieber auf die alten Nazis auf!"

Zeichnung aus „FAZ"

Andere Meinungen

Giornale Nuovo

Und die anderen?

Mailand — *„Können die sogenannten ‚Behörden' der ‚DDR' beschließen, Bahro aus der Haft zu entlassen? Sind die Väter des Kongresses einfältig oder stellen sie sich nur dumm? Entscheidungen, wie die über Bahro, werden nicht in Ost-Berlin getroffen, wo man nur Befehle ausführt, sondern in Moskau, wo die Befehle erteilt werden. Eine weitere Frage kommt einem spontan auf die Lippen: Und die anderen politischen Häftlinge, die in den Gefängnissen der ‚humanistischen' ‚DDR' schmachten? Man sagt, es seien mindestens 6000. Vergessen, unbekannt, vernachlässigt. Warum? Weil sie keine Bücher oder Aufsätze schreiben? Weil sie nicht dichten, vortragen oder Gitarre spielen können? Die Wahrheit ist, daß die ‚DDR' kein ‚neues politisches und ideologisches Dach' nötig hat, wie es Bahro erträumt, sondern neue Fundamente: neue freiheitliche und demokratische Gesetze, die verhindern, daß Leute, die nicht wie Breschnew oder seine Marionetten denken, ins Gefängnis oder ins Irrenhaus geschickt werden."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Belgrader Abseits

Bonn — *„Die Verantwortlichen in Belgrad sollten sich ausmalen, in was für eine Lage Jugoslawien geriete, wenn etwa die vorerst ziemlich führerlosen Sechzehn unter Führung von Mohnhaupt und Genossen eine blutige Aktion unternähmen. Die Verantwortung würde direkt auf Belgrad zurückfallen. Selbst wenn der Artikel in ‚Nin' nur das Ziel haben sollte, möglichst hoch zu pokern und den Bonnern einen Schreck einzujagen, so wäre auch das eine schlechte Methode. Man fragt sich, was das für Leute am Ende der Tito-Ära sind, die solche Entschlüsse treffen oder auch nur solche Versuchsballons in die Belgrader Luft setzen."*

Le Monde

Zerstrittene Opposition

Paris — *„Es sieht gerade so aus, als ob die Regierung die Entfesselung der jungen Demonstranten zwei Tage lang absichtlich zuließ, um damit die Mittelschichten zu verängstigen und sie von der Notwendigkeit einer Militärregierung zu überzeugen ... Doch eine weitere Tragödie des Iran ist das Fehlen eines profunden Abkommens zwischen der religiösen Opposition, die über die ‚großen Bataillone' der demonstrierenden Massen verfügt, und der Nationalfront mit demokratischer und sozialistischer Tradition. Die religiöse Opposition unter dem Ajatollah Chomeini will nach dem Sturz des Schahs und der Pahlewi-Dynastie eine ‚islamische Republik' einführen, während die Nationalfront eine sozialistisch inspirierte Demokratie im Auge hat."*

Zeichen der Hoffnung

SiS — Müde hängt ein letztes gelbes Blatt an der Linde vor meinem Fenster. Wie lange wird es dauern, bis auch dieses Blatt zu Erde niedersegelt, von einer rauhen Windbö dem Stamm entrissen, der es einst hervorgebracht? Schön anzusehen ist es wirklich nicht mehr, das Blatt mit seinen braunen Flecken auf der Oberfläche; an den Rändern haben sich die Spuren der Zeit unübersehbar eingegraben. Und doch ist es ein Zeichen der Hoffnung, ein letzter Bote des Lebens im grauen Herbst.

Und Hoffnung brauchen die Menschen, die Hoffnung, daß alles weitergeht. Die Natur zeigt es uns immer wieder. Der Kreislauf des Lebens wird zwar nie so deutlich wie im Frühling, aber auch die grauen Monate, eigentlich Monate der Trauer und des Abschieds, setzen ihre Zeichen.

Wenn wir in diesen Tagen unserer Toten gedenken, die mit uns und für uns gelitten haben, so wissen wir doch, daß die Zeit, die da kommt, uns das Licht bringen wird, das Licht des Lebens und der Zuversicht. Wer am Volkstrauertag und am Totensonntag einmal die Gräber seiner Angehörigen aufsucht, der wird auf so manchem Friedhof Lichter finden, die Gläubige dort aufgestellt haben. Nehmen wir diese Lichter als Zeichen, daß auch für uns, die Lebenden, eine lichtvollere Zeit wieder kommen wird.

Freude und Leid, Leben und Sterben liegen sehr nah beieinander. Ein Volk aber, das die Fähigkeit zum Trauern verloren hat, das seine Toten nicht ehrt, hat auch den Anspruch auf die Freude verloren.

Das Blatt vor meinem Fenster segelt sacht zur Erde nieder; ein rauher Herbstwind hat es von seinem Zweig gerissen. Die Erde aber, aus der es kam, nimmt es wieder auf, damit neues Leben keime.

Wenn einem die Decke auf den Kopf fällt ...

Oder: Wie man der bitteren Einsamkeit entgehen kann

Auf dem Lebensweg eines Menschen liegen die verschiedensten Strecken. Einerseits sind sie recht munter mit Leicht- und Frohgemut zu passieren, wenn die Seiten des Lebens dazu gute oder auch nur einigermaßen gute Weichen stellen. Andererseits ist es ein schwieriges Fortkommen, wenn Krankheit, Irrtum, Enttäuschung oder Unglück anfällt, wenn manch ein Mitmensch, auf den es gerade ankäme, gleichgültig zusieht oder gar unbedenklich Schlechtigkeiten zügellos gegen den anderen einsetzt.

Auf diese Weise werden immer wieder Menschen an den Rand gedrückt, die dann mehr und mehr allein bleiben. Finden sie nicht bald einen Ausweg, verbittern sie oft. Da kann es dann geschehen, daß diese Menschen in einen Teufelskreis von Tabletten oder Alkohol hineingeraten.

Im Grunde möchte doch wohl jeder Mensch seines Lebens wieder einigermaßen froh werden. Aber wie?

Straßenlärm, Hektik, beruflicher Streß, Streben nach Wohlstand, ruheloses Mithaltenwollen, Fernsehen mit erregend vielseitigem Angebot, das uns mehr oder weniger gefangennimmt, und anderes mehr lassen vielen Mitmenschen kaum noch Zeit und Kraft zum erwärmenden Gespräch mit dem Nächsten. Schnelle Autos locken zu Fahrten in die Ferne, so daß das Gute in der Nähe zuweilen übersehen wird.

Es sind aber nicht nur ältere Menschen, denen es so ergeht — auch schon jüngere, selbst Kinder leiden oft unter der Einsamkeit. Dabei ist es gar nicht so schwer, hier Abhilfe zu schaffen: In kirchlichen Gemeindehäusern, beim Deutschen Roten Kreuz und auch bei den neuen Sozialstationen könnten für bestimmte Zeiten (sonnabends, sonntags, vielleicht auch wochentags, am Nachmittag und abends) Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen sich Menschen zusammenfinden, denen zu Hause trotz umfangreicher Unterhaltungsangebote von Rundfunk und Fernsehen sonst manchmal fast die Decke auf den Kopf fällt. Räume, wo Menschen beim Schabbern über all die kleinen und größeren Dinge, die ihnen am Herzen liegen, einander kennenlernen.

In ausliegenden Gästebüchern sollte sich jeder Besucher eintragen und ganz individuell angeben können, was ihm wesentlich für sich selbst erscheint — Hobbys, Beruf, Neigungen, Abneigungen... Damit das Kennenlernen untereinander leichter gemacht wird, könnte jeder, der mag, vermerken: „Wer mich kennenlernen möchte, mich aber hier nicht antrifft, der schreibe mir bitte zwecks genauer Absprache zum Zusammentreffen."

Erfahrungen zeigen, daß Menschen mit einem ähnlichen Schicksal meistens mehr Verständnis füreinander aufbringen als andere. Aber auch Menschen, die in der glücklichen Lage sind, nicht unter der Einsamkeit leiden zu müssen, sollten sich aus Dankbarkeit darüber zuweilen in diesen Zirkeln einfinden, um im ehrlichen und einfühlsamen Gespräch dem anderen zu helfen.

Lange traurig zu sein und den Kopf hängen zu lassen, ist für einen gewissenhaften Menschen nicht das Rechte. Er rafft sich — auch wenn's zunächst noch schwerfällt — auf, bemüht sich um Kontakte und freut sich selbst über den kleinsten Erfolg. Und mit ein wenig Glück hat er bald liebe Bekannte oder gar eine echte Freundschaft. Im vereinten Kreis kann dann durchaus bei Gelegenheit erklingen: „Freut euch des Lebens..."

Elfi Hardt



Begegnung: Heraus aus der Einsamkeit — Foto V. Passarge

Bald vergessen und verfallen?

In diesen Tagen schmücken wir die Ruhestätten unserer Toten

Ein Freund aus einem sehr fernen Land, der zum erstenmal in Deutschland war, wurde beim Abschied gefragt, was ihm denn bei uns besonders gut gefallen hat. Die Antwort war verblüffend und fast schockierend. Sie lautete: Eure Friedhöfe.

Man wird sie eher verstehen, wenn man die Ruhestätten der Verstorbenen in heißen Ländern kennt, jene steinernen Totenstädte, in denen kein Blühen und Grünen zu finden ist, wie man Tote in Steinschränken verwahrt — in einem Fach wie eine abgelegte Sache. Wenn man die Blechkränze gesehen hat, die oft schon nach dem Begräbnis wieder entfernt werden — für die nächste Totenfeier — oder aber auch den Pomp aus Marmor, steingewordenen Schmerz darstellend, der bald vergessen, verfallen, von der Zeit zerstört.

Die Friedhöfe bei uns sind Totengärten. Das alte, schöne Wort hat sich bis in unsere Tage erhalten, denn die Ruhestätten unserer Toten sind Gärten voll Leben, Grünen und Blühen. Da leuchtet im Frühling das Sonnengelb der Stiefmütterchen neben sanftem Violett und zartem Blau. Dann flammen im jungen Sommer die Salvien auf, Geranien, Begonien, dieses vielfache Rot, nicken die zarten Petunien im Wind, breiten Lobelien, Agaratum und Vergißmeinnicht ihre blauen Kissen aus. Und geht das Jahr zur Ruhe, blüht es in den Sträußen und Kränzen, die wir in diesen Novembertagen zu den Gräbern tragen.

Es brauchen nicht nur teure Gebinde zu sein, die wir auf die Gräber legen. Ist schon im Leben nicht der materielle Wert einer Gabe entscheidend, wieviel weniger noch bei den Toten. Ein Feldblumenstrauß, von Kinderhänden zusammengeruft und auf das Grab der Großmutter gelegt, spricht von mehr Liebe für die Dahingegangene als ein kostbares Gebinde, das ‚im Auftrag' an den Grabstein gelehnt wurde.

Auch die kleine Mühe des Selbstbindens und des Zusammensuchens sind unsere Toten wert. Aus Weidenruten wird ein Kreuz oder ein Kranz gebunden, mit Moos ausgepolstert und mit Tannen- oder Wacholderzweigen besteckt. Man kann durch verschiedenartiges Grün feine Nuancierungen erreichen. Winterastern, Erika und letzte Chrysanthemen schenkt der Garten. Vielleicht haben wir uns im Spätsommer die dekorativen Köpfe der Disteln oder Rohrkolben ins Haus geholt. Auch sie eignen sich gut zum Einstecken in das Gebinde. Und wenn wir auf einem Spaziergang die Augen offenhalten, werden wir sehen, daß die Natur noch Wildbeeren bietet — rote, gelbe, blaue —, die unserem Gebinde Farbe und Lebendigkeit geben! Kiefern- und Tannenzapfen dürfen nicht fehlen. Vom Gärtner holt man sich Mimosen, vielleicht auch ein paar Pfefferzweige oder andere Äste mit schönen, leuchtenden Früchten.

Anna Maria Jung



November: Park im Herbst — Foto Löhrich

Tod und Sterben verbannt

Verhalten wir uns kranken Menschen gegenüber richtig?

Es fing damit an, daß er hustete. Nicht schlimm, aber der Husten ging nicht richtig weg; zwei Wochen, einen Monat, noch länger. Eines Morgens kam er in den Dienst und hatte keine Stimme mehr. Die Kollegen sagten: „Mensch, jetzt mußt du aber mal zum Doktor mit diesem blöden Husten!" Schon lange hatte seine Frau ‚gedibbert', er solle mit den Zigaretten aufhören. Ihm war das alles ziemlich lästig, er ist ein Gemütsmensch. Nur kein Theater, Bangemachen gilt nicht. Aber zum Arzt ging er dann doch. Der Hals fing auch an, wehzutun.

Was mag das wohl sein? rätselten seine Freunde. Man sprach über ihn, Vermutungen wurden laut, Befürchtungen. Als zwei seiner Freunde ihn kurz darauf wiedertrafen, hatte er eine dunkle Markierung am Hals. Er war auf dem Weg in die Universitätsklinik. Bestrahlung.

Also doch.

Das ist nun schon wieder Wochen her. Inzwischen haben sie ihn operiert, er liegt ‚auf Intensiv'. Er ist ein Mann in den besten Jahren, seine Frau ist noch jung, seine Kinder sind noch nicht erwachsen. Er ist unser Freund, und unsere Gedanken kommen nicht los von dem, was ihm zugestoßen ist. Jeder, der ihn kennt und von seiner Krankheit hört, ist entsetzt, voller Mitgefühl; die Frauen weinen.

Und dennoch ist es ein merkwürdiges Mitgefühl, eine sonderbare Anteilnahme. In den Wochen, da er noch nicht in der Klinik war, als er mit seinem ewigen Husten und zwischen seinen Bestrahlungsterminen unter uns herumlief, hat keiner von uns gefragt: „Was hast du? Ist es schlimm?" Die Männer haben auf kumpelhaft gemacht: „Na, alter Junge, wie geht's denn deinem Heldentenor? Bald wieder bei Stimme?" Man hat ihn bedauert wegen der lästigen Fahrerei in die Klinik. Man hat Sprüche geklopft, munter getan oder sich so gestellt, als wäre gar nichts los. Aber dieser Mann wußte bereits, daß er wahrscheinlich sterben muß, daß er wahrscheinlich vorher noch entsetzlich wird leiden müssen. Wir alle haben es auch gewußt, uns aber ahnungslos gestellt. Halb so schlimm!, wollten wir unserem Freund weismachen. Man kann ihm doch nicht zeigen, daß man um sein Leben bangt!

Warum eigentlich nicht? Jeder weiß aus eigener Erfahrung, daß Krankheit immer eine Art Entmündigungs-Effekt hat. — Na Oma! Nun wollen wir mal unser Tablettchen nehmen! — aber wie entmündigt und auch vereinsamt muß sich ein Mensch fühlen, der Krebs hat und bei dem man so tut, als hätte er Masern! Wen schonen wir mit diesem Verhalten, den Kranken oder vielmehr uns selbst? Tod und Sterben wollen wir abwimmeln, das muß im Krankenhaus stattfinden, bitte nicht in unserem Lebenskreis. Unser Freund muß sterben, ach, wie traurig, man mag gar nicht darüber nachdenken!

Genau. Ob das unserem Freund wohl eine Hilfe ist auf dem Weg, den er noch vor sich hat?

Stella

Anspruchslos und auch winterhart

Die leuchtende Fuchsie findet man heute in vielen Gärten

Die Fuchsie ist eine beliebte Blume. Ihre Heimat ist in Süd- und Mittelamerika. Diese Amerikaner wachsen bei uns zulande in mehr als 100 Arten überall in Gärten, Parkanlagen und auf den Friedhöfen. Sie gehören mit zu den schönsten Blumen, die wir kennen, und man kann sie als Sträucher und Bäumchen heranwachsen lassen.

Von wem diese Blume ihren Namen hat? Im 16. Jahrhundert lebte der Botaniker Leonhard Fuchs, nach dem sie benannt worden ist. Die Fuchsie hat hängende Blüten und einen vierteiligen Kelch. Der Kelch hat die Form eines Trichters mit ausgebreiteten Schwingen. Und die ganze Blüte ist leuchtend gefärbt.

Der Gärtner hat es verstanden, durch Kreuzungen viele gefüllte Formen und Farbkompensationen zu züchten. Die Mutterpflanze Fuchsia magellanica ist in Peru und Chile zu Hause, und von ihr wurden viele Sorten gezogen, die in unseren Gärten eine neue Heimat haben. Die Mutterpflanze Fuchsia splendens kommt aus Guatemala und fühlt sich auch bei uns wohl. Diese beiden Arten sind großwüchsig, aber wir kennen auch kleinere: die Fuchsia corymbos aus Ecuador mit ihren langen Röhrenblüten sowie die Fuchsia microphilla aus Mexiko. Die Mexikanerin hat kaum eine Blüte, die größer ist als einen Zentimeter.

Die Fuchsie ist anspruchslos und auch schon winterhart geworden. An einem frostgeschützten Platz, auf dem Balkon oder im Keller, bleibt sie uns erhalten, wenn wir sie ein wenig abdecken. Man kann aus einer kleinen Blume im Laufe der Jahre einen Strauch und Baum werden lassen, der oft eine Höhe von mehr als einem Meter erreicht.

HK

Hermann Sudermann

Der Lebensplan

9. Fortsetzung

„Hier ist Amanda", sagte sie. Und mit einem bitteren Lippenhochziehen fügte sie hinzu: „Vielleicht erinnerst du dich?"

Aber er ahnte nicht einmal, was sie ihn fühlen lassen wollte.

„Dir hab' ich ja auch was mitgebracht, Kleinchen!" rief er mit der Fröhlichkeit eines, der sich an wichtige Dinge noch rechtzeitig erinnert, trabte mit gemäßigtem Schwung zur Tür hinaus und brachte einen flachen, mit rosaseidenen Bändern umwundenen Pappkarton zurück, den er umständlich öffnete, worauf eine Lage in Stanniol gewickelter Pralinees zum Vorschein kam, aus der sich Amanda einen herausheben durfte.

Damit schien er die Beziehungen zu seinem Kind vorerst für abgetan zu halten.

Antonie fühlte ein Kopfweh hochsteigen, wie es sich nach der Arsenikvergiftung ab und zu noch immer vorfand.

„Du wirst hungrig sein, lieber Robert", sagte sie.

Oh, das könne er nicht leugnen. „Wenn man seit morgens um vier Uhr auf den Beinen ist, weißt du, und nichts wie ein Paar warme Würstchen im Leibe hat, weißt du!"

Das alles sagte er mit der gleichen Fröhlichkeit, die selbstverständlich schien und doch ein inneres Befangensein nicht ganz zu verhehlen vermochte.

Man setzte sich zu Tisch, und Antonie vergaß in der Freude, es ihm behaglich zu machen, für eine Weile das widersinnige Wehgefühl, das körperlich und seelisch an ihr zerrte.

Der Wein machte ihn redselig. Er erzählte unaufhörlich und von allem, was ihm nahe lag — von seinen Doktorfahrten über Land — von den Entbindungen, deren oft zwei, drei miteinander um die Wette liefen, so daß man manchmal vierundzwanzig Stunden lang nicht von dem Wagen 'runter kam — von den Listen, mit denen Leute, denen er eben das Leben gerettet hatte, ihn um die paar Groschen Honorar zu prellen suchten, und viele andere Dinge noch. Auch von den gemütlichen Skatpartien erzählte er, mit dem Amtsvorsteher und dem katholischen Pfarrer. Und wie ulkig es wäre, wenn der zahme Star des Gastwirts auf den Karten herumspazierte.

Jedes Wort war vergnügliches Wohlsein und schwungloses Sichbescheiden.

„An die gemeinsame Zukunft denkt er gar nicht", raunte ein quälerischer Argwohn ihr zu.

Aber nun kam es: „Du solltest es wirklich erst einmal versuchen, dich dort einzuleben, Toni. Leicht ist der Posten ja nicht. Aber wir können Gott sei Dank beide einen Puff vertragen, und wenn es uns nicht gefällt, dann ziehen wir ein Haus weiter."

Das klang einfach und untrüglich, daß ihr Mißtrauen rasch wieder verschwand.

Nein, der versagte nicht. Der hielt fest, was er ergriffen hatte.

Und mit der wiederkehrenden Sicherheit erwachte sogleich der Ehrgeiz, den sie immer für ihn gehegt hatte.

„Wie wär's, wenn wir nach Berlin zögen oder sonst irgendwohin, wo eine Universität ist?" fragte sie.

„Am Ende gar auf die Professur losschweben?" rief er, während seine Fröhlichkeit einen Stich ins Spöttische erhielt. „Nein, Tonichen, dazu bringt mich dein ganzer schwerer Geldsack nicht. Ich habe mich genug gerackert in der verfluchten Medizinerquetsche. Mein Einkommen hab' ich und höher versteig' ich mich nicht."

Ein widriges Gefühl kroch in ihr hoch. Ihr war, als röche sie muffige Hinterstubenluft und abgestandenes Blumenwasser.



Ein Schabberstündchen ... Foto Sperling

„Darum also!" schoß es ihr durch den Kopf. „Darum das alles!"

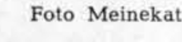
Nach Tisch, als Amanda, die mit ihnen beiden hatte anstoßen dürfen, ihren kleinen Rausch ausschlief, saßen sie neben den Geranien des Fensterbretts einander gegenüber und schwiegen. Er blies aus seiner Zigarre blaue Wirbel in die Höhe und schien nicht übel Lust zu haben, gleichfalls ein Nickerchen zu machen.

Sie, ihn den Korbstuhl zurückgelehnt, ließ die Augen mit unablässigem Prüfen und Forschen auf ihm ruhen. Bald war es ihr, als hasche sie von dem schlanken, blassen Burschen, dem ihre Liebe gegolten hatte, ein sinnverwirrendes Überbleibsel, bald stieg der feindselige Zweifel: „Darum also, darum das alles", vereisend in die Höhe. Und dann wiederum legte sich ihr eine Angst beengend um die Brust, als lebe dieser Mann irgendwo in einer fremden Welt, die sie selber, pilgernd ein ganzes Leben lang, nie mehr erreichten würde ... Als hätten sich Mauern auferbaut, als wären Tore zugeschlossen, die aus Erdentiefen bis zum Himmel reichten. Während er dasaß, von einem Wolkenmantel blau umhüllt, schien er weiter und weiter zurück in die Ferne zu weichen. Da plötzlich, als sei eine Eingebung über ihn gekommen, gab er sich einen Ruck, und seine Züge wurden ernst, fast feierlich. Er legte die Zigarre auf das Blumenbrett und zog ein Bündel von gelben Bogen und blauen Heftchen aus der Brusttasche.

Schluß folgt



Das Dorf Inse in der Tilsiter Niederung Foto Meinekat



Zaudre nicht

Ein Weg ohne Weiser
und Zeichen ...
Wohin wohl,
möchtest du wissen?
Zaudre nicht. Komm!
Bald gibt er dir selber die Antwort.

Wollten wir einmal
auch unser Leben
um seine Ziele befragen,
was meinst du,
wird es nicht schweigen
wie unser Weg hier
ohne Weiser und Zeichen?
Doch tun wir,
dem Schicksal vertrauend,
getreulich das Rechte,
erleben wir, glaub mir:
Immer will es uns wohl!

*

Entnommen aus ‚Mensch zwischen Himmel und Erde — Zwei Zyklen Gedichte'. Bläschke Verlag.

Unser Kreuzworträtsel

Gr. ... see im Süden von Ostpreußen

Eingang: Allezufluß (Ostpr.) — Tuberkulose (Abk.)

dt. Komponist (Werner) — Küchengerät

Märchengestalt — Gegensatz von: en detail

Gottesdienstordnung

dummes Zeug reden (ostpr. Mundart)

europ. Fürstentum

Garonnezufluß (Frankr.)

Raubtier

zwei Dinge

Lebenshauch

Frauenname

musikal. Bühnenwerk

Himmelsrichtung (Abk.)

in das (Kzw.)

alkohol. Getränk

Ort a.d. Frischen Nehrung (Ostpr.)

Rheinzufluß (Schweiz)

span.: Fluß

meines Erachtens (Abk.)

BK 910-232

Auflösung

		D			A			
	R	O	M	I	N	T	E	R
P	U	M	A		S	E	L	A
	M		R	A	G	N	I	T
T	A	R	A		A	K		T
	E	I	N		R	I	T	E
K	N	A	S	T		T	E	N
	I	L	E	R		T	45	
	E		N	A	B	E		
A	N	A		N	U	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Wolfgang Altendorf

Damit wir uns nicht verlieren

Ich mußte damals noch selbst meine Kundschaft mit meinem Wagen beliefern", erzählte mir der Lebensmittelgroßhändler. „Ich war im Begriff mir eine neue Existenz aufzubauen und wußte, daß ein großes und schweres Stück Arbeit vor mir lag. Vor allen Dingen mußte ich den Alptraum vom Krieg loswerden. Das Grübeln hatte ja keinen Sinn. Meine Kundschaft verlangte von mir ein optimistisches Gesicht. Zwar kamen die Erlebnisse in den Nächten immer wieder zurück, aber meine Seele mußte endlich davon freiwerden. Niemand konnte mir dabei helfen.

Es geschah vor 16 Jahren, an einem nebeligen Tag. Ich fuhr — wie üblich — meine Strecke ab. Auf dem Rücksitz in meinem Auto hatte ich die Pakete verstaut. Der Nebel war in diesen Tagen in den Tälern oft so dicht, daß ich anhalten mußte, um einen Windstoß abzuwarten, der ihn für eine Weile auseinanderriß. Endlich erreichte ich die Waldstrecke. Ich nannte diesen Abschnitt der Straße, der etwa acht Kilometer lang war, ‚die Waldstrecke', weil sie ununterbrochen von einem hohen Fichtenwald eingefaßt war und es keine Dörfer in unmittelbarer Nähe gab. Sie wurde von den Autofahrern gewöhnlich im Höchsttempo genommen. Diesmal aber hielten die Fichten auch hier den Nebel fest, so daß ich nicht über zwanzig Kilometer in der Stunde kam.

Während ich mich so durch den Nebel tastete, trat plötzlich eine Gestalt zwischen den Fichten hervor auf die Straße und hob den Arm. Im abgeblendeten Schein meiner Lampe sah ich, daß es ein sehr hübsches Mädchen war, eingehüllt in einen Wettermantel mit hohen Stiefeln an den Füßen. Ich hielt sofort. Aber während ich mich über den leeren Sitz neben mir beugte, um die Tür zu öffnen, trat neben das hübsche Mädchen ein alter Mann, den triefenden Hut tief im Gesicht, beide Hände in den Taschen eines schäbigen Mantels.

‚Leider habe ich nur einen Platz frei', sagte ich zu dem hübschen Mädchen und deutete einladend auf den Sitz. Was interessierte mich der alte Mann! In keinem Augenblick dachte ich daran, ihm den Vortritt zu lassen. Aber das hübsche Mädchen schüttelte den Kopf. ‚Ich möchte Sie nur bitten, meinen Großvater eine kurze Strecke mitzunehmen. Er wird Ihnen sagen, wo Sie ihn aussteigen lassen sollen.'

Ich muß ein sehr enttäuschtes Gesicht gemacht haben, denn sie lachte etwas spöttisch. ‚Gut', sagte ich und winkte dem alten Mann, der nur zögernd herantrat.

‚Da setz dich rein', sagte das Mädchen zu ihm, ‚und gute Fahrt!'

Der alte Mann schwieg. Deshalb begann ich das Gespräch, während ich wieder vorsichtig durch das Nebelmeer fuhr. ‚Sie haben eine hübsche Enkeltochter.'

Er schüttelte den Kopf. ‚Ich kenne sie überhaupt nicht. Wahrscheinlich ist sie zu Besuch im Forsthaus drüben im Bruch. Ich habe sie vorher nie gesehen.'

‚Na, das ist ja —!' rief ich erstaunt.

‚Sie hat mich gefragt, wohin ich denn eigentlich wollte, und ich habe es ihr erzählt. Daraufhin hat sie mir diesen Platz besorgt. Hätten Sie angehalten, wenn ich Ihnen gewinkt hätte?' fragte er.

‚Hm', machte ich verlegen.

‚Aber den Großvater eines hübschen Mädchens, den nimmt man mit, nicht wahr? Sie muß sehr klug sein.'

Der Nebel verflüchtigte sich plötzlich, und ich konnte die Geschwindigkeit erhöhen. Schließlich fuhr ich die Serpentinen des Bergrückens hoch. Oben auf der Höhe bat mich der alte Mann, anzuhalten. ‚Ich bin an meinem Ziel.'

Es war keine Ortschaft weit und breit, deshalb interessierte es mich, was der alte Mann hier wollte. Ich stieg mit ihm aus.

‚Sehen Sie', sagte er und deutete auf den Waldhang auf der gegenüberliegenden Hügelseite. Ich sah, wie der Nebel drüben über den Fichten hing. Aber der Wind packte ihn nun und gab den Blick auf die niedrige Schonung zwischen den hohen Fichten frei. ‚Das ist die Stelle. Von hier aus hat man den besten Blick.'

‚Die Schonung?' fragte ich.

Der alte Mann nickte. ‚Und wenn Sie alles vergessen, diese Jahre, die seitdem vergangen sind, und diese jungen Fichten, die seitdem gewachsen sind, dann sehen Sie die Stichflamme aufschießen, hören Sie den rollenden Donner der Explosion, sehen Sie den Rauchpilz am Himmel.' Er strich sich über die Augen. ‚Man hat nichts mehr von ihm gefunden. Sein Name steht auf der Tafel am neuen Denkmal. Aber hier liegt er begraben, dort drüben, wo die jungen Fichten nun hochwachsen.'

‚Wer?' fragte ich.

Der alte Mann nahm seinen Hut ab. ‚Mein Sohn. Er war Jagdflieger im Krieg. Er wurde 1944 hier abgeschossen. Ich habe damals die Explosion gehört, den schwarzen Rauchpilz am Himmel gesehen, aber ich wußte nicht, daß es mein Sohn war.'

Ich blickte wiederum hinüber. Neuer Nebel hüllte die Lichtung ein. Der alte Mann sprach weiter. ‚Es ist für mich jedesmal schwer, hierherzukommen. Die Autofahrer heutzutage haben es immer sehr eilig auf dieser Straße, und ich bin ein alter Mann. Aber jedes Jahr statte ich meinem Sohn diesen Besuch ab. Wir müssen uns nämlich nahe bleiben, verstehen Sie? Damit wir uns nicht verlieren, damit wir uns wiederfinden, wenn es eines Tages auch für mich soweit ist. Das Schlimmste im Leben sind immer die Versäumnisse!'

‚Steigen Sie ein', sagte ich. ‚Ich fahre Sie wieder zurück!'

‚O, Sie haben sicherlich wichtige Geschäfte zu erledigen.'

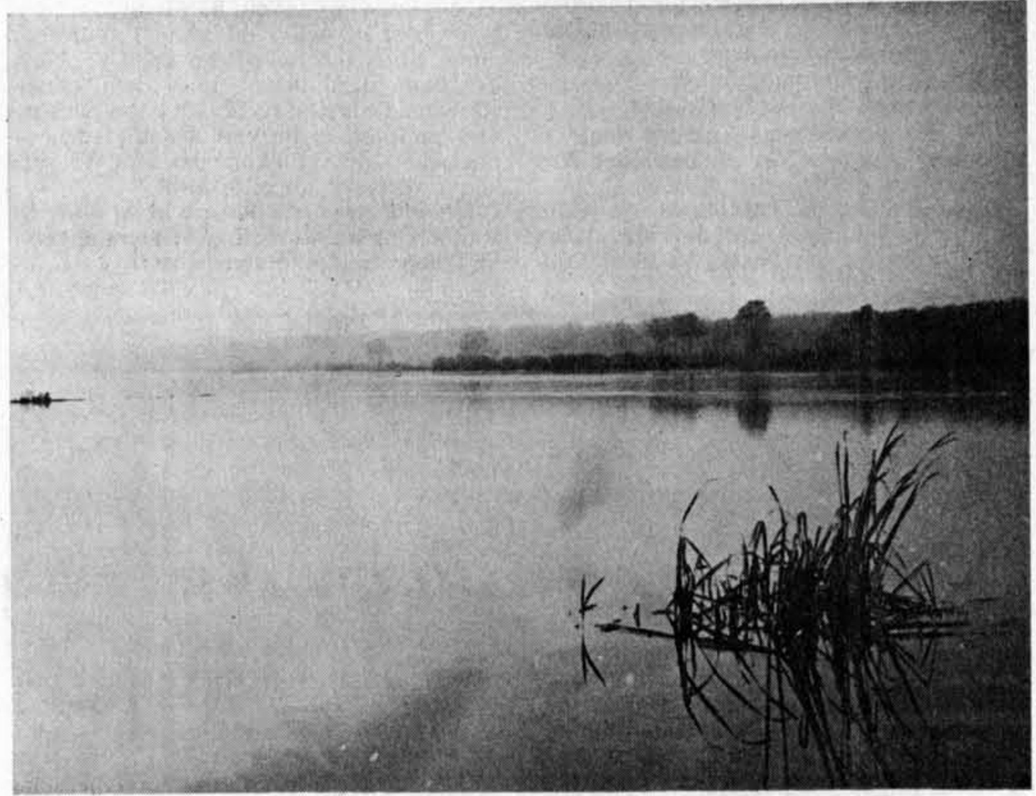
‚Daran denke ich jetzt nicht', erwiderte ich, und während ich zurückfuhr, war es mir, als habe sich etwas wichtiges ereignet, das auch für mein Leben bestimmend sein könnte. Vielleicht stand dieses Mädchen noch an der Straße? Vielleicht war hier die Lösung für alles, was mich bedrückte?

Als der alte Mann ausstieg, trat sie wieder aus den Fichten hervor. Ich kannte sie nun. Es war für uns beide ein Wiedersehen, denn ich wußte, sah es ihr an, daß auch sie es so empfand. Der alte Mann sah uns nach.

‚Nun?' fragte sie, als sie neben mir saß und ich die nebelfreie Waldstrecke mit erhöhtem Tempo durchfuhr.

‚Manchmal erhellt sich das Leben, wie der Nebel unter einem Windstoß eine Lichtung freigibt', erwiderte ich. Sie verstand mich.

Einige Monate später haben wir geheiratet. In schwierigen Stunden denken wir immer an den alten Mann, und daß wir uns nahe bleiben müssen, damit wir uns nicht verlieren, damit wir uns wiederfinden, wenn es eines Tages auch für uns soweit ist."



Novemberstimmung in Masuren — Foto Mauritius

Gnade

Daß wir nicht wissen,
Wann unsere
Stunde schlägt,
Das heiß ich Gnade.
Mitten
Aus heiterem Spiel,
Aus heißem Bemühen,
Vielleicht auch
Aus brennender Scham
Heraus
Trifft uns das Schicksal,
Reißt uns
Das Werk aus den Händen,
Schließt uns
Sanft uns're Augen.
Wie es auch sei. —
Gnade heiß ich,
Daß uns Gewißheit
Des Endes
Verwehrt ward.

Hans Bahrs

Sigrid Dembik-Hagen

In einem alten Buch geblättert

Komme ich an einem Bücherantiquariat vorbei, ergeht es mir ähnlich, als wenn ich an einem Tierheim vorübergehe: ich spüre ein Ziehen in der Herzgegend. Die hier ausgesetzten Wesen — und dazu zähle ich auch Bücher — waren jemandes Freund, gleichgültig, ob der Mensch diese Freundschaft annahm oder ablehnte. So trete ich denn ein und stöbere. In dieser Welt der gestapelten und aufgetürmten Bändchen und Folianten vergißt man Raum und Zeit, nur bestrebt, ja niemanden unbeachtet, ungewürdigt zu lassen, doch — entgegen dem eignen Tun — hoffend, unbeladen dieses Asyl verlassen zu können.

Ein Geruch, ein Geschmack, ein Gegenstand, eine Melodie können eine nicht mehr auszumachende Erinnerung heraufbeschwören, das Vorfeld eines Sichentsinnens, das nur noch gefühlsmäßig abtastbar ist. Man kann nicht sagen: dieser Geruch umgab mich damals, als ich dieses oder jenes erlebte, oder: solch ein Bild war im Zimmer eines bewußten Beamten. Nein, es stellt sich momentan eine Nachdenklichkeit, eine Beklommenheit, eine Traurigkeit ein oder ein Glücksgefühl; genauer gesagt: eine Art Erinnerung an gehabte Empfindungen anläßlich nicht mehr bestimmbarer Ereignisse. Es müßten schon Tiefenpsychologen oder Mnemosyne persönlich auf den Plan treten, um einem sagen zu können, welche abgelegte Begebenheit gerade angesprochen ist.

Plötzlich fand ich mich diesem Gesetz ausgeliefert. Ich stand in einem Buchladen inmitten alter Bände, hielt einen Zettel in der Hand und starrte bestürzt auf die Beschriftung. Sie schleuderte mir Entsetzen ins Bewußtsein. Ich wußte, daß diese Schrift mir einst eine Hiobsbotschaft brachte. Eigentlich war an diesen Zügen nichts Außergewöhnliches zu erkennen. Der Schreiber mußte wohl ein sehr betagter Herr sein; denn wer schreibt heute noch in Sütterlin mit Haarstrich und Grundstrich und mit lila Tinte? Eine beherrschte Hand hatte die Feder bewußt geführt. Die Buchstaben waren klein und gestochen scharf, jedoch flüssig und ausgeschrieben, es war keiner ausgeglitten oder verunglückt, obwohl es nur ein Stückchen Exzerpt aus diesem Buch war. Auch schien die Zeit der Niederschrift nicht weit zurückzuliegen, wie ich als Laie feststellen zu können glaubte. Mein Hirn arbeitete fieberhaft, bis ich — wohl aus Selbstschutz — mich als töricht empfand, genarrt von einem Déjà-vu. Dennoch erstand ich den Band, in dem das Blatt lag, um mir das Anrecht auf das Stück Papier zuzugestehen. Außerdem konnte ich nach so langem Wühlen und mit der Heimlichkeit um den entwendeten Zettel nicht einfach hinausgehen, ohne etwas gekauft zu haben.

Auf der Straße trieb es mich in den Laden zurück. Doch wie sollte ich meine Frage begründen? Ich entsinne mich, mit einer umständlichen Erklärung nach dem Vorbesitzer des Büchleins gefragt zu haben. Der Lehrling wußte noch, daß der Stapel tags zuvor von ihm aufgrund eines Anrufs abgeholt wurde, und der Verkäufer um Überweisung des Gegenwertes auf sein Konto bat. Sein eigenes Handeln sichtlich mißbilligend, überreichte der Antiquar mir Name und Adresse des rätselhaften Schreibers.

„Herr Marquardt ist heute früh abgereist", lautete die Auskunft seiner Vermieterin. „Er zog zu seinem Neffen nach Reutlingen. Herr Marquardt war ein feiner Herr, er hatte so was Preußisches an sich, das gibt es heute gar nicht mehr." — Ein deutscher Pädagoge, so schloß ich für mich.

Es kam der Tag, an dem ich mich in den Zug setzte und nach Reutlingen fuhr, obgleich ich zuerst erleichtert gewesen war, daß dieser Unbekannte, der mich in so sonderbarer Weise aufgescheucht hatte, nicht mehr in Lübeck wohnte. Aber was sollte ich ihm nur sagen, wenn ich vor ihm stand? „Ich kenne Ihre Schrift." — Würde er mich nicht hämisch abfertigen? So enthielt denn mein Sprüchlein die Ausrede, daß er an einem Thema arbeite — wie ich seiner Literatur entnahm —, das auch mich beschäftigt. Und ich fragte, ob er die Studien abgeschlossen habe und gewillt sei, über seine Einsichten mit mir zu sprechen.

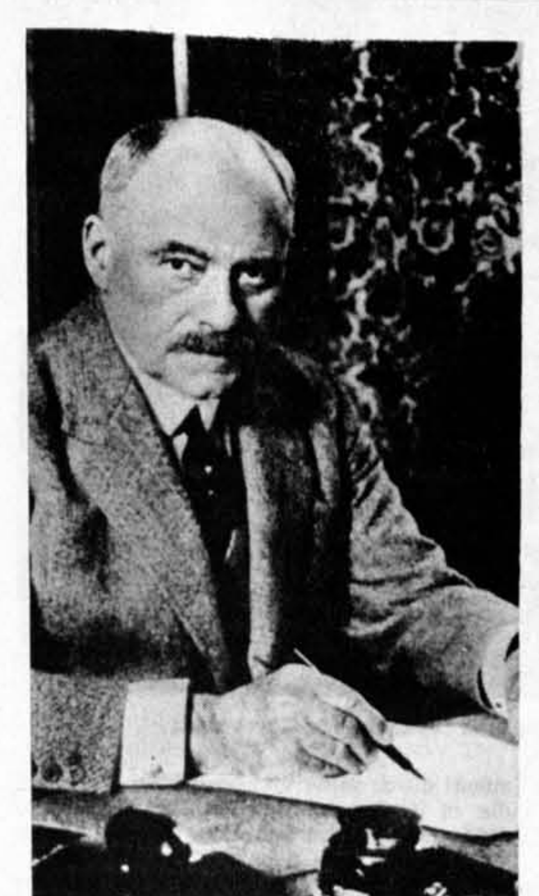
Als ich mich nach zwei Stunden verabschieden wollte, bat mich Herr Marquardt, doch noch zum Abendbrot zu bleiben. Ich kam mir in meiner Rolle recht jämmerlich vor. Weil er jedoch so ein vereinsamter alter Mann wäre, sagte ich ihm die Zeit bis zum Spätzug zu. Mein unfreiwilliger Gastgeber taute auf. Er wurde gesprächig. Und so landete er denn bei der guten, alten Zeit, da er im Ersten Weltkrieg Offizier war. Er habe wiederholt dem Kaiser begegnen dürfen und zehrte als guter Patriot noch heute davon. Der Zweite Weltkrieg habe ihn nur zu Anfang begeistern können. Er wurde innerlich Pazifist. Um daraus jedoch die Konsequenz zu ziehen, war er zu schwach und zu feige. Spätestens im Januar 1944, in den Kämpfen zwischen Ilmensee und Luga, habe auch der letzte Landser den Irrsinn begriffen. „Moment mal!" unterbrach sich Herr Marquardt, „hatten Sie einen Bruder Victor Alexander? Es gab bei uns einen Feldwebel, der mit Ihnen Ähnlichkeit hatte. Er trug auch Ihren Familiennamen. Aber was ist Ihnen? Geht es Ihnen nicht gut?" Seit Minuten wohl mußte ich den alten Herrn leer angestarrt haben.

„Herr Marquardt, ich habe Sie belogen. Meine Mission ist erfüllt. Ich kam wegen Ihrer Schrift. Ich kenne sie. Sie schrieben 1944 meinen Eltern, daß mein Bruder in den Sümpfen nördlich von Ljuboljady gefallen ist. Den Brief durfte ich in die Hand nehmen. Ihre Züge hatten sich in mich eingegraben, schrien sie mir doch entgegen, daß mein großer Bruder tot ist. Und letztens erkannte ich sofort in Ihren Lettern das Medium einer einstigen Hiobsbotschaft, die ich mir nicht mehr ins Bewußtsein rufen konnte. Dem dunklen Sog folgend, der vom Schriftbild ausging, sitze ich nun vor Ihnen."

Seit heute hängt über meinem Schreibtisch die Vergrößerung eines Soldatenbildes meines Bruders. Als Flüchtlinge hatten wir kein Familienfoto retten können. Und so hat mir das Schicksal dazu verholfen, die verblaßte Erinnerung an meinen Bruder wieder lebendig vor Augen zu haben.

Aus dem Leid der Zeit geboren

Erinnerung an Hermann Sudermann — Gedanken zum 50. Todestag des großen Schriftstellers



Hermann Sudermann: Der Dramatiker etwa ein Jahr vor seinem Tod und ...

Am 21. November dieses Jahres jährt sich der Todestag meines Vaters, des ostpreußischen Schriftstellers Hermann Sudermann, zum 50. Male. Um die Jahrhundertwende war er der häufigst aufgeführte deutsche Dramatiker, und die kleinen Scherzzeilen, die man im Simplizissimus neben der Abbildung eines Berliner Schiller-Denkmals lesen konnte: „Ehemals warst du der Mann, / heute ist es Sudermann" waren kennzeichnend für seine damalige Popularität.

Seinen Freunden und Verehrern, die ihn noch selbst gekannt hatten, wird er in unvergeßlicher Erinnerung geblieben sein. Durch sein Auftreten und seine Ausstrahlung — hoch und schlank von Wuchs — war mein Vater eine auffallende Persönlichkeit. Sein früheres Merkzeichen, den berühmten dunklen Bart, der ihn schon von weitem zu erkennen gab, hatte er bereits in seinen fünfziger Jahren fallenlassen. Oft äußerte er, daß er sich seither in dieser relativen Anonymität wie in einer neuerworbenen Freiheit vorgekommen wäre.

In seinem Wohnort Berlin-Grunewald konnte man ihm, einen Schäferhund an seiner Seite, pünktlich wie eine Uhr, in der Bettinatraße begegnen. Als eine bekannte Gestalt wurde er von vielen, doch stets mit ausgesprochener Zurückhaltung gegrüßt. Man wußte, daß dieser Weg um den einsamen Grunewaldsee nicht nur eine Erholungspause war, sondern meist die Verlängerung seiner Arbeitszeit bedeutete. Wo Sudermann auch sein mochte — im Winter in Berlin, im Sommer im ländlichen Blankensee —, jeden Morgen saß er um halb neun an seinem Schreibtisch. Durch diese unerbittliche Disziplin vermochte er die ihn von frühester Jugend an erfüllenden Stoffe zu gestalten.

Über die Werke Sudermanns, die einst das geistige Leben eine längere Zeitspanne hindurch bewegt hatten, ist im Laufe seiner Jahre — und weit danach — so viel gesprochen und geschrieben worden, daß es sich erübrigt, Neues hinzuzufügen, zumal ich, seine Tochter, kaum einen objektiven Abstand finden würde. Aber jetzt, fünfzig Jahre nach seinem Tode, wo noch in vieler Weise seiner und seines Werkes gedacht wird, liegt es auch mir am Herzen, noch einmal sein Wesen und seine eindrucksvolle Erscheinung denen in Erinnerung zu bringen, die ihn persönlich gekannt, verehrt, ja sogar geliebt haben. Zu diesem letzten Kreis gehörten außer seinen Nächsten nicht viele. Zwar äußerst impulsiv, konnte er ebenso oft verschlossen sein und trotz seines gütigen und empfindsamen Wesens einen strengen, fast ablehnenden Eindruck machen. Sobald er sich aber Freunden und Gleichgesinnten erst einmal erschlossen hatte, wurden sie überrascht von seiner Spontaneität und seinem sprühenden Geist, zumal er ein großer Erzähler war. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse und ein ausgezeichnetes Gedächtnis ließen ihn selbst Gebiete überblicken, von denen man nicht annehmen konnte, daß sie seinen Ideenkreis berührten. Ich erinnere mich mancher Begegnungen mit Albert Einstein und Walter Rathenau, denen mein Vater in der Tiefe und der Vielseitigkeit seines Bildungsreichtums als Gesprächspartner durchaus gewachsen war.

Die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg bildeten seine große Schaffenszeit. Abgesehen von den ersten Erfolgsstücken (‚Die Ehre', ‚Heimat' mit Eleonore Duse, ‚Schmetterlingsschlacht') folgten viele andere Bühnenwerke wie zum Beispiel ‚Stein unter Steinen' mit Albert Bassermann und ‚Die Raschhoffs', ein Stück, mit dem der große Mime Paul Wegener lange Zeit im In- und Ausland auf Tournee gegangen war. Nicht zu vergessen ‚Johannisfeuer', in den dreißiger Jahren von Jürgen Fehling — einer der führenden deutschen Spielleiter — meisterhaft zu neuem, zeitnahem Leben erweckt, daß selbst die Presse, wie man lesen konnte, dem Autor noch einmal Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Die tiefe Erschütterung, die der Erste Weltkrieg mit sich gebracht hatte, bedeutete eine Zäsur für meinen Vater. Teils, um in der Zeit, da jeder Deutsche das innerste Befürfnis fühlte, nicht abseits des Dienstes am Vaterland zu stehen, teils zutiefst von dem Zeitenschicksal getroffen, widmete er sich zunächst sozialer Arbeit und den Stoffen, aus dem Leid der Zeit geboren.

Die Erinnerung an Ostpreußen ließ immer wieder Bilder in ihm aufsteigen, die ihn von seiner Jugend an beschäftigt hatten. Endlich erfüllte er sich nun auch den alten Wunsch, das Wesen und die Bedrängnisse des kindhaft-litauischen Volkes näher kennen und verstehen zu lernen, um es selbst in seinen Lebensläufen in vertiefender Gestaltung festhalten zu können. Zu Studienzwecken hielt er sich nun längere Zeit in seinem östlichen Heimatort in Heydekrug auf, nahm dort an den Schöffensitzungen der Gerichtsverhandlungen teil und wurde von seinem alten Freund, dem Ökonomierat Scheu, durch die Kolonie Bismarck geführt. Dort hausten die Litauer in den geringsten Lebensbedürfnissen, umgeben von einer Moorlandschaft, die einen in ihrer strengen Düsternis bedrückte. Hier entstanden die ‚Litauischen Geschichten'.

In ihrer schicksalhaften Schwere, ihrer volkstümlichen Einfachheit und menschlichen Not wurden sie zum eindeutigen, nicht der Tragik entbehrenden Bekenntnis zum eigenen Wurzelboden. Sie wurden die Krönung seines Schaffens, und durch sie erfuhr der früher Umjubelte und später Geschmähte wieder höchste Anerkennung.

Paul Fechter schreibt in seiner Literaturgeschichte: „In den ‚Litauischen Geschichten' entstand eine Reihe von Erzählungen, die zu unserem wertvollsten Besitz an neuerer Epik gehören, zu den bleibenden Denkmälern des heute unzugänglichen Landes um die Memelmündungen und das Kurische Haff, — und zu den reinsten Verwirklichungen der seelischen Seinswelt des Mannes Sudermann ..."

Seine Kindheit im einfachen Elternhaus wäre wohl bedrückend gewesen, wenn der Vater, ein strenger und fast finsterer Mann, nicht die lebensfrohe Mutter zur Seite gehabt hätte, die jederzeit die Stimmung auszugleichen wußte. Durch Umsicht und Einsatz ihrer mütterlichen Opferbereitschaft brachte sie es fertig, daß dieser begabteste ihrer vier Söhne die Gymnasien in Elbing und Tilsit und später die Königsberger und Berliner Universität besuchen konnte. Kindheit und Kämpfe seiner jungen Jahre fanden ihren Niederschlag in seinem Roman ‚Frau Sorge', die in alle Kultursprachen übersetzt worden war, doch vor allem in dem ‚Bilderbuch meiner Jugend'.

Nach vielfacher Mühsal erschien als erster Lichtblick die Anstellung als Schriftleiter bei einer Berliner Tageszeitung. Als der junge Redakteur das erste Exemplar in Händen hielt, schrieb er: „Und immer wieder blieb mein Auge an dem Namen hängen, der losgelöst von mir ein geheimnisvolles Sonderdasein führte, — den Namen, der für das alles verantwortlich war. Verantwortlich wie ich für mein kommendes Leben." Und diser Name wurde ihm in der Tat Verantwortung und Verpflichtung und blieb es lange nach den ersten Erfolgen.



... als junger Mann mit dem weltbekannten Bart: **Eine eindrucksvolle Erscheinung** Fotos (2) Archiv

Seine Werke wurden in Deutschland wie im Ausland (von den Vereinigten Staaten bis nach Japan) gelesen und aufgeführt und vom Film und später dem Fernsehen übernommen (‚Es war' mit Greta Garbo, ‚Hochzeit auf Bärenhof' mit Wegener und George, ‚Die Reise nach Tilsit' mit Kristina Söderbaum).

In einem seiner letzten Werke: ‚Die Frau des Steffen Tromholt' setzte er seiner, nach 32jähriger Ehe vor ihm heimgegangenen Lebensgefährtin ein Denkmal. In dem Roman ‚Der tolle Professor' gab er einer tragischen Gestalt Form und Leben aus seiner Königsberger Studienzeit.

Der Vater hat die Anerkennung seines Sohnes nicht mehr erleben dürfen. Doch konnte der Sohn ihm sein erstes Buch ‚Frau Sorge' mit in den Sarg legen. Für die Mutter jedoch durfte der Ruhm ihres Ältesten zur Freude des Alters werden. Voll Stolz zahlte sie in der Kriegszeit mit dem heimatlichen ‚Notgeld', auf dem das Bild ihres Sohnes und sein Geburtshaus abgebildet waren. Es trug den Vers, den er seiner geliebten Heimat gewidmet hatte:

Heimat! Diese Zeit will harte Seelen,
und wir sind hart, denn du schufst uns so,
du gabst uns die Kraft, uns zu zerquälen,
und aus Qualen machtest du uns froh.
Unsere Hand ist schwielig
und zur Tat bereit,
und wenn unser Pflug an Steine dröhnt,
lachen wir und tragen sie beiseit;
deine Erde hat uns dran gewöhnt, Heimat!

Hede Frentz-Sudermann

Mit Leib und Seele Ostpreuße

Die Schauspielerin Rose Albach-Retty über den Dramatiker

Aus den Memoiren der 104jährigen Mimin Rose Albach-Retty, der Großmutter von Romy Schneider, ‚So kurz sind hundert Jahre' (Herbig Verlag) berührt uns die Erinnerung an unsere unvergessene Heimat: Danzig, Oliva, Königsberg, Breslau und Posen tauchen auf. Der Großvater der Schauspielerin war fünf Jahre an dem Königsberger Theater und verschwand eines Tages spurlos, kam nie wieder. Der Dom zu Oliva, sein Glockenläuten und auch die weltberühmte Orgel mit über hundert Registern und einigen tausend Pfeifen lernte die Schauspielerin kennen. „Man kann die Orgel von Oliva beschreiben. Aber kann man ausdrücken, was das Herz bewegt, wenn man sie zum ersten Male hört?"

Unser unvergessener Hermann Sudermann schrieb für sie in seiner einzigen Komödie ‚Die Schmetterlingsschlacht' eine Rolle. Über ihre Begegnung mit dem erfolgreichen Dramatiker berichtet die Autorin in dem nun mit freundlicher Genehmigung des Verlags folgenden Auszug:

Das erste, was mir an Sudermann auffiel, war eigentlich nur sein riesiger Kinn- und Backenbart, der ihm wie ein Plastron über die Hemdbrust hing. Später fesselten mich seine tiefliegenden grauen Augen, die von dunklen, buschigen Brauen fast zugedeckt wurden. Er saß bei den Proben meistens in einer Parterreloge, rechts von der Bühne, manchmal stand er auch in der Kulisse und gab mit lauter Stimme Anweisung, wie er diese und jene Szene gespielt haben wollte.

Er war mit Leib und Seele Ostpreuße (er sagte „Ostpreiße") und hatte die Sprache seiner Heimat — bei ihm wie ein merkwürdiger Singsang klingend, der sich ein wenig wie Jiddisch anhörte — trotz seines langen Aufenthaltes in Berlin sehr bewußt beibehalten. Mit seinen ersten, sozialkritischen Dramen ‚Die Ehre', ‚Sodoms Erbe' und ‚Heimat' war er bei den konservativen Berlinern schlecht angekommen. Sie zischten und pfiffen so manche Premiere in Grund und Boden. Auch die meisten Rezensenten ließen an ihm kein gutes Haar. Doch ihn störte das überhaupt nicht.

„Für jeden Pfennig auf unserem Sitz
Verlangen wir einen Geistesblitz
Und ist die Rechnung
nicht glatt und rund,
Den Kopf dir ab, du Lumpenhund!"

Diesen Spottvers seines Freundes Ludwig Fulda zitierte er gern und oft: Zu meinem Vater sagte er: „Ich schreibe nicht für die Spießer in den Logen und im Parkett. Ich schreibe für Leute mit Herz, Hirn und Gewissen!"

Seine Frau Klara war eine hübsche Person mit wasserblauen Augen, einer kleinen, geraden Nase und dicken blonden Zöpfen, die sie wie eine Krone um den Kopf geschlungen trug. Sie nannte ihn liebevoll „meinen ostpreußischen Querkopp" und stärkte sein Sendungsbewußtsein mit den Worten: „Laß gut sein, Männe, in hundert Jahr werden se dich ausgraben!"

‚Die Schmetterlingsschlacht' war eines der wenigen Sudermann-Stücke, die bei der Premiere statt Wirbel Jubel auslösen sollten.

„Die Uraufführung findet dort statt, wo die kleine Retty auftritt!" hatte er schon ein Jahr vorher festgelegt. Ich spielte damals, vor unserer Übersiedlung nach Wien, am Lessingtheater. Also mußten die anderen Bühnen, die sich darum beworben hatten, zurückstehen. Der Beifall nach dem dritten Akt war gewaltig. Die Leute johlten und stampften vor Begeisterung, und der Inspizient schickte Sudermann und mich vor den Vorhang.

Dort beugte er sich zu mir herunter — ich bin klein und er war riesig — und küßte mir die Hand! Der erste Handkuß meines Lebens überwältigte mich. Am liebsten wäre ich vor Hermann Sudermann in die Knie gegangen. Wir kamen noch zweimal gemeinsam heraus. Beim dritten Mal überließ er mich allein dem Publikum. „Die kleine Rosi ist eine große Künstlerin!" sagte er bei der Premierenfeier. „Diese Schmetterlingsschlacht hat nur sie für mich gewonnen!"

R. L.



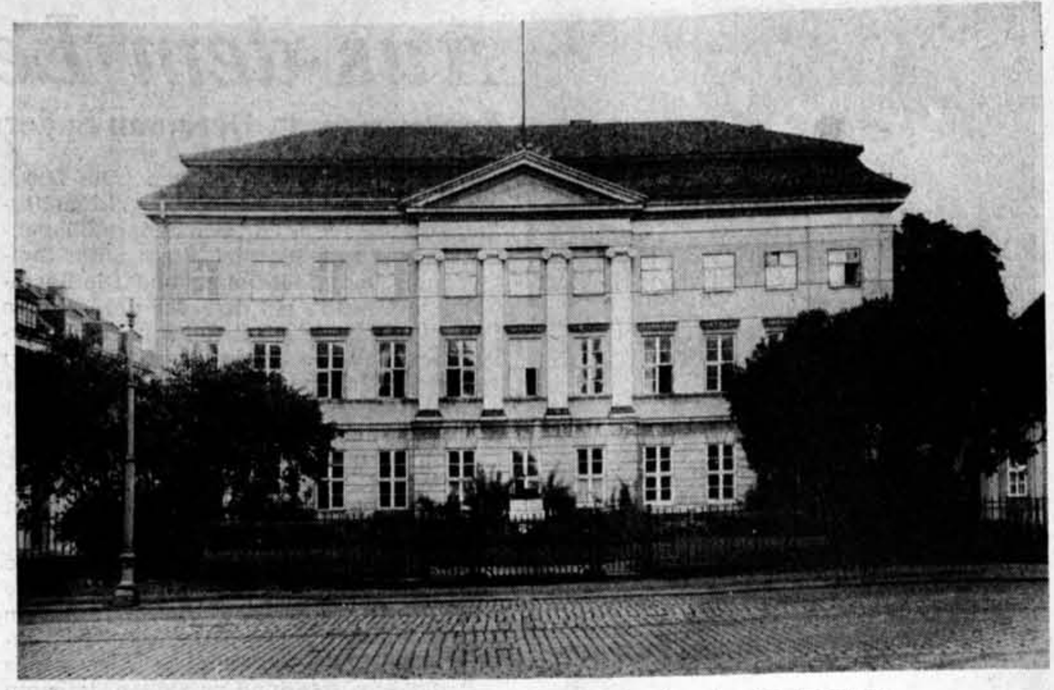
Das Sudermann-Denkmal in Heydekrug Foto Krauskopf



Attisches Weingefäß: Original aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. im Königsberger Archäologischen Museum

Eine Sammlung antiker Originale

Gustav Hirschfeld, Professor für Klassische Archäologie an der Albertus-Universität zu Königsberg, zum Gedächtnis (1878-1895)



Königstraße 65—67: Archäologisches Institut und Museum der Universität

Aufgrund der Entwicklung der klassischen Archäologie zu einer immer selbständigeren wissenschaftlichen Disziplin hatte das Preußische Kultusministerium die Albertus-Universität in Königsberg vom Jahre 1875 an mit einem eigenen Lehrstuhl für Archäologie ausgestattet. Als erster Archäologe wurde Dr. Hugo Blümner auf diesen Lehrstuhl berufen. Er kam mit dem Winter-Semester 1875/76 als Privatdozent aus Breslau nach Königsberg, ging aber schon nach zwei Jahren an die Universität Zürich, wo er eine lange, erfolgreiche Tätigkeit als Forscher und Hochschullehrer entfaltete. Die Zeit, die er an der Albertina wirkte, war zu kurz bemessen, als daß sein Wirken dort nennenswerte Spuren hinterlassen hätte.

Die Nachfolge Blümners trat zum Winter-Semester 1878/79 Gustav Hirschfeld in Königsberg an, zunächst als a. o. Professor, und versah das Amt — seit 1880 als o. Professor — bis zu seinem Tod am 20. April 1895. Für sein erstes Semester als akademischer Lehrer, das einhundert Jahre zurückliegt, hatte er zwei Vorlesungen angekündigt: „Geschichte der griechischen Plastik" und „Periegese (Erklärung) von Kleinasien, Griechenland und Sizilien im Altertum", außerdem hielt er „Archäologische Ubungen" ab. Mit seinem Amtsantritt in Königsberg übernahm Hirschfeld zugleich die Aufsicht über die Universitätssammlung von Gipsabgüssen nach antiken Bildwerken, seit 1880 auch die Direktion des Königsberger Münzkabinetts, dessen Bestände dem Vernehmen nach durch den tatkräftigen Einsatz des letzten Kurators der Königsberger Universität, Oberregierungsrat Dr. h. c. F. Hoffmann, über den Zweiten Weltkrieg hinaus erhalten geblieben sind.

Von 1875 bis 1877 in Olympia

Gustav Hirschfeld war am 4. November 1847 zu Pyritz, einem kleinen Städtchen im südlichen Pommern, als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nach Studienjahren an den Universitäten Berlin, Tübingen und Leipzig, wurde er in Berlin mit einer 1870 erschienenen Arbeit über griechische Bildhauerinschriften zum Dr. phil. promoviert. In zwei aufeinanderfolgenden Jahren (1871/72 und 1872/73) erhielt er ein Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, das er zu längeren Aufenthalten und gründlichen kunstgeschichtlichen und topographischen Studien in den Mittelmeerländern verwendete. 1875 bis 1877 finden wir Hirschfeld in leitender Funktion bei den beiden ersten Abgrabungskampagnen in Olympia. Im ersten Jahr der Grabung war er zusammen mit dem Architekten und Baufführer A. Bötticher einer der beiden vom Direktorium in Berlin ernannten Kommissare, die den ersten Spatenstich an Ort und Stelle vorzubereiten hatten. Hirschfeld hatte diese Kampagnen in Olympia offenbar mit großem Verantwortungsgefühl und Geschick, mit Umsicht und Erfolg geleitet. Indessen erreichte mit dem Abschluß der zweiten Grabungskampagne (Ende Mai 1877) auch Hirschfelds Tätigkeit in Olympia ihr Ende, nachdem kurz vorher noch die praxitelische Gruppe des Hermes mit dem kleinen Dionysos im Tempel der Hera in Olympia gefunden war.

Die Zeit von Herbst 1877 bis Frühjahr 1878 benutzte Hirschfeld zu längeren Museumsreisen nach London und Paris und beabsichtigte, sich in Leipzig zu habilitieren, — da erreichte ihn der Ruf an die Universität Königsberg.

Vorlesungen und Ubungen über archäologische Themen hatte es an der Universität Königsberg schon vor Blümners und Hirschfelds Berufungen gegeben. Namentlich waren es die Philologen Karl Lehrs und Ludwig Friedländer, die seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Unterbrechungen zwar, aber doch fast in jedem Semester neben ihren Vorlesungen aus dem Bereich der klassischen Philologie auch die Archäologie in ihr Lehrangebot aufgenommen hatte. Mit Hirschfelds Lehrtätigkeit im Winter 1878/79 aber begann für die Königsberger Altertumswissenschaft insofern ein neuer Abschnitt, als die Universität von da an nicht nur einen klassischen Archäologen bekam, der ihr für längere Zeit erhalten blieb, — es war vor allem Hirschfelds ausgeprägte Persönlichkeit, die den neuen Abschnitt bestimmte. Hirschfeld war, als er im Herbst 1878 nach Königsberg kam, mit frischen Eindrücken von seinen Studienreisen im Süden erfüllt und vertraut nun an der Albertus-Universität nahezu das ganze Gebiet der damaligen klassischen Archäologie in Forschung und Lehre — und dies mit den neuesten wissenschaftlichen Methoden. In den Vorlesungen in seinem zweiten Königsberger Semester (Sommer-Halbjahr 1879), in denen er die „Historische Geographie und Topographie von Altgriechenland und seinen Inseln" behandelte und „Uber die Akropolis von Athen" sprach, gab er zum ersten Mal auch eine „Einleitung in die griechische Vasenkunde mit Erklärung ausgewählter Vasenbilder", ein Thema, das er auch später noch einmal angekündigt hat.

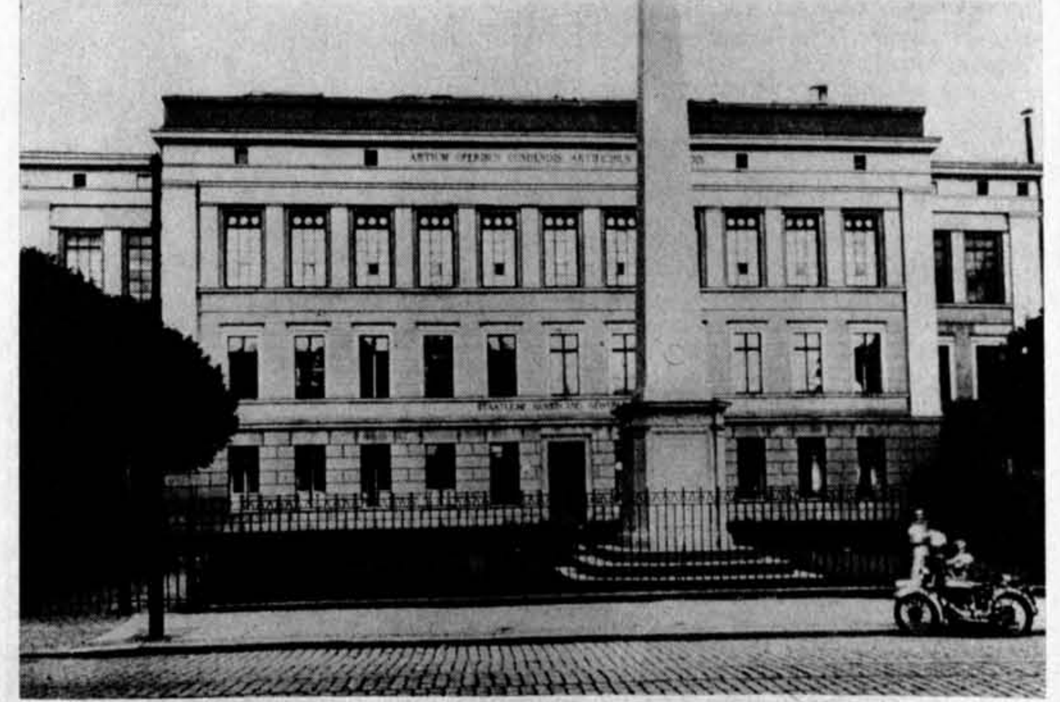
Es ist bemerkenswert, daß die antike Geographie und die antike Topographie häufige Gegenstände von Hirschfelds Vorlesungen gewesen sind, wie die Themen seiner Lehrveranstaltungen zugleich auch die Fortschritte der klassischen Archäologie durch die neuen Ausgrabungen und Funde in Olympia, Troja, Mykene, Tiryns, Athen, Rom und Pompeji deutlich widerspiegeln. Auch über die „Kunstgeschichte des alten Orients (Ägypten, Babylonien, Assyrien usf.)", hat Hirschfeld im Winter-Semester 1888/89 gelesen. Offensichtlich haben sich Hirschfelds Vorlesungen und Seminar-Ubungen in jener Zeit mit denen der Königsberger Altphilologen L. Friedländer, H. Jordan und A. Ludwich, dem Nachfolger von Karl Lehrs, gut ergänzt. Uber die Art von Hirschfelds Lehrtätigkeit heißt es in einem Nachruf, den Dr. Max Lehnerdt, einer seiner ältesten Schüler in Königsberg, verfaßt hat: „Sein Vortrag zeigte in gleicher Weise Vollendung der Form wie klare Verständlichkeit der Darstellung ... Dabei war seine Rede getragen von dem ihm eigenen Enthusiasmus ... Wie er selbst mitten im Leben stand, so entsprach es seinem Wesen, auch seine Wissenschaft nicht in das Studierzimmer zu bannen; er suchte auch weitere Kreise für sie zu gewinnen und hat zumal durch seine viel besuchten Vorträge, die er in den Jahren 1890—92 vor einem größeren Publikum gehalten, vielen die edelsten Anregungen geboten ..."

Für sein Fach hatte Hirschfeld in Königsberg eine recht gute Bibliothek und als Anschauungsmaterial eine Sammlung von Gipsabdrücken nach antiken Bildwerken vorgefunden. Beide, die Bibliothek(Königliche und Universitätsbibliothek), und die Abguß-Sammlung befanden sich damals in der Königstraße, allerdings in zwei verschiedenen Gebäuden. Diese Straße hatte ihren Namen daher, daß an ihr das „Königliche Palais" lag, auch „Königs-Haus" genannt. In eben diesem Gebäude, Königstraße 65—67 (Abbildung oben rechts) war im vorigen Jahrhundert die Königliche Universitätsbibliothek untergebracht, bis sie um die Jahrhundertwende einen großen Neubau am Mitteltragheim Nr. 22 erhielt. Das Hauptgebäude Königstraße 65—67 war durch einen kleinen Garten von der Straße zurückgesetzt. Es war für König Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1731—35 erbaut. Friedrich der Große machte es zur Ecole militaire. 1810 wurde es Königliche Bibliothek, die bis dahin nur zwei Säle des Königsberger Schlosses für sich hatte. 1827 bekam das Palais ein zweites Stockwerk und die Universitätsbibliothek wurde hier mit der Königlichen Bibliothek vereinigt.

Königlich-Preußisches Kultusministerium schenkte erste Gipsabdrücke antiker Statuen

Als die Königliche und Universitätsbibliothek das neue Haus am Mitteltragheim bezog, teilten sich verschiedene Staatliche Dienststellen das Gebäude Königsstraße Nr. 65—67. Das Obergeschoß beherbergte von 1895 bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts die Sammlungen der 1844 von Professor E. A. Hagen gegründeten Altertumsgesellschaft Prussia, die vorher und nachher im Königsberger Schloß aufgestellt waren. Im Parterre rechts hatte das Archäologische Seminar und Museum seine Räume. Zu beiden Seiten des Hauptgebäudes lagen — bis zur Königstraße vorspringend — niedrige, erdgeschossige Häuser, in denen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts Beamte der Bibliothek wohnten. In dem einen Haus, links, wenn man vor dem Gebäude stand, wohnte von 1814 bis zu seinem Tod (1860) der Philologe Professor Christian August Lobeck als Bibliothekar und Oberbibliothekar.

Die ersten Gipsabdrücke von antiken Statuen waren im Sommer 1824 durch Verfügung des damaligen Königlich-Preußischen Kultusministeriums als Geschenk von Berlin aus nach Königsberg gekommen, um dort eine Sammlung von Abgüssen für das Kunststudium zu begründen. In der Folgezeit wurde die Sammlung erheblich vermehrt und von Ludwig Friedländer in einer kleinen Schrift mit dem Titel „Die Sammlung von Gipsabdrücken nach Antiken in Königsberg" (1850) vorgestellt. Friedländer führt insgesamt 62 Abgüsse auf, die zum Teil der Universität, zum Teil der „Maler-Akademie" gehörten. Sie waren zu jener Zeit, aber auch noch in den folgenden Jahrzehnten in den beiden seitlichen Anbauten der Kunstakademie, Königstr. 57, recht und schlecht, das heißt sehr gedrängt und unter ungünstigen Lichtverhältnissen aufgestellt, worüber noch in der „Chronik der Königlichen Albertus-Universität für das Jahr 1889/90" geklagt wird. Für diese Abguß-Sammlung ist, soweit sie der Universität gehörte, viele Jahre lang Ernst August Hagen (1797—1880), seit 1831 Professor für Kunst- und Literaturgeschichte in Königsberg, als Vorstand verantwortlich gewesen.



Königstraße 57: Kunstakademie

Fotos (3) Archiv Lullies

Auch das Gebäude der Kunstakademie, Königstraße 57, lag, wie das Gebäude Königstraße 65—67, auf der linken Seite der Straße, wenn man von der Stadt kam, vom Trottoir etwas zurückgesetzt (Abb. 2), an der Stelle des ehemaligen Jägerhofs. Es war zu Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf Anregung des Oberpräsidenten Theodor von Schoen als Kunsthalle gebaut, in der die Kunstsammlungen der Stadt, der Universität und die Kunstschule ihren Platz finden sollten. Vor dem repräsentativen Gebäude erhob sich ein Obelisk, den die Königsberger 1843 in Dankbarkeit und Verehrung Th. von Schoen errichteten, nachdem er Staatsminister geworden war.

Auch für eine systematische Vermehrung der Abguß-Sammlung in Königsberg hat Hirschfeld nach Kräften gesorgt; aber erst unter seinem Nachfolger Dr. Otto Roßbach, der von 1895 bis 1925 Professor für Klassische Archäologie und Philologie in Königsberg war, wurde die Abguß-Sammlung im Erdgeschoß des Gebäudes Königstraße Nr. 65—67 und in den rückwärtig daran anschließenden barackenartigen, aber zweckdienlichen Anbauten der erforderliche Raum geschaffen.

Eine Sammlung von antiken Originalen gab es zu Hirschfelds Zeiten im Königsberger Archäologischen Seminar noch nicht. Den ältesten Bestandteil einer derartigen Original-Sammlung, die in erster Linie Lehrzwecken diente, bildeten später einige Antiken aus dem Nachlaß von Hirschfeld, die dieser auf seinen Reisen in Griechenland und Kleinasien erworben hatte. 1925 konnte die Sammlung antiker Kleinkunst des Freiherrn Ernst von Falkenhausen für Königsberg erworben werden. Sie enthielt in der Hauptsache griechische Vasen, Terrakotten und Bronzen. Im Zweiten Weltkrieg war diese Sammlung in Frauenburg geborgen. Einzelheiten darüber sind nicht bekanntgeworden, da der letzte Professor für klassische Archäologie und Direktor des Archäologischen Museums in Königsberg, Dr. Franz Messerschmidt, seit 1945 verschollen ist. Reste der Sammlung sind in das Nationalmuseum in Warschau gekommen.

Reinhard Lullies

So entstand die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 4

VON WOLFRAM GIESELER

Als begeisterter Jäger und Naturfreund konnte ich mir nichts Reizvolleres wünschen, als in dieser Urlandschaft zu leben und zu wirken. Alle meine geheimsten Wünsche gingen in Erfüllung. Man kann es mir sicher nachfühlen, daß ich heute als Vertriebener und Pensionär nach 30 Jahren mit Trauer, aber auch großer Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber an jene herrliche Zeit zurückdenke, die ich in meiner geliebten Elchniederung im fernen Ostpreußen verbringen durfte, in einem Land so voller Urwüchsigkeit und Ursprünglichkeit. In mehr als 700 Jahren hatten hier deutscher Fleiß und deutscher Wille, deutsche Planung und deutscher Ordnungssinn gewirkt und bleibende Werte geschaffen. Sollte das alles umsonst gewesen sein? Ich glaube an eine ausgleichende Gerechtigkeit auf dieser Welt. Man darf nur nicht kleinmütig und zaghaft sein. Die Bäume wachsen auch heute nicht in den Himmel.

Ich sehe mich an einem klaren Septemberabend auf der Haffmole in Inse stehen. Vor mir dehnt sich das weite Haff, dessen träge Wellen sanft gegen die Steine klatschen. Die Sonne geht über der fernen Silhouette der Kurischen Nehrung gerade unter. Ein Fischreiher segelt mit angewinkeltem Hals und lautlosem Flügelschlag anderen Fischgründen zu. Die auf der Mole sitzenden Möwen schauen gelassen mit mir dem immer mehr aufkommenden Nebeldunst über Haff und Wiesen zu. Da fällt mir der Mörike-Vers ein, der da lautet: „Du bist Orplid, mein Land, das ferne leuchtet, es dampfet dein besonnter Strand in Nebeln, die der Götter Wange feuchtet."

Erster Tag in Tawellningken

Die morgendliche Frische eines heiteren Sommertages dringt ungehindert am 1. Juni 1937 durch das offene, von dichtem wilden Wein umrankte Schlafzimmerfenster. Wer kann da schon als frisch gebackener Revierverwalter des staatlichen Forstamts Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, im Bett liegen bleiben?

Als ich den Hof betrete, steigen bereits pfeilschnell die im Stall brütenden Mehlschwalben durch das offene Fenster in das Blau des wolkenlosen Himmels auf. Die auf dem Scheunennest sitzende Störchin verabschiedet gerade mit lautem Geklapper ihr Männchen, das vom Dachfirst zur Froschjagd auf der nahen Viehkoppel abstreicht. In den hohen Bäumen vor dem Wohnhaus am Gilgedeich wetteifern Buchfink und Singdrossel darum, wer wohl am vollkommensten seine Strophe als Ausdruck höchster Lebensfreude hinausschmettern kann. Am Nistkasten hängt der Fliegenschnäpper und beäugt mit schiefem Köpfchen meine ihm noch fremde Gestalt. Der den Spechten verwandte Wendehals ruft unentwegt sein „wied, wied, wied" mit umgedrehtem Kopf vom Kirschbaum herunter mir entgegen. „Jubilate, Jubilate!"

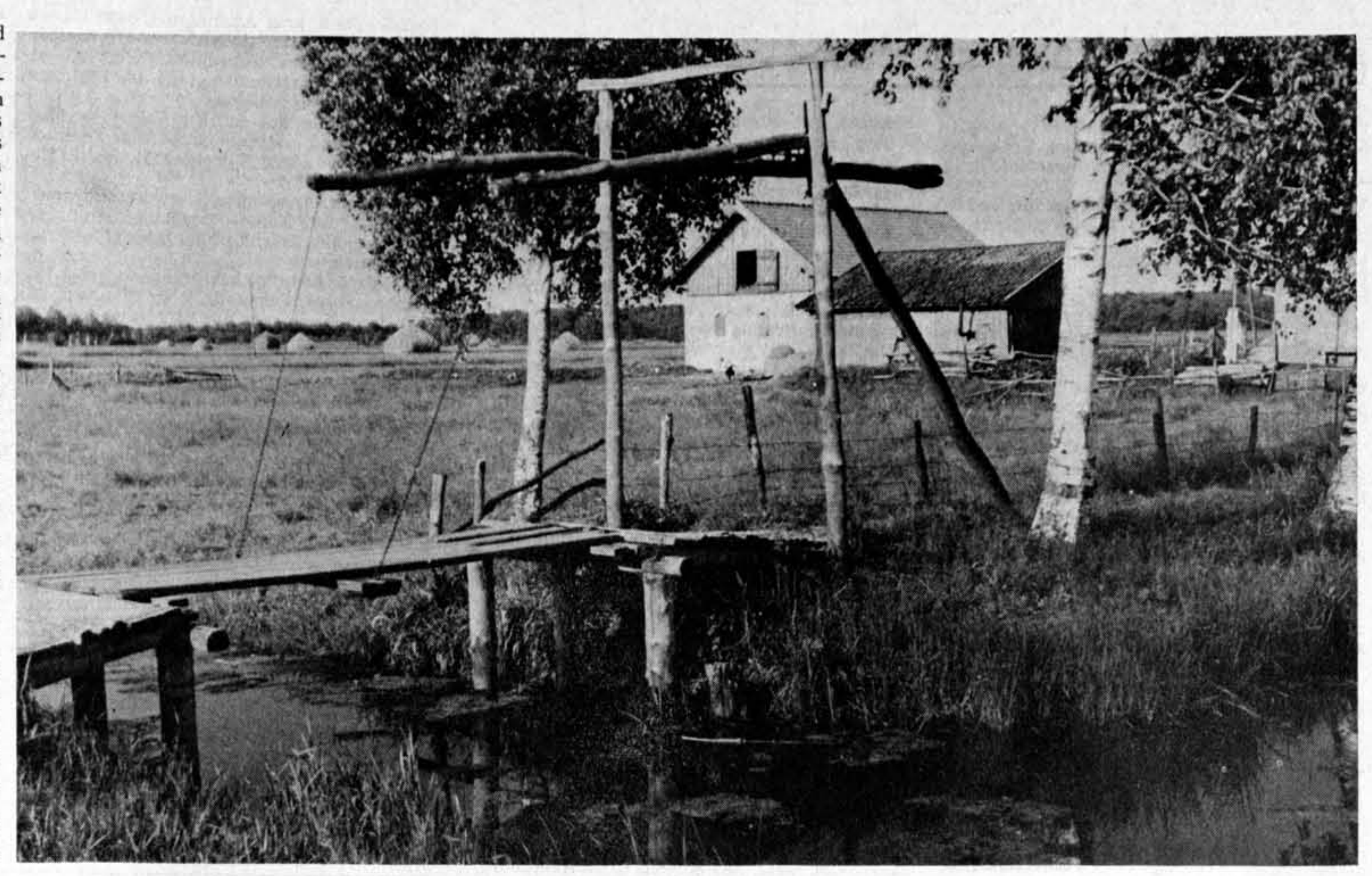
Der inmitten seiner scharrenden Hennen kerzengerade stehende Hahn verkündet krähend seinen Besitzerstolz. Um seine Geliebte herum führt gurrend der Täuberich sein zierliches Menuett auf. Mein eben erworbener Hühnerhund „Tell" blinzelt frohgemut und erwartungsvoll aus seiner Hütte heraus in die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Freudig umspringt er seinen neuen Herrn, als ich die Zwingertür öffne und ihn zu meinem ersten Gang durch mein neues Reich auffordere.

Endlich allein im neuen Heim

Heute ist der erste Tag meines amtlichen Daseins in Tawellenbruch, das bis zum Jahre 1938 noch Tawellningken heißt. Der Umzug meiner kleinen Familie und meines für das große Haus mit 14 Zimmern noch recht dürftigen Hausrats ist vorüber. Die nicht ganz einfache wirtschaftliche Auseinandersetzung mit meinem Vorgänger und auch die offizielle Dienstübergabe sind in den Vortagen erfolgt. Und nun sind wir endlich allein.

Ich will mich umsehen in Haus, Hof und Garten, auf dem Acker und den Wiesen und in Ruhe betrachten, was mir da alles privat und amtlich zugefallen und anvertraut ist. Was gibt es in dieser Situation Reizvolleres und Beglückenderes, als hoffnungsvoll und unternehmungslustig Pläne zu schmieden und Zukunftsschlösser zu bauen?

In Ostpreußen betreiben so gut wie alle staatlichen und planmäßigen Forstbeamten des Außendienstes selbst Landwirtschaft, und zwar auf dem sogenannten Dienstland, das der Staat ihnen gegen ein mäßiges Nutzungsgeld zur Verfügung stellt, desgleichen — neben dem meist recht großräumigen Wohnhaus — die sich um einen genügend großen Hof gruppierenden Wirtschaftsgebäude wie Viehstall, Scheune, Speicher und Holzschuppen. Da die amtlich festgelegte Maximalgröße für eine Forstmeisterstelle



Försterei im Memeldelta: Weit ab von den Städten — Foto Mauritius

35 Hektar = 140 preußische Morgen, für eine Revierförsterei 20 Hektar = 80 preußische Morgen beträgt, kann man durchaus von einem ansehnlichen Bauernbetrieb sprechen. Einschließlich acht Morgen Kutscherland und vier Morgen Deichland habe ich als Forstmeister von Tawellenbruch sogar 152 Morgen zu bewirtschaften, von denen aber wegen des hohen Grundwasserstandes nur 27 Morgen als Acker unter dem Pflug stehen. Das übrige sind hochwertige Wiesen und Weiden. So hatte denn auch mein Vorgänger mit 45 (!) Stück Herdbuchvieh eine äußerst intensive Weidewirtschaft betrieben, die sogar die Einstellung eines ausgebildeten Schweizers als Melker erforderlich machten.

Für mich als Anfänger, dem es an Startkapital fehlt, ist der landwirtschaftliche Rock zunächst natürlich viel zu groß. Mit dem größtmöglichen staatlichen Wirtschaftsvorschuß von 14 000 RM habe ich unter der fachmännischen Beratung des Gutsbesitzers Unterberger aus dem Kreis Heiligenbeil nur das Allernotwendigste an totem und lebendem Inventar von meinem Vorgänger übernehmen können. Nach dem mir noch heute vorliegenden Ubernahmeprotokoll handelt es sich u. a. um

ein Göpelwerk mit Häckselmaschine und Futterkasten (dieses treibt mit Pferdezug die Dresch-, Häcksel-, Rübenschneide- und andere Maschinen an),

Jagd- und Ackerwagen sowie Schlitten, Pferdegeschirre und diverse Ackergeräte,

2400 laufende Meter Koppelzäune (eine erstaunliche Länge),

185 Raummeter Erlenkloben, geschnitten und aufgesetzt,

zwei Kühe, 20 Hühner mit Hahn und Tauben,

zwei Pferde und schließlich Jagdhund Tell als Entenspezialist.

Der mehr als 30 Jahre später lebende Stadtmensch kann sich kaum mehr eine Vorstellung von Wert und Wichtigkeit dieser einzelnen Posten machen. Jedenfalls reichen sie aus, um einen schnellen und äußerst erfolgreichen Start möglich zu machen. Durch den Verkauf des zunächst nicht in der eigenen Wirtschaft benötigten Heus kann ich mein lebendiges Inventar sehr schnell auf drei Pferde, sechzehn Stück Rindvieh einschließlich Bullen und etwa zehn Schweine aufstocken. Der hohe Reinerträge abwerfende Schlickboden macht es möglich, daß der landwirtschaftliche Betrieb sehr bald auf vollen Touren läuft.

Natürlich bin ich auf eine ausreichende Zahl tüchtiger Arbeitskräfte angewiesen. Von meinem Vorgänger übernehme ich den äußerst zuverlässigen und weitgehend selbständig handelnden Heinrich Pösche, der mit seiner großen Familie im neuen und benachbarten Bürogebäude wohnt, ferner stehen mir ein Knecht und — zum Melken der Kühe und Füttern der Schweine — die beiden in meinem Haus wohnenden Mädchen zur Verfügung, die sonst überwiegend Hausarbeit verrichten.

Wenn weitere zusätzliche Arbeitskräfte, wie z. B. bei der Ernte oder beim Dreschen, erforderlich sind, werden Waldarbeiter oder deren Angehörige angefordert, die laut Tarifvertrag mit der preußischen Staatsforstverwaltung zur Hilfeleistung in den landwirtschaftlichen Betrieben der Forstbeamten verpflichtet sind. Da das „Betriebsklima" immer sehr gut ist, auch das Essen und Trinken sowie die tarifliche Bezahlung ihr Ubriges tun, braucht man über Arbeitskräftemangel nicht zu klagen. Im Krieg haben später ein polnischer Knecht und zwei polnische Mädchen die deutschen ständigen Arbeitskräfte ersetzt.

Der ostpreußische Forstbeamte kann gar nicht anders, als in seiner eigenen Landwirtschaft das zu erzeugen, was er an Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Milch, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln usw. braucht. Seine meist recht einsame Wohnlage läßt einen ständigen Einkauf in einem weitab liegenden Lebensmittelgeschäft bei schlechten Landwegen einfach nicht zu. Von den umwohnenden Bauern abhängig zu werden, möchte der Staat und auch der Beamte unter allen Umständen vermeiden. Auch die für den Dienst zur Verfügung zu stellenden Pferde — sie sind auch im privaten Leben des Beamten und seiner Familie unentbehrlich — benötigen Heu, Hafer, Häcksel, Stroh und Rüben. Ihr jährlicher Ankauf würde einschließlich Transportkosten zu teuer sein und zudem wiederum den Beamten in unerwünschter Weise von der Bevölkerung abhängig machen.

Schließlich ist aber auch noch folgendes zu bedenken. Erst eine eigene Landwirtschaft setzt den Forstbeamten instand, dienstlichen und außerdienstlichen Besuch in seinem Haus unterzubringen und zu beköstigen. Gibt es doch in erreichbarer Nähe keine befriedigende Unterbringung, und die ostpreußische Gastfreundschaft kennt keine Grenzen. Jemand, der die damaligen Verhältnisse in Ostpreußen nicht selbst erlebt hat, kann sich dies im heutigen industriellen Zeitalter einfach nicht vorstellen. Große Entfernungen, wenige befestigte Straßen und fast nur das Pferd oder das Fahrrad als Fortbewegungsmittel erfordern nun einmal eine weitgehende wirtschaftliche Autarkie.

Ein Forstmann, der sich nicht für die Landwirtschaft interessierte, war also in Ostpreußen fehl am Platze. Dem unmittelbaren Erleben des jahreszeitlichen Ablaufs im Wald entsprach das landwirtschaftliche Geschehen mit Saat und Ernte auf dem Feld, mit Geburt und Tod im Viehstall. Kamerad Pferd verwandte er im Busch und auf dem Acker, der tägliche Umgang mit ihm führte zu einer ebenso engen Lebensgemeinschaft wie mit den Jagdhunden. Die tägliche Freude und Zufriedenheit darüber, daß in Hof und Stall alles gut gedieh, der Stolz, seinen Gästen auf der Koppel die wertvollen Herdbuchkühe zu zeigen, das Vergnügen, die feurigen Pferde vor dem Wagen oder Schlitten oder unter dem Sattel vorzuführen, das waren alles Empfindungen, die der heutige Beton- und Massenmensch nicht mehr nachfühlen kann. Wer sich nur auf dem Asphalt bewegt und in Steinwüsten wohnt, von ausgeklügelten, sicherlich in ihrer Art bewundernswerten, aber eben künstlichen Instrumenten und Maschinen umgeben ist, der muß zwangsläufig die kraftspendende Verbindung mit der fruchtbaren Muttererde und den auf und in ihr lebenden Lebewesen aller Art verlieren, der fühlt sich nicht mehr als Teilchen der großen Schöpfung.

Erfolge blieben nicht aus

Da ich auf ostpreußischen Forstämtern mit Landwirtschaft aufgewachsen bin, fiel mir die Ubernahme einer solchen Stelle nicht schwer. Da meine Frau ebenfalls mit Lust und Liebe bei der Sache war, sie außerdem ein gutes Organisationstalent und die Gabe, Menschen zu führen und anzuleiten, besitzt, konnten die Erfolge nicht ausbleiben, zumal unser tüchtiger Pösche oft schon vor selbst wußte, was wann zu tun war.

So hat den ganzen Krieg hindurch meine Frau mit Heinrich Pösche und drei polnischen Hilfskräften die große Landwirtschaft selbständig mit vollem Erfolg bis zum bitteren Ende weitergeführt, und das unter den so erschwerenden Kriegsbedingungen mit Ablieferungssoll und einem chronischen Waren- und Handwerkermangel, neben der Versorgung von drei Kindern, einem großen Haushalt in einem geräumigen Haus und zeitweiliger, über längere Zeiten andauernder Einquartierung von Soldaten, Arbeitsdienst und ausgebombten Familien aus Berlin. Wie viele Hunderttausende anderer ostpreußischer Frauen erfüllte sie damit in einer überaus schweren Zeit über Jahre hinweg mit Mut, Tatkraft und Zähigkeit eine Pflicht, die ihr als westdeutscher Kleinstädterin von Hause aus gänzlich ungewohnt ist. Daran möge hier besonders erinnert werden.

Nach diesen gedanklichen Abschweifungen will ich nun meinen Morgenspaziergang am 1. Juni 1937 fortsetzen.

Fortsetzung folgt

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 34, 8472 Schwarzenfeld, am 21. November

Wiersbitzki, Charlotte, aus Krausendorf und Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, 8420 Kelheim, am 8. November

zum 97. Geburtstag

Sobottka, Luise, geb. Maslo, verw. Czerwonka, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt bei Schmidt, Hartmattenstraße 43, 7850 Lörrach, am 22. November

zum 96. Geburtstag

Scheizig, geb. Matrisch, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 4, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. November

zum 95. Geburtstag

Dworak, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 20. November

Petschat, Helene, geb. Schoenhardt, aus Goldap, Insterburger Straße 9, jetzt Damaschkestraße 12, 5300 Bonn 1, am 22. November

zum 93. Geburtstag

Meyer, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt Rissener Straße 52, 2000 Wedel, am 24. November

Sartorius, Marie, geb. Sylla, aus Lyck, jetzt Sennestraße 29, 5190 Stolberg-Vicht, am 25. November

zum 91. Geburtstag

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Moltkestraße 2, 2002 Barmstedt, am 23. November

Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Fichtestraße 7, 4030 Ratingen, am 20. November

zum 90. Geburtstag

Birkner, August, Oberinspektor i. R., aus Allenstein, Ronnstraße 65, jetzt Bankstraße 55, 4000 Düsseldorf 30, am 25. November

Gundlach, Franziska, aus Königsberg, Ziegelstraße 18/19, jetzt Steinstraße 20, 6530 Bingen 11, am 21. November

Herling, Marie, geb. Conrad, aus Allenstein, jetzt Bodelschwingh-Heim, 6940 Weinheim, am 18. November

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Altenheim Krugwiese 13, 3380 Goslar 1, am 20. November

Wolsky, Martha, geb. Willgalies, aus Russ, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth, Heidsiekstraße 21, 4800 Bielefeld 1, am 20. November

Zimmermann, Gustav, Landwirt und Bürgermeister, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Lieselotte Schneider, Joh. Kirchplatz 4, 6450 Hanau, am 11. November

zum 89. Geburtstag

Bloch, Otielie, geb. Ballay, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Wilhelm Mack, Im Schlag 6, 5439 Hellenhahn, am 9. November

Gieske, Maria, geb. Brettschneider, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Pfälzerweg, 6229 Walluf, am 25. November

Küssner, Amalie, geb. Chrzan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Bielefeld 18-Ubbedissen 234, am 22. November

Symanzik, Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenplatz 17, 4500 Osnabrück, am 23. November

zum 88. Geburtstag

Eichhorn, Minna, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt Christliches Hospiz, Rheinallee 78, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 22. November

Goerke, Otto, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Aulatalstraße 49, 8859 Bittenbrunn, am 23. November

Hardt, Wilhelmine, geb. Mai, aus Treuburg, Bussestraße 11, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, Südendstraße 27, 7500 Karlsruhe, am 17. November

Heysel, Julie, geb. Gerdey, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Am Friedhof 735, 2161 Butzfleth, am 20. November

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf, am 22. November

Lachau, Erich, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Scherenbosteler Straße 157, 3002 Bissendorf, am 20. November

Olschewski, Ottilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 20. November

Orlowski, Alma, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Weissenberger Straße 174, 4040 Neuss 1, am 11. November

Tolksdorff, Lisbeth, Postsekretärin i. R., aus Zinten und Landsberg, Kreis Heiligenbeil jetzt Am Homberg 10, 3546 Vöhl-Edersee, am 25. November

zum 87. Geburtstag

Bembennek, Marie, geb. Dudek, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 9, 2449 Lemkenhafen, am 21. November

Chrosziel, Emma, aus Lötzen, jetzt Goethestraße Nr. 1, O. T. Bergshausen, 3501 Fuldabrück, am 23. November

Lask, Auguste, geb. Joswig, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Süllweg 25, 3104 Unterlüß, am 22. November

Motzkus, Martha, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Elsässer Straße 4, 4600 Dortmund-Eving, am 25. November

Simokat, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Rendsburger Straße 66, 2330 Eckernförde, am 12. November

zum 86. Geburtstag

Barann, Natalie, aus Soldau, Marktstraße 13, Kreis Neidenburg, jetzt Saarlandstraße 38, 5880 Lüdenscheid, am 24. November

Gritzka, Berta, aus Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am kleinen Berg 25, 3501 Naumburg-Kassel, am 19. November

Kalinowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 28, 6081 Biebesheim, am 24. November

Pilkuhn, Max, aus Lötzen, jetzt Prinzenbergweg 21, 6109 Mühltal 4, am 20. November

Sagwitz, Martha, geb. Schmadtke, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, Kreis Gerdauen, jetzt Gertrud-Bäumer-Straße 9, 5750 Menden 1, am 15. November

Schories, Otto, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienburgstraße 12, 2940 Wilhelmshaven, am 21. November

Sindowski, Berta, geb. Lask, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Benz-Straße 6, Part., 7550 Rastatt, am 23. November

zum 85. Geburtstag

Arendt, Martha, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt Geibelstraße 25, 6800 Mannheim 1, am 11. November

Bahr, Paul, aus Ziegelei Neudims bei Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Zur dicken Eiche 29, 5760 Arnsberg 2, am 17. November

Firch, Gustav, aus Bromberg, Kreis Goldap, Jägerdorf, jetzt Holzgrabenweg 25, 3501 Espenau 1, am 23. November

Foerder, Gertrud, geb. Sablautzki, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 15, jetzt Brochdorfer Str. Nr. 45, 3041 Delmsen, am 4. November

Geschonke, Meta, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Tränkebergstraße 25, 3170 Gifhorn, am 25. November

Kattoll, Emma, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt bei Neubacher, Im Holt 30, 2362 Wahlstedt, am 17. November

Köpping, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt Altersheim Hinseler Hof Nr. 24, 4300 Essen-Hinse, am 23. November

Kopkow, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Straße 135, 1000 Berlin 12, am 25. November

Niesalla, Johann, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westfalenstraße 18, 5860 Iserlohn, am 25. November

Osygus, Anna, geb. Baranowski, aus Altkirchen Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße Nr. 8, 4150 Krefeld, am 23. November

Rosteck, Adolf, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt Schwalbenweg 3, 7710 Donaueschingen, am 16. November

Schubert, Fritz, Schneidermeister, aus Legden, Kreis Königsberg, jetzt zu erreichen über Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, am 9. November

Strenger, Marie, aus Amwalde, Kreis Angerburg, jetzt Goethestraße 8, 3523 Grebenstein, am 23. November

Tanbach, Minna, geb. Marczinczik, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße Nr. 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

Wrusch, Helene, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt 8831 Obereichstätt Nr. 125, am 25. November

zum 84. Geburtstag

Biallas, Ida, geb. Kopanka, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gotenstraße 7, 6234 Hattersheim 2, am 25. November

Grenz, Martha, aus Insterburg, Kyffhäuserring Nr. 2, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 20. November

Gorlo, Adolf, aus Altwolfsdorf, Eckstraße 9, Kreis Johannisburg, jetzt 6751 Sembach, am 19. November

Hoffmeister, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt Bremer Koppel 6, 2370 Büdelsdorf, am 22. November

Kaminski, Auguste, geb. Klimaschewski, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Schützenhofstr. Nr. 25, 2902 Rastede, am 24. November

Lettau, Walter, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 7911 Unterelchingen, am 17. November

Paulsen, Paul, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 53, 2300 Kiel, am 20. November

Schulz, Frieda, geb. Zerfowski, aus Königsberg, jetzt Knut-Rasmussen-Straße 16, 2400 Lübeck, am 19. November

Winkler, Kurt, technischer Fernmeldeobersekretär i. R., aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 83. Geburtstag

Fischer, Friedrich, aus Lyck, Abb. Stradauner Chaussee, jetzt Altenheim Widmaierstraße Nr. 139, 7000 Stuttgart 80, am 20. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg, am 19. November

Gronau, Marta, aus Königsberg, jetzt Waldstraße Nr. 6, 2420 Eutin, am 20. November

Gutowski, Marie, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Eikerweg 28, 4550 Bramsche 8 Schleptrup, am 15. November

Matern, Liesbeth, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Eva Rühling, Teichstraße 1, 3436 Hessisch Lichtenau, am 20. November

Matheuszik, Otto, aus Anfreken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 125, 5201 Wahlscheid, am 20. November

Meyer, Auguste, geb. Skorzinski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2432 Kabelhorst, am 25. November

Paulun, Martha, geb. Ranglack, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Wirringen, am 22. November

Rogge, Johanna, aus Seestadt Pillau II, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt Attendorn 1, 2400 Lübeck, am 24. November

Royeck, Berta, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Prinzregentenstraße 18, 1000 Berlin 31, am 24. November

Schmidt, Martha, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Gerda Schmuck, Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

von Schaewen, Annemarie, Verwaltungsinspektorin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 16. November

Taetz, Helene, Bäuerin, geb. Mammon, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde am 13. November

Teschner, Martha, aus Pommern, jetzt Hoher Weg 10, Falkenfeld, 2400 Lübeck, am 22. November

Tomaschewski, Johann, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schilfgraben 27, 2940 Wilhelmshaven, am 25. November

Wenk, Paul, aus Angerburg, jetzt bei Thies, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchunden 1, am 22. November

zum 82. Geburtstag

Danielzik, Maria, aus Lyck, Schlageter Straße 22, jetzt Hochstraße 3, 5168 Nideggen, am 19. November

Fuhrmann, Margarete, aus Preußisch Holland, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 30, 2400 Lübeck, am 22. November

Kukowski, Margarete, geb. Mattern, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Oldeogestraße 10, 2940 Wilhelmshaven, am 19. November

Marquardt, Friederike, geb. Patorra, aus Neidenburg, Töpferberg 1, jetzt Reepschlägerstraße 3, 2820 Bremen 71, am 20. November

Nieber (Niebrzydowski), Paul, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 20, 3123 Bodenteich, am 22. November

Paplewski, Arnold, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 73, 3113 Suderburg, am 24. November

Rosteck, Johannes, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ichelter Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 22. November

Sawatzki, Luise, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 51, 4041 Hoisten, am 25. November

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckskoppel 10d, 2000 Hamburg 73, am 25. November

Stahl, Erna, geb. Jendreyko, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

zum 81. Geburtstag

Grigo, Richard, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Massower Straße 18, 2410 Mölln, am 31. Oktober

Kleimann, (Klimaschewski), Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 12, am 25. November

Kuhl, Herta, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Martinstraße 9a, 7590 Achern, am 25. November

Matuschewski, Johann, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wilken-Straße 7, 2155 Jork, am 24. November

Nachtigall, Helene, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 11, jetzt Alsbachstraße 18, 6348 Herborn, am 25. November

Skieleo, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 6, 6081 Büttelborn, am 21. November

Wallat, Berta, geb. Mett, aus Derschau, Kreis Schloßberg, jetzt Strotheide 19, 4830 Gütersloh 1, am 19. November

zum 80. Geburtstag

Froese, Karl, aus Erlen (Obelin) bei Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Helastr. Nr. 3, 2800 Bremen 71, am 17. November

Fortsetzung auf Seite 14

Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 206)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 206 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 28. November 1978, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Sozialversicherung:

Beim Weihnachtsgeld zu beachten

Wann wird Beitragsfreiheit gewährt? — Anrechnung auf die Jahresverdienstgrenze

WUPPERTAL — „Alle Jahre wieder" wird in den meisten Betrieben zu Weihnachten eine Gratifikation gewährt. In den Lohnbüros taucht dann nicht selten die Frage auf, wie diese Bezüge — vor allem in besonderen Situationen — sozialversicherungsrechtlich zu beurteilen sind. Die nachstehenden Ausführungen, die die Barmer Ersatzkasse in ihrer „Barmer Brücke-Zeitschrift für die Vertrauensleute der Barmer Ersatzkasse" vor kurzem veröffentlichte, sollen eine Hilfe bieten.

Nach § 14 des Sozialgesetzbuches (SGB) IV zählen zum beitragspflichtigen Arbeitsentgelt alle laufenden oder einmaligen Einnahmen aus einer Beschäftigung, gleichgültig, ob ein Rechtsanspruch auf die Einnahmen besteht, unter welcher Bezeichnung oder in welcher Form sie geleistet werden und ob sie unmittelbar aus der Beschäftigung oder im Zusammenhang mit ihr erzielt werden. In diesem Sinne unterliegen auch die Weihnachtszuwendungen der Beitragspflicht. Sie sind beitragsrechtlich wie einmalige Einnahmen (Zuwendungen) zu behandeln, d. h., daß sie im Fälligkeitsmonat zu erfassen sind.

Nach § 2 Abs. 2 Nr. 2 der Arbeitsentgeltverordnung (Fassung vom 16. Dezember 1977) sind Weihnachtszuwendungen bis 100,— DM nicht zur Beitragserhebung heranzuziehen, soweit sie in der Zeit vom 8. November bis 31. Dezember gewährt werden.

Was ist bei diesem Freibetrag besonders zu beachten?

a) Begriff: In neueren Tarifverträgen über die im zeitlichen Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest zu zahlenden Sonderzuwendungen werden oft nicht mehr die Begriffe Weihnachtsgeld oder Weihnachtszuwendungen verwendet. Die Zulagen werden vielfach als Jahresleistungen, Jahresschlußvergütungen, Jahresprämien, Ergebnisbeteiligungen, Gewinnbeteiligungen und dergleichen bezeichnet. Nach Auffassung der Versicherungsträger bestehen keine Bedenken, den Freibetrag von 100,— DM einzuräumen, wenn die Zahlung in der Zeit vom 8. November bis 31. Dezember gewährt wird. Der Zeitpunkt der Zahlung spricht hier nämlich für die Vermutung, daß die Zuwendung aus Anlaß des Weihnachtsfestes" gewährt wird. Die Begünstigung scheidet lediglich dann aus, wenn sich aus dem besonderen Charakter der Zahlung etwas Abweichendes ergibt (z. B. bei Urlaubsabgeltungen, Urlaubsgeldern, Mehrarbeitsvergütungen, Lohnnachzahlungen).

b) Vorschüsse oder Abschläge: Es kommt auf die Auszahlung im Zeitraum vom 8. November bis 31. Dezember an. Vorschüsse oder Abschläge auf Weihnachtszuwendungen, die außerhalb dieses Zeitraums gezahlt werden, sind in voller Höhe beitragspflichtig.

c) Mehrere Beschäftigungsverhältnisse: Bei der Gewährung von Weihnachtszuwendungen aus mehreren Beschäftigungsverhältnissen kann der Freibetrag von 100,— D-Mark mehrfach, also für jedes einzelne Arbeitsverhältnis abgesetzt werden.

d) Steuerrecht: Unabhängig von der tatsächlichen Zahlung eines Weihnachtsgeldes ist steuerrechtlich vom Arbeitslohn, der dem Arbeitnehmer in der Zeit vom 8. November bis 31. Dezember aus seinem ersten Dienstverhältnis zufließt, ein Weihnachtsfreibetrag von 400,— DM abzuziehen. Diese weitergehende steuerrechtliche Vorschrift hat auf die hier beschriebenen sozialversicherungsrechtlichen Regelungen keinen Einfluß.

Da es bei der Beitragserhebung für die Sonderzuwendung auf den Tag der Fälligkeit ankommt, sind keine Beiträge zu erheben, wenn an diesem Tage Beitragsfreiheit — z. B. wegen Bezuges von Kranken- oder Mutterschaftsgeld — besteht. Bei Wehrdienst und zivilem Ersatzdienst wird das versicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnis regelmäßig unterbrochen. Die während solcher Zeiten gewährten Weihnachtszuwendungen sind beitragsfrei, wenn der Zeitpunkt der Fälligkeit außerhalb des versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses liegt. Das gilt auch dann, wenn auf die Sonderzuwendung ein tariflicher oder vertraglicher Anspruch besteht.

Mit der beitragsrechtlichen Behandlung unter Vorbehalt gezahlter Weihnachtsgratifikationen hat sich das Bundessozialgericht befaßt (Urteil vom 28. Februar 1967). Die Weihnachtszuwendung ist auch dann mit dem 100,— DM übersteigenden Betrag beitragspflichtiges Entgelt, wenn sie unter einer auflösenden Bedingung — etwa mit der Maßgabe, daß sie zurückzuzahlen ist, wenn der Arbeitnehmer bis zum 31. März des folgenden Jahres ausscheidet — gewährt wird. Bei Eintritt einer solchen Bedingung ist das Weihnachtsgeld zurückzuzahlen. Die dafür entrichteten Beiträge sind zu erstatten, obgleich grundsätzlich rückwirkende Lohnänderungen die für die Beitragsberechnung oder den Versicherungsanspruch maßgebenden Verhältnisse nicht zu verändern vermögen. Eine Verrechnung der Beiträge mit den Beiträgen aus dem laufenden Arbeitsentgelt ist zulässig. Für die Arbeitnehmeranteile gilt das jedoch nur, wenn sich der Arbeitnehmer damit einverstanden erklärt.

Vertragliche Zusicherungen müssen einen Betrag nennen

Das beitragspflichtige Entgelt kann für die Beitragserhebung nur bis zu den Beitragsbemessungsgrenzen herangezogen werden, die 1977 in der Krankenversicherung bei monatlich 2550,— DM und in der Renten- und Arbeitslosenversicherung bei 3400,— DM lagen. Wegen einer entsprechenden Vereinbarung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist als Folge einer Kündigung zum 31. März 1978 die unter Vorbehalt gewährte WG im März 1978 zurückzuzahlen. Der Arbeitgeber rechnet die WG mit dem März-Gehalt auf, so daß im März kein Gehalt ausgezahlt wird.

Die Beitragsberechnung (nach den entsprechenden Beitragsklassen):

a)	Beitrag für November 1977 unter Berücksichtigung der Beitragsbemessungsgrenzen	1022,56 DM
	zu zahlen sind letztlich nach einem Entgelt von 2000,— DM	665,32 DM
	zurückzuzahlen sind also (= Beitragsanteil für WG)	357,24 DM
b)	wird eine Verrechnung mit dem Beitrag für März 1978 gewünscht: Beitrag entsprechend dem März-Gehalt von 2000,— DM	665,32 DM
	./. Beitragsanteil WG	357,24 DM
	noch zu zahlen	308,08 DM

Es ist also nicht zulässig, im Hinblick auf die WG-Rückzahlung für März überhaupt keinen Beitrag anzusetzen, denn es sind nur „die auf die Gratifikation bei deren Zahlung entfallenden Beiträge" (lt. BSG-Urteil) erstattungs- bzw. verrechnungsfähig.

Die vertraglich oder anderweitig zugesicherten Zuwendungen sind bis auf den beitragsfreien Teil von 100,— DM auf den Jahresarbeitsverdienst anzurechnen. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß der Anspruch nicht nur dem Grunde, sondern auch der Höhe nach in einer Betriebs-, Dienst- oder Tarifordnung oder in einem schriftlichen Vertrag festgelegt ist. Ist die Zusicherung der Weihnachtszuwendung in einer Betriebsvereinbarung enthalten, so muß diese entweder einen bestimmten Betrag nennen oder die Zuwendung an bestimmte und bekannte Faktoren (z. B. an das Gehalt oder an den Lohn) binden, nach denen sie summenmäßig jederzeit leicht errechenbar ist. Ist die Zuwendung lediglich dem Grunde nach zugesichert, etwa mit der Maßgabe, daß die Höhe vom Arbeitgeber von Jahr zu Jahr unter Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse der Firma festgesetzt wird, so ist zu verfahren, als wenn keine Zusicherung getroffen worden wäre (Urteil des BSG vom 9. Juni 1960).

Wenn das Weihnachtsgeld weder durch Tarifvertrag noch anderweitig schriftlich festgelegt ist, kommt eine Anrechnung nur in Frage, soweit die Zuwendung ein Monatsgehalt überschreitet. Selbst wenn durch mehrjährige vorbehaltlose Zahlung ein Rechtsanspruch auf die Weihnachtsgratifikation entstanden sein sollte, gilt dies nicht im genannten Sinne als „schriftlich festgelegt".

In jedem Fall bleiben solche Teile der Gratifikation bei der Ermittlung des Jahresarbeitsverdienstes außer Betracht, die mit Rücksicht auf den Familienstand gewährt werden. Das trifft z. B. zu, wenn das Weihnachtsgeld für Verheiratete höher festgesetzt ist als für Ledige oder wenn Zuschläge für Kinder gezahlt werden.

Bernward Reineke

Wertpapiere:

Hilfe für Altsparer

Wieder günstige Notierungen

KÖLN — Nach neuesten Meldungen haben die deutschen Pfandbriefbanken seit 1972 über 1,5 Milliarden DM für Hilfsaktionen zugunsten der sogenannten Altsparer aufgewendet — also für die privaten Besitzer von niedrigverzinslichen Pfandbriefen und Kommunalobligationen, deren Kurse während der Hochzinsphase 1973/74 zeitweise erheblich unter den ehemaligen Ausgabekurs gesunken waren.

Zwar sind diese Goodwill-Maßnahmen durch die inzwischen rückläufigen Zinsen am deutschen Rentenmarkt und die damit zusammenhängende Kurserholung etwas aus dem Blickfeld geraten. Aber sie haben entscheidend dazu beigetragen, daß das Altsparer-Problem für private Anleger heute weitgehend gelöst ist. Denn nach den Feststellungen der Emittenten befinden sich unter den Besitzern von 5- und 5½prozentigen Pfandbriefen und Kommunalobligationen, bei denen die Notierungen am meisten nachgegeben hatten, heute kaum noch Privatanleger. Und die umlaufenden Sechsprozenter haben seit dem Kursanstieg am Rentenmarkt ihren Ausgabekurs weitgehend wieder erreicht. Lediglich bei den Emissionen mit relativ langen Restlaufzeiten sind noch Kursabschläge zu verzeichnen. Aber bei diesen Titeln geht die vorzeitige Tilgung der Institute im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel weiter. Im Verlauf dieses Jahres wurden bereits für einige 100 Millionen DM von diesen Sechsprozentern vorzeitig zurückgenommen oder in Titel mit höheren Renditen umgetauscht.

F. K.

Krebshilfe-Werbung im Kaufhaus: In die Fernseh-Abteilungen der Karstadt-Kaufhäuser ist die Deutsche Krebshilfe gegangen. Einen Monat lang wird über die dort aufgestellten Geräte der 30-Minuten-Film über Krebsvorsorge laufen, den die Deutsche Krebshilfe unter dem Titel „Spitzengespräche mit Loriot" drehen ließ. Man hofft, mit dieser Aktion einen noch weiteren Kreis von Menschen dazu zu bewegen, das Angebot der Krebsvorsorge-Untersuchungen zu nutzen. Foto AP

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Nach Inkrafttreten des Krankenhausfinanzierungsgesetzes (vom 29. Juni 1972) und nach der Bundespflegesatzverordnung (vom 25. April 1973) darf ein Krankenhausträger das einem Leitenden Krankenhausarzt im Dienstvertrag widerruflich eingeräumte „automatische" Liquiditationsrecht bei selbstzahlenden Patienten in der dritten Pflegeklasse widerrufen, wenn der Krankenhausträger in seinem Bereich die sozialpolitischen Ziele der Krankenhausreform verwirklichen will. Allerdigns muß der Krankenhausträger dem Arzt einen den Umständen nach angemessenen finanziellen Ausgleich anbieten (BAG — 5 AZR 797/76).

Erkenntnisse der Parapsychologie können nicht als naturwissenschaftlich gesichert angesehen werden und sind deshalb ein ungeeignetes Beweismittel vor Gericht. Mit dieser Begründung erklärte es der Bundesgerichtshof für rechtens, daß vom Landgericht der Antrag eines Verteidigers abgelehnt worden war, eine Hellseherin und den Freiburger Parapsychologen Professor Hans Bender in einem mysteriösem Mordprozeß zu hören, in dem die Leiche fehlte. Okkulte Kräfte gehören nach Ansicht des BGH lediglich dem Glauben oder Aberglauben an, seien also nicht beweisbar.

Bei einem Wechsel des Betriebsinhabers kann der Arbeitnehmer dem Übergang des Arbeitsverhältnisses bis zu dem Zeitpunkt widersprechen, zu dem der Betrieb auf den Erwerber übergeht. Ein Arbeitnehmer, der in Kenntnis des Betriebsüberganges die Arbeit bei dem neuen Arbeitgeber ohne Vorbehalt fortsetzt, stimmt dem Übergang seines Arbeitsverhältnisses zu. Hat der Arbeitgeber die betroffenen Arbeitnehmer über den geplanten Betriebsübergang unterrichtet und damit die Aufforderung verbunden, innerhalb einer angemessenen Überlegungsfrist ausdrücklich zu widersprechen, falls sie nicht bereit sind, in die Dienste des Erwerbs überzugehen, so gilt das Schweigen des Arbeitnehmers als Zustimmung (BAG — 5 AZR 618/76).

Der Arbeitgeber kann von seinem Arbeitnehmer die Erstattung rückständiger Arbeitnehmeranteile zur Sozialversicherung nur im Lohnabzugsverfahren verlangen. Ist ein Lohnabzugsverfahren wegen Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht mehr möglich, so ist ein Erstattungsanspruch ausgeschlossen. Das gilt auch, wenn der Arbeitnehmer wegen seiner Beschäftigung im Ausland nicht dem deutschen, sondern einem vergleichbaren ausländischen Sozialversicherungssystem unterworfen ist, die Arbeitsvertragsparteien aber für ihr Arbeitsverhältnis die Geltung deutschen Rechts vereinbart haben (BAG — 5 AZR 443/76).

Die in einem Sozialplan vor Konkurseröffnung festgelegte Abfindung für den Verlust des Arbeitsplatzes ist keine Masseforderung, sondern ist zur Konkurstabelle anzumelden. Sie ist eine einfache Konkursforderung (LArbG Mannheim — 7 Sa 181/77).

Eine Hotel-ServierERIN hat Anspruch darauf, daß in ihrem Zeugnis ein Hinweis auf ihre Ehrlichkeit steht. Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts Freiburg kann das Fehlen eines solchen Hinweises bei Berufsgruppen, die eine Vertrauensstellung bekleiden, zu nachteiligen Schlüssen führen (ArbG Freiburg — 2 ca 53/78).

Mieturteile in Stichworten

Die bedenkenlose Benutzung eines Universalschlüssels durch den Vermieter stellt einen so massiven Eingriff in den auch vom Vermieter zu achtenden persönlichen Bereich des Mieters dar, daß diesem ein Verbleiben in der Wohnung bis zum vertragsmäßigen Ablauf des Mietverhältnisses nicht zuzumuten ist (AG Heidelberg — 23 C 144/75).

Versucht sich der Vermieter gegen den Willen des Mieters mit Gewalt Zutritt zur Mietwohnung zu verschaffen und wird er infolge einer nicht unangemessenen Abwehrmaßnahme des Mieters verletzt, so liegt darin kein Grund für eine fristlose Vermieterkündigung (LG Mannheim — 4 S 5/76).

Sind die baulichen Mindestanforderungen an den Schallschutz bei der gemieteten Wohnung nicht erfüllt und muß der Mieter deshalb erhebliche Lärmbelästigungen hinnehmen, so ist eine Minderung der Miete um 20 Prozent gerechtfertigt. Das Minderungsrecht entfällt nicht, wenn der Mieter bei Einzug zwar Kenntnis von einer Schuhmacher-Werkstatt im Hause, jedoch keine Kenntnis von einer übermäßigen Lärmbelästigung hatte (AG Gelsenkirchen — 3 C 29/75).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

„Jugendjahre in Angerburg" — Die Vereinigung der ehemaligen Hindenburgschüler und Frieda-Jung-Schülerinnen aus Angerburg hat in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft und dem Landkreis Rotenburg eine Dokumentation über ihre Schule zusammengestellt. Bis zum 10. Dezember eingehende Bestellungen bei der Kreisgemeinschaft Angerburg, Kreishaus, 2130 Rotenburg, werden zum Subkriptionspreis von 35,— DM plus 2,60 DM Porto und Verpakkung ausgeführt. Danach kostet das Buch 45,— DM plus Porto. Der Preis ist durch die geringe Auflage bedingt. Das reichbebilderte, großformatige Buch umfaßt 240 Seiten. Es enthält sechs Farblithografien und viele Berichte über den Schulbetrieb sowie auch über das Leben in Angerburg und Umgebung. Das Werk enthält eine vollständige Lehrer-, Abiturienten- und Gefallenen-Liste sowie ein Ortsnamen- und Personennamensregister. Der Bildband „Heimat am Mauersee" ist bei der genannten Anschrift für 24,— DM zu erhalten, solange der Vorrat reicht.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Das Regionaltreffen in Bensberg-Refrath für den Kölner Raum wird ausgedehnt auf die südliche Hälfte von Nordrhein-Westfalen am Sonnabend, dem 25. November, 14 Uhr, Haus Steinbreche am Marktplatz in Refrath (Haltestelle der Straßenbahn Köln-Bensberg: Dolmanstraße). Wichtige Themen für das Treffen: Busfahrt zur Jubiläumsfeier April 1979 in Kassel und Kappen- und Kostümfest in Euskirchen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Köln — Sonntag, 26. November, ab 10 Uhr, im Kolpinghaus International, St.-Apern-Straße Nr. 32 (Nähe Hotel Interkontinental), Kreistreffen der im Gebiet Düsseldorf, Köln, Bonn lebenden Gumbinner. Wir berichten über die Tätigkeit und die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen zeigen wir einen Lichtbildervortrag über Trakehnen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft wie Stadtpläne, Kreiskarten, Ansichtspostkarten und der neu erschienene Nachdruck der Jubiläumsausgabe der Preußisch-Litauischen Zeitung vom Salzburger Fest 1932 werden ausgelegt und angeboten. Organisation des Treffens Günther Herrmann, Telefon 02 21/51 18 43, Venloer Straße 63, 5000 Köln 1.

Gumbinner Heimatbrief — Die nächste Folge des Heimatbriefs wird vorbereitet und zusammengestellt. Sie soll rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen. Wer den Heimatbrief nicht regelmäßig erhält, den bitten wir, das mit genauer Angabe (in Druckschrift) seiner Postanschrift umgehend zu melden bei Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Bei allen Zuschriften muß grundsätzlich auch die Gumbinner Heimatadresse angegeben werden. Wir bitten nochmals, auch die Anschriften anderer Gumbinner aus dem Bekanntenkreis mitzuteilen, von denen man weiß oder vermutet, daß sie den Heimatbrief noch nicht erhalten. Er wird kostenfrei zugestellt. Wir erfahren immer wieder, daß besonders Landsleute, die im Ausland leben, sich freuen, wenn sie nach vielen Jahren von der Existenz der Kreisgemeinschaft und des Heimatbriefs erfahren. Für sie ist die Trennung ja nicht nur eine Trennung von der Heimat, sondern auch vom deutschen Kulturkreis.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Im Rahmen der Vortragsreihe im Haus Königsberg, Duisburg, las der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski ernste, besinnliche, aber auch heitere Geschichten aus den Romanen „Jokehnen" und „Kudenow" sowie aus seiner Erzählung „Aus dem Nest gefallen". Mit seinen plastischen und getreuen Schilderungen der Landschaft und ihrer Bewohner sowie der Situation während und nach dem Krieg fand er bei den Zuhörern großen Anklang.

Friedrichs-Kollegium — Wichtige Terminänderung! Nach einer Mitteilung des Landfermann-Gymnasiums Duisburg wird das diesjährige Schulfest vom 1. und 2. Dezember auf den 8. und 9. Dezember verlegt. Die in diese Veranstaltung einbezogene Preisverteilung der Professor-Schumacher-Stiftung findet dementsprechend am Freitag, dem 8. Dezember, 19.30 Uhr, im Mehrzweckraum der Patenschule statt. Hierzu versammeln wir Friderizianer uns ab 18 Uhr im Elternsprechzimmer. Im Anschluß an diese Veranstaltung ist ein gemütliches Beisammensein in einem der nahegelegenen Hotels vorgesehen. Sonnabend, 9. Dezember, wird in der Patenschule ein Tag der offenen Tür durchgeführt. Dabei werden in Zusammenarbeit mit dem Haus Königsberg Erinnerungsstücke an unsere Heimatstadt gezeigt und die bestehenden Patenschaften näher beleuchtet werden. Zu beiden Veranstaltungen laden wir Sie auch namens des Landfermann-Gymnasiums herzlich ein. Um Berücksichtigung der Terminänderung bittet Sie Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon 0 41 01/6 43 39, Fröbelstraße 10, 2080 Pinneberg-Thesdorf.

Die Prussia-Jahresversammlung wurde von ihrem zweiten Vorsitzenden, Ministerialrat Alfred Mifoleit, geleitet. Der von Dipl.-Ing. Albinus vorgetragene Jahresbericht bestätigte, daß die Prussia-Gesellschaft sichtbare Leistungen erbringt. Sie beteiligte sich an der Entstehung der Kant-Medaille im Jahr 1974 und veranlaßte die Nachprägung des Königsberger Guldentalers „Herzog Georg Friedrich" von 1586. Weiterhin hat die Prussia mit der Herausgabe einer Schriftenreihe begonnen. Zunächst erschien Dr. Herbert Meinhardts Broschüre „Gemünzt zu Königsberg", eine Ergänzung zur Stadtgeschichte und Dr. W. E. Rottleuthner veröffentlichte „Über 500 Jahre Schule im Löbenicht". Auch der fachlichwissenschaftliche Arbeitskreis konnte erweitert werden. Mit Unterstützung der Stiftung Ostpreußen werden die Voraussetzungen für weitere Veröffentlichungen und für die Vorbereitung von Ausstellungen geschaffen. So kann sich auch die Prussia am Ostpreußentreffen in Köln mit einem Verkaufsstand beteiligen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Zu unserem Heimatkreistreffen in Minden waren die Kreisausschußmitglieder schon am Abend zuvor angereist, um an der gemeinsamen Sitzung der Kreisausschüsse Minden-Lübbecke und Königsberg-Land teilzunehmen. Kreisvertreter Fritz Löbert hob bei der Begrüßung hervor, daß Abgeordnete aller im Kreistag Minden-Lübbecke vertretenen Parteien zu der gemeinsamen Sitzung erschienen sind. Vom Kreisältesten Bruno Kerwin, Kraussenhof, überbrachte er die besten Wünsche für einen guten Verlauf des Treffens. Ein besonderer Gruß galt Louis Ferdinand Schwarz, Kreisvertreter des benachbarten Kreises Fischhausen, mit dem eng zusammengearbeitet wird. Herr Wernke überbrachte als Vertreter des Landrats, der gleichzeitig Vorsitzender des BdV Minden ist und im Auftrag des Oberkreisdirektors Grüße und gute Wünsche. Nach dem gemeinsamen Abendessen wurden Dias aus dem heutigen Königsberg, in diesem Sommer aufgenommen, gezeigt. Bei den meisten Aufnahmen machten es erst die Erklärungen des Vorführenden möglich, zu erkennen, um welche Gebäude, Plätze oder Straßen es sich handelt, denn nur wenige Häuser und Straßen waren in ihrem Bestand so erhalten, daß man sie aus alter Zeit noch wiedererkannte. Bei diesen Bildern wurde auch jenen Teilnehmern dieser Veranstaltung, die aus dem Patenkreis stammen, deutlich, daß sich unsere Kreisstadt durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse sehr gewandelt hat und heute kaum wiederzuerkennen ist. Unfaßbar schien es allen, daß eine früher rein deutsche Stadt heute nur noch mit wenigen Bauten und Denkmälern an diese deutsche Vergangenheit erinnert und daß trotz Zusage des Einhaltens der Menschenrechte keine ehemaligen Bewohner dieses Gebiets ihre angestammte Heimat besuchen dürfen.

Fortsetzung folgt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Die Kreisgruppe Lübeck lädt zu folgenden Veranstaltungen ein: Freitag, 17. November, 19 Uhr, Lysia-Hotel, Konferenzsaal II, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Tätigkeitsbericht, Entlastung des Vorstands, Neuwahlen, Beitragszahlungen, Veranstaltungen 1979, Allgemeines, Aussprachen, Bildvorführungen. Es werden alle Bilder der letzten zwei Jahre gezeigt wie Fotos vom Empfang der Mannheimer im Lübecker Rathaus, Ostseetreffen, Trakehner-Schau, Ausflüge usw. — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Lysia-Hotel, Prismen-Saal, Weihnachtsfeier — das große Fest des Schenkens. Wir bitten dringend um Überweisung der Mitgliedsbeiträge für 1978 an Walter Schneidereit, AdM-Kreisgruppe, Konto Nr. 3 335 227/01, BLZ 230 800 40, Dresdner Bank Lübeck.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Termine für 1979 — Auf Beschluß des Kreistags werden wir im Jahre 1979 zwei Fahrten in den Kreis Mohrungen unternehmen, die erste Fahrt Ende Juni, die zweite Fahrt Mitte August. Je Fahrt stehen etwa 45 bis 48 Plätze zur Verfügung. Wir empfehlen, sich rechtzeitig anzumelden bei Richard Kellmereit, Telefon 08 31/9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu, der die Vorbereitungen trifft und selbst als Reiseleiter mitfahren wird. — Unser Hauptkreistreffen 1979 findet aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft wieder in Gießen statt. Vorgesehen ist das erste oder zweite Wochenende im Oktober. Die Kreistagssitzung findet am Sonnabend vor dem Treffen statt. — Die drei Landkreise des ostpreußischen Oberlandes, Preußisch Holland, Mohrungen und Osterode, werden gemeinsam ein Regionaltreffen in Süddeutschland durchführen. Wir bitten schon jetzt, den 29. April 1979 in Pforzheim vorzumerken. Das Regionaltreffen für Norddeutschland ist noch nicht festgelegt.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" ist noch lieferbar. Um es rechtzeitig zu Weihnachten für den Gabentisch zu bekommen, bitten wir Sie, Ihre Bestellung schon jetzt bei Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, aufzugeben. — Soweit Sie der Heimatbote 1978 noch nicht erreicht hat, fordern Sie ihn bitte an bei Gustav Heybowitz, 4791 Thüle.

Glückwünsche — Georg Grothe, 3092 Hoya, von-Kronenfeld-Straße 69, wird am 23. November 70 Jahre alt. Lm. Grothe übernahm nach dem Tod von Willi Riemek das Amt des Schatzmeisters, das er mit großer Sorgfalt betreut Ebenfalls wurde ihm das schwierige Amt des Wahlleiters übertragen. Für die im Augenblick laufenden Wahlen zum Kreistag unseres Heimatkreises hat er viel Mühe und Ausdauer aufgewendet. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm weiterhin Gesundheit.

Turnerfamilie in Melle — Insgesamt 46 Teilnehmer, darunter Kreisvertreter Gustav Heybowitz mit seinen Vorstandsmitgliedern, den Vorsitzenden der ost- und westpreußischen Turnerfamilie, Fritz Wischnewski, sowie einige Angehörige des ehemaligen Jägerbataillons konnte der frühere Oberturnwart Gustav Gorontzki in der niedersächsischen Landesturnschule begrüßen. Ein besonders ehrenvoller Gruß galt der 87jährigen Teilnehmerin Klara Nitsch. Lm. Heybowitz ließ es sich nicht nehmen, neben herzlichen Dankesworten auch aus seiner Sachkenntnis heraus den Anwesenden die Eigenart und geschichtliche Bedeutung des Meller Raumes vor Augen zu führen und zu aktuellen, in der Planung befindlichen Vorhaben des Kreises Ortelsburg Stellung zu nehmen. Das reichhaltige Programm mit ausgezeichneten Film- und Dia-Vorführungen, mit Besichtigungen der Saurierfährten, der altehrwürdigen Stadt Osnabrück mit dem berühmten Friedenssaal (1648), des bundesweit anerkannten Freizeit-, Spiel- und Sportzentrums des Osnabrücker Turnerbundes und einem Ausflug nach Bad Rothenfelde fand bei allen Teilnehmern großen Beifall. An den geselligen Abenden, an denen das humorvolle, heimatliche Temperament bei Tanz- und Vortragseinlagen zum Durchbruch kam, blieb es nicht aus, daß am Montag, als es galt, wieder Abschied zu nehmen, das Bekenntnis laut wurde: „Schöner konnte es nicht sein. Wann treffen wir uns wieder?" Diesem Wunsch soll stattgegeben werden beim gemeinsamen Treffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen 1980 im Raum Lübeck.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Rastenburger Schüler — Die Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule und der Hindenburg-Oberschule trifft sich am Sonnabend, dem 9. Dezember, 15 Uhr, in Hannover im Hauptbahnhof, erster Stock, Dorpmüllersaal, zu einer Adventsfeier, zu der Heinz Kiaulehn einlädt.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

zum 80. Geburtstag

Masutz, Franz, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 20. November

Moritz, Erna, geb. Liedtke, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Drosselweg 9, 5277 Marienheide, am 21. November

Moritz, Ernst, Landwirt, aus Schirten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 65, 7410 Reutlingen, am 22. November

Podoll, Erna, geb, Ranscher, aus Hohenstein, Marktstraße, Kreis Osterode, jetzt Steinweg Nr. 13, 3500 Kassel, am 22. November

Pörschke, Fritz, aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Haus Simeon, 5000 Köln-Rodenkirchen-Michaelshoven, am 16. November

Rentel, Klara, aus Radau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck, am 23. November

Rossmannek, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitz-Straße 32, 5810 Witten, am 25. November

Twardowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4140 Rheinhausen, am 19. November

Zukowski, Anna, aus Seestadt Pillau-Neutief, B.-Straße 300, jetzt Gruffkamp 111, 2300 Kiel, am 25. November

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Otto, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Rote Gasse, 7730 VS Villingen, am 10. November

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfeldstraße Nr. 32, 5802 Wetter 4, am 19. November

Böhm, Frieda, aus Königsberg, Gebauerstraße Nr. 22, jetzt Dornestraße 67a, 2400 Lübeck, am 21. November

Böttcher, Erich, aus Malga, Kreis Neidenburg, und Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Mönkebrede 7, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Bojarski, Adolf, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. November

Block, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Universitätsstraße 29, 4400 Münster, am 18. November

Cytrich, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 5204 Lohmar 21, am 20. November

Dehn, Otto, aus Seerappen, Kreis Samland, jetzt Borngrund 27, 6349 Sinn, am 16. November

Graven, Karl, Fleischermeister, aus Locken, Kreis Heiligenbeil, und Allenstein, jetzt Travestieg 8, 2000 Hamburg 70, am 11. November

Haase, Hanna, geb. Wippich, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Rödgener Straße 14, 6300 Gießen (Lahn), am 18. November

Hallmann, Aloys, aus Rößel, jetzt Bachstraße 10, 6292 Weilmünster 2, am 19. November

Kibies, Emma, geb. Grytzan, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt 2174 Hechthausen, am 14. November

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau II, jetzt Friedrichstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 14. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2148 Zeven, am 9. November

Paehr, Gertrud, geb. Hippler, aus Landsberg, Kreis Bartenstein, jetzt Langener Landstraße Nr. 254, 2850 Bremerhaven, am 25. November

Paliner, Bruno, aus Tilsit, jetzt Peterstraße 203, 2940 Wilhelmshaven, am 15. November

Paulat, Martin, Landwirt, aus Vierhöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Scharsdorf, am 12. November

Podufal, Franz aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jakobsberg 29, 5600 Wuppertal-Kohlfurth, am 20. November

Preuß, Paul, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Andersenring 63, 2400 Lübeck-Moisling, am 23. November

Rasokat, Margarete, geb. Reinos, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Lindenallee 42, 4100 Duisburg 14, am 19. November

Reichwaldt, Margarete, aus Angerburg, jetzt Neutorstraße 15, 4950 Minden, am 20. November

Richter, Elisabeth, geb. Kumbruch, aus Gr.-Nappern, Kreis Osterode, jetzt Ojendorfer Weg Nr. 19, 2000 Hamburg 74, am 5. November

Romeik, Julius, aus Elbing, jetzt Bismarckstraße Nr. 28, 6740 Landau, am 13. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Sauff, Fritz-Heinrich, aus Magotten, Kreis Wehlau, jetzt Schneidemühler Straße 20, 2214 Hohenlockstedt, am 18. November

Sellke, Walter, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Moerser Straße 1202, 4150 Krefeld-Traar, am 19. November

Schmidt, Frieda, geb. Adler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 78, 5100 Aachen, am 20. November

Stank, Anna ,aus Heiligenbeil, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 1, 5042 Lechenich, am 14. November

Streich, Herta, geb. Holland, aus Angerburg, Lötzener Straße 16, jetzt Kirchheimer Damm Nr. 68/82, 1000 Berlin 49, am 20. November

Torner, Hans, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 13a, jetzt Grandweg 23, 4770 Soest, am 12. November

Toschka, Otto, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzstraße 36, 4060 Viersen, am 14. November

Wendick, Fritz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Mummenhoff-Straße 34, 4401 Nordwalde, am 16. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellerbeker Weg 93, 2300 Kiel 14, am 18. November

Zisewski, Fritz, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dienheimen Pfad 17, 6360 Friedberg, am 22. November

zum 70. Geburtstag

Arndt, Magdalene, aus Pillkallen, jetzt Weyerstraße 150, 5650 Solingen 11, am 15. November

Arndt, Magdalene, aus Schloßberg, Hindenburgstraße 3, jetzt Weyerstraße 150, 5650 Solingen 11, am 15. November

Artmann, Berhard, aus Lyck, Abbau und Königsberg, jetzt Raiffeisenring 65, 5450 Neuwied 1, am 19. November

Balscheid, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Bünger Straße 13, 4000 Düsseldorf 13, am 17. November

Baltscheit, Emma, geb. Szillat, aus Falkenhöhe-Kieslau-Königsberg-Liep, Jägerndorfer Weg Nr. 27, jetzt Linderstraße 2, 4060 Viersen 11, am 26. November

Bindzus, Oskar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 72, jetzt 2351 Schillsdorf, am 4. November

Boy, Elisabeth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 11, 5880 Lüdenscheid, am 7. November

Czychi, Emil, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Blumenstraße 31, 5130 Geilenkirchen, am 18. November

Erzberger, Willi, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 3301 Evessen, am 15. November

Ellend, Helmut, aus Königsberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 2a, 2420 Eutin, am 9. November

Gallinat, Marie-Luise, geb. Gorski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Windhof 11, 6101 Reichelsheim, am 19. November

Gapski, Dr. Georg, Kreismedizinaldirektor i. R., aus Königsberg-Juditten, Derfflinger Straße Nr. 10, jetzt Lortzingstraße 51, 4750 Unna, am 11. November

Gerhardt, Franz, aus Lyck, Freystraße 4, jetzt Raesfeldstraße 4, 4710 Lüdinghausen (Westf.), am 16. November

Glöer, Wilhelm, aus Seestadt Pillau-Neutief, F-Straße 2d, jetzt Woermannstraße 28, 2300 Kiel-Dietrichsdorf, am 19. November

Gramatzki, Herbert, aus Angerburg, jetzt Mainzer Straße 51, 6501 Budenheim (Rhein), am 18. November

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

18. November, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/65

19. November, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Volkstrauertag, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44

26. November, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48, 1/21

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. November, 10 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn 2 Messehallen), schlesischer Christkindlmarkt, bei dem auch die Landesgruppe mit einem Verkaufsstand vertreten ist.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek / Uhlenhorst / Winterhude — Sonnabend, 2. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg, Bus 172 und 173), Adventsfeier. Aussiedlerkinder werden Lieder und Gedichte vortragen. Anmeldungen für den Nikolaus bis 20. November, Telefon 22 11 28.

Bergedorf — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Weihnachtsfeier. Vorgesehen sind nach einer Kaffeetafel eine Ansprache, ein kulturelles Programm (voraussichtlich eine auswärtige Laienspielgruppe) und eine Tombola, ausgerichtet von der Frauengruppe.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. November, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft. Die Frauengruppe baut ihren Weihnachtsbasar auf. Anschließend werden Tonfilme vom früheren Hauptgestüt Trakehnen gezeigt.

Harburg / Wilhelmsburg — Dienstag, 28. November, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend. — Sonnabend, 2. Dezember, 17 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Wandsbeck — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern Nr. 14, Adventsfeier. Alle Landsleute willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 3. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Holsten-Ausschank, Altona, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (direkt neben linkem Bahnhofsausgang), Adventsfeier. Programm: Gemeinsame Kaffeetafel, weihnachtliche Vorträge, Verlosung (bitte passende kleine Geschenkpäckchen mitbringen). Der Erlös ist für hilfebedürftige Landsleute bestimmt. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Adventsfeier.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen / Walddörfer — Dienstag, 21. November, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklappäckchen im Wert von 7,— DM mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Mittwoch, 22. November, 14 Uhr, am Heimatkreuz auf dem Osterholzer Friedhof, Gedenkfeier, anschließend Kranzniederlegung. Umrahmt wird die Feier von einem Posaunenchor. — Donnerstag, 23. November, 15.30 Uhr, Glocke, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Deutsches Haus, Kinderfeier. Anmeldung dazu jeden Dienstag, 15 bis 18 Uhr, Geschäftsstelle Deutsches Haus, 19 Uhr, Weihnachtsfeier für Erwachsene.

Bremerhaven — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, Barlachhaus, Holzhafen, Bastelnachmittag der Frauen. — Donnerstag, 23. November, 14.30 Uhr, Parkhotel, Bürgerpark, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße, vorweihnachtliche Feierstunde mit Kaffee und Kuchen sowie einer kleinen Aufmerksamkeit. Anmeldungen bis zum 27. November bei den Landsleuten Retow, Reuter, Strauss oder Putz.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Central-Hotel, Bahnhofstraße 3, Adventsfeier. Anmeldungen im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29. — Auf einer sehr gut besuchten Veranstaltung in Malente hielt Rektor Hans Kieckbusch, Eutin, einen Vortrag über einen „Besuch in Städten und Dörfern der Provinz Pommern, die heute unter polnischer Verwaltung stehen". Anhand zahlreicher Farbdias, die den Anwesenden dieses schöne Land vor Augen führten, schilderte er seine Reiseeindrücke. Nach den Zerstörungen des letzten Krieges wurden zunächst die Kirchen aufgebaut, während der Ausbau der Städte und Dörfer erst in den letzten Jahren erfolgte. Der Staat bzw. die Partei habe die Macht, die Kirche jedoch habe das Volk. Die beschädigten Baudenkmäler, wie Kirchen, Rathäuser, Stadttore usw. sind, so Kieckbusch, restauriert worden und lassen heute noch erkennen, daß sie von deutschen Baumeistern errichtet worden sind. Die Bevölkerung sei überaus freundlich und Besucher, die ihre alten Häuser oder Höfe aufsuchten, seien von den jetzigen Bewohnern meist mit einer Herzlichkeit aufgenommen worden, die kaum zu beschreiben sei. Vorsitzender Dr. Schützler, der zu Beginn der Veranstaltung auch Mitglieder der Landsmannschaft Pommern sowie Malenter Kurgäste begrüßen konnte, dankte abschließend unter herzlichem Beifall Hans Kieckbusch für seinen ausgezeichneten Vortrag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bersenbrück — Unter Vorsitz von Fredi Jost bestritt die Kreisgruppe im Quakenbrücker Bahnhofshotel ihre letzte außerordentliche Tagung in diesem Jahr. In seinem umfassenden Bericht zur Lage räumte Jost der Ubernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen einen breiten Raum ein und vertrat den Standpunkt, daß die Ostpreußen mit Stolz auf diesen historischen Tag im laufenden Jahr zurückblicken können. Bei der Vielzahl der Tagesordnungspunkte wurde der nächsten Ostpreußenfahrt in der 2. Augusthälfte 1979 besondere Aufmerksamkeit geschenkt; sie führt über Stettin durch Pommern nach Danzig, Masuren und Westpreußen. Obwohl sich bereits eine große Zahl von Teilnehmern angemeldet hat, können weitere Interessenten ihre Anmeldung umgehend an die Geschäftsstelle, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, richten. Mit einem Aufruf an alle Ostpreußen zur Teilnahme am Bundestreffen zu Pfingsten 1979 im Messegelände in Köln und Überweisung eines beachtenswerten Betrages an die Deutsche Krebshilfe fand die inhaltsreiche Tagung ihren Abschluß.

Buchholz (Nordheide) — Sonntag, 19. November, 15.30 Uhr, Hotel Eiche, Steinbeck (Busabfahrt 15.15 Uhr Adolfstraße, Bibliothek), gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel für alle Landsleute und Gäste. Bitte telefonische Anmeldung.

Lüneburg — Sonnabend, 2. Dezember, 17.30 Uhr, Vortragssaal der Musikschule, An der Münze 7 (Nähe Rathaus), Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisfeier 1978 des BdV. Professor Emil Schlee spricht über das Thema: „Kann die Jugend für Deutschland gewonnen werden?" Alle, die dem Leben und Werk Hans Ludwig Loeffkes nahegestanden haben, sind herzlich eingeladen.

Quakenbrück — Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventsfeier der Frauengruppe. Die Frauenleiterin bittet, Austauschpäckchen mitzubringen. — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Saal der St.-Petrus-Gemeinde, Weihnachtsfeier der LO-Gruppe, an der auch die Schwesternschaft vom ostpreußischen Mutterhaus Bethanien und die Reiseteilnehmer der Ostpreußenfahrten von 1974, 1975 und 1977 als Gäste teilnahmen. Die Ansprache hält Pastor Heinz Brenneisen, gebürtiger Königsberger. Das Rahmenprogramm bestreiten die Evangelische Jugendgruppe von St. Petrus sowie Erna Bork mit besinnlichen und aufgelockerten Vorträgen. Die Anmeldungen bitte ab sofort an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, richten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Donnerstag, 23. November, 20 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Es ist vorgesehen, daß Studiendirektor i. R. Wabbels über seine Rußlandreise berichtet. — Sonntag, 26. November, am Vertriebenenkreuz, Sennefriedhof, evangelische Andacht zum Gedenken der verstorbenen Angehörigen.

Bochum — Als einen großen Erfolg wertet die Kreisgruppe den Heimatabend im überfüllten katholischen Pfarrsaal in Werne. Erfreulich war, daß die Jugend in großer Zahl vertreten war. Italiener, Türken und Indonesier waren ebenfalls unter den Gästen, die einen deutschen Heimatabend kennenlernen wollten und sich zum Schluß lobend äußerten. Dieser Abend, so Vorsitzender Elke, sollte ein weiterer Beitrag sein, den Aussiedlern das Einleben in ihrer neuen Umgebung zu erleichtern und sie Solidarität in Wort und Tat spüren zu lassen. Der Chor der Landsmannschaft unter der Leitung von Georg Grams umrahmte das Programm mit Liedern und Gedichten aus der Heimat. Den Höhepunkt bildete das Gespräch zwischen einer Marktfrau und einer modernen Käuferin über die „Ernte in ostpreußischen Gärten und auf heimatlichen Feldern", von Hedwig v. Lölhöffel. Lucie Ostrowski, 82, spielte die Hauptrolle hinter dem Obst- und Gemüsestand. Brillant schilderte sie in ostpreußischer Mundart die heimatlichen Bräuche. Während dieses Sketches gaben die Gartenbesitzer ihre Früchte an die Aussiedler weiter. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" schloß der kulturelle Teil. Bis in den frühen Morgen hinein hielt die Kapelle „Dellberg" die fröhliche Gesellschaft auf dem Parkett.

Dortmund — Dienstag, 21. November, 14.30 Uhr, Vereinslokal Stimmgabel, Wilhelmstraße Nr. 24, Nähe Körnerplatz, Treffen der Frauengruppe. Gäste willkommen.

Düren — Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Sonntag, 26. November, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Gedenkstein auf dem neuen Friedhof anläßlich des Totensonntags.

Düsseldorf — Dienstag, 21. November, 16.30 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarkstraße 90, Treffen der Frauengruppe.

Eschweiler — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, Farbtonfilm-Vortrag des Eschweiler Taucherclubs von Herrn Roth. — Sonnabend, 25. November, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, gemütliches Beisammensein.

Gladbeck — Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Witten — Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Heimatabend.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Neustadt/W. — Eine Abordnung der Kreisgruppe besuchte die Eröffnung der Ausstellung „Danzig, Städte- und Landschaftsbilder". Sie zeigte Werke der Künstler Arthur Bendrat, Eva van Bleric, Johann Vincenz Cissarz, Paul B. Dannot-Dannowsky, Otto Hamel, Fritz Heidingsfeld, Charlotte Heister, Berthold Hellingrath, Paul Kreisel, Willy Lütcke, Bruno Müller-Linow, Bruno Paetsch und Erich Scholtis. Die Bilder wurden vom Leiter der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr. Schremmer, zusammengestellt und bei der Eröffnung besprochen. Die Ausstellung ist bis zum 24. November im Rathaus der Stadt Frankenthal zu besichtigen. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr. Besuchergruppen können die Kunststücke nach telefonischer Anmeldung beim Kulturamt der Stadt Frankenthal, Telefon 0 62 33/8 92 51, auch an Wochenenden besichtigen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. (0 86 06) 8 12 35.

Völkingen — Sonnabend, 25. November, 19 Uhr, Gasthaus Anthes, Bergstraße, Saarbrücken 5, Stammtischabend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Aalen — Sonntag, 26. November, 10 Uhr, Waldfriedhof, Kranzniederlegung am Gedenkkreuz „Den Toten der Heimat".

Giengen an der Brenz — Beim vorigen Treffen berichteten Ostpreußenfahrer von ihren Erlebnissen. So beschrieb Landsmännin Krebs aus Osterode die unvergeßliche Landschaft Masurens mit ihren weiten Seen und endlosen Wäldern. Die Menschen dort seien freundlich, entgegenkommend und schenkten gern, obwohl sie selbst nicht viel hätten. Die alten Häuser seien allerdings zum Teil in schlechtem Zustand, doch seien besonders in Danzig die historischen Bauten wieder instandgesetzt und restauriert worden. Wie Frau Krebs zu berichten wußte, sei die allgemeine Idylle noch zum größten Teil erhalten. Edmund Marks, ebenfalls aus Osterode, berichtete hauptsächlich von seinem Heimatort. Beide Referenten umrahmten ihren Vortrag mit vielen schönen Aufnahmen aus der Heimat.

Schwenningen — Sonntag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Melanchthonsaal der ev. Johanniskirche, Adventsfeier. Anmeldung der zu bescherenden Kinder (bis 14 Jahre) durch die Eltern bis spätestens 27. November an die Landsleute Max Grade, Telefon 3 18 05, Ehrlichstraße 24, Günter Wetzel, Telefon 3 62 26, Rietenstraße 46, Gert Romey, Telefon 6 29 08, V. d. Hummelsholz 4. Landsleute über 65 erhalten einen Kaffee-Bon, Ausgabe am Saaleingang, Kuchen für alle kostenlos. Gehbehinderte bitte melden bei den genannten Anmeldestellen. 10jährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft wird während der Feier geehrt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 18. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands.

Nürnberg — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, Kaufmarkt, Mögeldorf, Nachmittagsrunde des Frauenkreises. — Donnerstag, 23. November, 18 Uhr, Krohanest, Pirckheimer Straße 75/Ecke Löbleinstraße, Zusammenkunft des „Treudankkreises".

Regensburg — Sonntag, 26. November, 14 Uhr, Mahnmal der Heimatvertriebenen am evangelischen Zentralfriedhof, Totengedenkfeier. Anschließend Kranzniederlegung durch den BdV.

Rosenheim — Sonntag, 26. November, 10.30 Uhr, Grabumgang. Am Abend 30 Jahre Ostpreußenbund Rosenheim.

Weiden — Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Adventsfeier. — Auf dem vorigen Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Anton Radigk viele Landsleute begrüßen. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder gab Radigk einen ausführlichen Bericht von der Landesdelegiertentagung in Hof, wo auch die Trachtengruppen aus Ansbach, Erlangen und Schwabach vertreten waren. Besonders vorgestellt wurde die Tracht aus dem Bistum Ermland in Ostpreußen. Lm. Rektor Oskar Schlokat trug die Erzählung „Die Reise nach Tilsit" von Sudermann vor, die von den Zuhörern tiefbewegt aufgenommen wurde. Nach der Kaffeepause zeigte Radigk Dias vom Landesdelegiertentag, vom Tag der Heimat, vom Erntedank 1978 sowie von einer Grenzlandfahrt zur Zonengrenze an der Mauer entlang. Die Dias einer Tagesfahrt auf einem Musikschiff auf dem Rhein von Koblenz bis Rüdesheim sowie Aufnahmen von Bonn und Köln am Rhein beeindruckten besonders die Zuschauer, die den Rhein mit seinen Burgen und Schlössern noch nicht gesehen haben. In gemütlicher Runde saß man noch längere Zeit beisammen.

Erinnerungsfoto (208)



Seestadt Pillau — Im Nachlaß ihres Mannes fand unsere Leserin Maria Tissye diese Aufnahme. Sie entstand anläßlich der 300-Jahr-Feier der Garnison der Seestadt Pillau. Die Veranstaltungen wurden am 20. und 21. Juni 1936 durchgeführt. Bürgermeister war zu jener Zeit Dr. Kaspar. Eventuelle Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 208" an die Redaktion des „Ostpreußenblattes", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Briefe gern an die Einsenderin weiter.

Vereinsmitteilungen

Studentenbund Ostpreußen

Bad Pyrmont — Der Studentenbund Ostpreußen lädt alle Interessierten (auch Schüler, Auszubildende und andere Jugendliche) zu einem Wochenendseminar im Ostheim, Bad Pyrmont, vom 8. bis 10. Dezember ein. Themen sind unter anderem die Philosophie Kants, die Geschichte und Problematik der Deutschen in Osteuropa, Meditationen zur Zerstörung der Umwelt und ein Diavortrag über die Grönlandfahrt einiger Mitglieder. Weitere Informationen erteilt Gertrud Milthaler, Rotkreuzstraße 11, 8700 Würzburg.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonnabend, 25. November, 15.00 Uhr, in der Erlöser-Kirche, Borgfelde (U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls. Predigt: Pfarrer Marienfeld, Liturgie: Pfarrer Modersitzki.

Allensteiner feierten Doppeljubiläum

Mehr als sechstausend Landsleute begingen das 625. Stadtjubiläum ihres Heimatortes

Gelsenkirchen — Unvergeßlich schöne Stunden erlebten mehr als sechstausend Allensteiner aus dem Stadt- und Landkreis beim diesjährigen Treffen in der Patenstadt Gelsenkirchen, galt es doch, das 625. Stadtjubiläum der Stadt an der Alle in Ostpreußen zu feiern und gleichzeitig den 25. Jahrestag der Patenschaft Gelsenkirchen/Allenstein festlich zu begehen. Die Straßen der Patenstadt waren geschmückt mit den Fahnen Allensteins, Gelsenkirchens und Nordrhein-Westfalens, das Hans-Sachs-Haus und der große Ratssitzungssaal prangten im Fahnen- und Blumenschmuck. Schon am Freitag waren viele Allensteiner zu den Schulfeiern der Gelsenkirchener Patenschulen in Verbindung mit dem Treffen ehemaliger Schüler und Lehrer der Allensteiner Schulen gekommen. Der Rat und die Verwaltung der Stadt Gelsenkirchen trafen sich mit den Vertretern Allensteins zu einer Festsitzung im großen Ratssaal. Anwesend waren die Ratsvertreter und Fraktionen aller Parteien der Patenstadt, Ehrengäste waren Ministerialrat Graeven vom Sozialministerium NRW, der Apostolische Administrator für die Diözese Ermland, Johannes Schwalke, und der Initiator der Schulpatenschaften, Dr. Hülsermann. Oberbürgermeister Werner Kuhlmann begrüßte die Stadtvertreter Hermanowski, Zülch, Roensch, Kewitsch, Meik-Lorenz, Wolf und Neuberg. Festlich umrahmte das städtische Orchester die Ehrung der Allensteiner Friedrich Roensch und Monsignore Paul Kewitsch, denen OB Kuhlmann für ihren rastlosen Einsatz für die Belange der Allensteiner und der Patenschaft in den letzten 25 Jahren durch Überreichung von Ehrenurkunden und Büchern dankte. Georg Hermanowski gab einen historischen Rückblick der Stadtgeschichte Allensteins, das 1353 zur Stadt erhoben wurde. Nach der Festsitzung gingen alle Teilnehmer in das Dreikronenhaus zur Wiedereröffnung des neu gestalteten Heimatmuseums „Der Treudank", das viele Schätze aus der Geschichte Allensteins und Ostpreußens birgt.

Am Sonnabendmorgen gestalteten die Schüler des Max-Planck-Gymnasiums anläßlich der 20-Jahr-Feier der Schulpatenschaft eine eindrucksvolle Feierstunde, die der Schulchor und das Orchester feierlich umrahmten. Am Abend feierten die Versehrtensportgruppe gemeinsam mit vielen Allensteinern in der Sportanlage der Versehrten. Dort war den ganzen Tag um Pokale der Stadt Allenstein gekämpft worden. Es erwies sich, daß nicht alle Allensteiner Platz im Festsaal des Hans-Sachs-Hauses finden konnten. Nachdem schon um 20 Uhr dreitausend Landsleute Wiedersehen feierten, mußte das Hans-Sachs-Haus mehrfach wegen Überfüllung geschlossen werden.

Nach den Gottesdiensten strömten Allensteiner und Gelsenkirchener zur Feierstunde ins Hans-Sachs-Haus, an der auch Rat und Verwaltung der Patenstadt teilnahmen. Bürgermeister Haufe wies auf die enge Bindung der Patenschaft hin, die nicht erst 1953 begann. 17 000 Landsleute waren zu Beginn der Industrialisierung aus dem Regierungsbezirk Allenstein nach Gelsenkirchen gekommen, noch jetzt, nach vier Generationen, bestehen feste Beziehungen zu Allenstein und seinen Bürgern, die durch die Patenschaft vertieft worden sind. Umrahmt von west- und ostdeutschen Weisen, dargeboten vom Chor der Stadtwerke Gelsenkirchen, hielt Stadtvertreter Hermanowski einen Lichtbildervortrag, in dem 625jährige Geschichte der Stadt Allenstein bis in die Jetztzeit aufgezeigt wurde. Beim Bild des „Pestkreuzes" gedachten die Festteilnehmer aller Toten der Heimat. Bei den Bildern aus dem Jahr 1978 konnten die 120 Aussiedler, die erst Anfang September aus Allenstein kamen, viel Neues erzählen. „Es bleibt unsere Heimat, trotz allem, was geschehen ist, und wir werden nicht aufhören, uns als Allensteiner zu unserer Heimat zu bekennen", rief Hermanowski den Tausenden zu, die sich zu den Klängen des Ermlandund des Ostpreußenliedes erhoben hatten. Den Abschluß bildete ein Liederzyklus nach Worten von Agnes Miegel.

Drei Tage zeigte sich das Bild, das in dem Buch der Patenschaft gezeichnet ist, das anläßlich der 25-Jahr-Feier erschienen ist: Allenstein in Gelsenkirchen. Überall hörte man altvertraute, heimatliche Laute, war allen die Heimat nahe. Es war wohl das größte Treffen der Allensteiner bisher, die Jugend dominierte unter den sechstausend Festteilnehmern. Bis zum späten Abend blieb man bei Gespräch und Tanz zusammen. „Gelsenkirchen ist für mich die Herzenstankstelle, hier hole ich mir Kraft und Mut fürs nächste Jahr, da fülle ich mich mit Heimat auf", sagte schlicht ein junger Allensteiner.

L. M. L.

„Kulturpreis Schlesien" verliehen

Hasselmann überreicht erstmalig diese Auszeichnung

Hannover — In einer Feierstunde im Kleinen Sendesaal des NDR-Funkhauses Hannover übergab am Sonnabend, 11. November, der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, den von der Landesregierung gestifteten „Kulturpreis Schlesien" an die Preisträger dieses und des vergangenen Jahres.

Der 1977 gestiftete Preis wurde in diesem Jahr erstmals verliehen. Hauptpreisträger 1977 ist der in Köln lebende Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf, Träger des Förderpreises 1977 ist der in Detmold lebende Komponist Martin Christoph Redel. Den Hauptpreis 1978 überreichte Hasselmann im Namen der Landesregierung an den in München lebenden Schriftsteller Horst Bienek, den Förderpreis 1978 an den ebenfalls in München lebenden Grafiker Christian Mischke übergeben.

Das Programm der Feierstunde begann mit einer „Musik für Klavier und Schlaginstrumente" von Martin Christoph Redel, gespielt von Wilfried Kassebaum und dem Komponisten am Schlagzeug. Die Laudatio für Hans Lipinsky-Gottersdorf hielt Dr. Herbert Hupka MdB, Vorsitzender der Bundeslandsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, die Laudatio für Horst Bienek hielt der aus Schlesien stammende Schriftsteller Jochen Hoffbauer, Kassel. Nach der Übergabe der Preise lasen die beiden Hauptpreisträger aus ihren Werken. Am Abschluß der Feierstunde standen „Evolutionen für Klavier" von Martin Christoph Redel, gespielt von Silke Thora Matthies.

Außerdem waren in der Vorhalle des Kleinen Sendesaales während der Feierstunde einige Arbeiten des Grafikers Christian Mischke ausgestellt.

mb

Suchanzeigen

Wo seid Ihr? Ingeborg Rimek, Sybille Woltag, Elfriede Raabe. Es sucht Euch Liselotte Tolkiehn, Neuhausen-Tiergarten, jetzt Liselotte Gratz, Achenbachstraße 40, 4000 Düsseldorf 1, T. 02 11/67 34 00.

Gesucht wird die Tochter Magdalene des ehem. Revierförsters Fritz Boneß von Irmgard Boneß, Waldwinkel 7, 3041 Neuenkirchen bei Soltau.

BARTENSTEIN: Gesucht wird Familie Hermann Jakob, ehem. Molkereibesitzer, Rastenburger Straße. Wer kann über den Verbleib Auskunft geben, evtl. die jetzige Anschrift? Nachr. erb. Ilse Claus-Ludwig, geb. Hinz, Balkstraße 78, 3100 Celle, Telefon Nr. (0 51 41) 4 12 57

Aus **familiengeschichtlichem** Interesse, Raum **Gumbinnen,** suche ich Verbindung mit folgenden Namensträgern: **Eidt — Erlach — Helmdach — Kollberg — Kroom — Ritzkat — Rogall — Szwerinski — Skystczuweit (Kiszuweit).** Zuschr. erb. an H. Paetow, Buchenweg 6, 2107 Rosengarten.



Bekanntschaften

Ostpreußin, Beamtenwitwe, 64/1,64, ev., Nichtraucherin, wü. toleranten, gepflegten, vertrauenswürdigen Herrn kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 82 785 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 37/1,68, mit Abitur und Studium, von warmherziger, natürlicher Wesensart, sucht Geborgenheit und Glück in einer harmonischen Verbindung (Ehe) mit einem charaktervollen, gebildeten, lebenserfahrenen, sehr gerne wesentlich älteren Partner. Keine materiellen Nebeninteressen. Bildzuschr. u. Nr. 82 786 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, Anf. 50, mö. nicht mehr allein sein u. wü. ehrlichen Landsmann, nicht über 60 J., kennenzulernen (Raucher, Trinker od. gesch. zwecklos). Zuschr. u. Nr. 82 851 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 57/1,60, ev., sucht Partnerin, 40—59 J., gern Spätaussiedlerin, aus Ost- od. Westpreußen. Zuschr. u. Nr. 82 831 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

TILSITER: Wer kann zw. Rentenangelegenheit eidesstattlich erklären, daß ich von 1936—1939 in der Glaserei Kuno Seeck, Tilsit, Deutsche Str. 55, arbeitete? Karl Magewski, Steimel 1, 3501 Fuldatal I.

Verschiedenes

Schöne Neubauwohnung geg. Mithilfe in Haus und Garten an zuverläss. Frau, gerne Spätaussiedlerin, abzugeben. Irmgard Boneß, Waldwinkel 7, 3041 Neuenkirchen bei Soltau.

Wer möchte 2-Fam.-Haus in Hessen (Taunus) geg. Mithilfe im Haushalt erben? Zuschr. u. Nr. 82 832 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

— BERLIN —
Wir suchen zur tatkräftigen Unterstützung der Hausfrau eine liebe, gesunde und fleißige Frau, die als junges Mädchen ihre Heimat im deutschen Osten verloren hat und jetzt einsam ist und gern noch arbeiten möchte. Wir sind eine 4köpfige Berliner Familie (2 Kinder, 11 und 18 Jahre alt), die sich darauf freut, eine tüchtige und zuverlässige Hilfe zu finden, die sich um Haus, Hund und Garten kümmert und bei Bedarf auch mal das Haus hütet. Zum Kennenlernen bitten wir um einen Lebenslauf und Gehaltsvorstellungen. Angebote unter 82 922 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Urlaub/Reisen

Urlaub in Bad Lauterberg i. Harz. Mod. Zi., fl. k. u. w. W., Zentralhzg., rustik. Eß- u. Aufenthaltsraum, Liegewiese, gute Verpfleg. Vollpension DM 28,—. Anneliese Spicher, Scharzfelder Straße 23, 3422 Bad Lauterberg, Telefon Nr. (0 55 24) 31 55.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Meinem lieben Mann, unserem Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel
Artur Böhm
aus Eichenau, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
zum 65. Geburtstag am 16. November 1978 alles Liebe und Gute.
Es gratulieren
SEINE FRAU HANNI
UND ALLE VERWANDTEN
3253 Hessisch Oldendorf 15



Wir begehen am 15. November 1978 das Fest der diamantenen Hochzeit
Friedrich Podoll und Frau Käthe
geb. Wiemers
aus Heilsberg und Danzig
jetzt Schles. Str. 41, 3470 Höxter
Telefon (0 52 71) 73 14


Jahre
wird am 26. November 1978 Frau
Emma Baltscheit
geb. Szillat
aus Falkenhöhe — Kieslau — Königsberg (Pr)-Liep
Jägerndorfer Weg 27
jetzt Linderstraße 2
4060 Viersen 11 (Boisheim)
Es gratulieren herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für die Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Albert
Sohn Helmut
Sohn Kurt
Tochter Christel
Tochter Irmgard
und Familien



Zum goldenen Meisterjubiläum gratulieren wir
Leo Korczikowski
früher selbständiger Hufbeschlag- und Schmiedemeister in Rothfließ, Kreis Rößel (Ostpreußen)
DEINE FRAU AGNES
DIE KINDER EVA UND HORST
ENKELKINDER UND URENKEL
NEBST ALLEN VERWANDTEN
Karwendelstraße 7, 8901 Neusess, den 7. November 1978
Einen besonderen Glückwunsch von Meister zu Meister von Deinem Enkel
PETER KORCZIKOWSKI
Kfz-Handwerksmeister


Am 20. November 1978 feiern das Fest der goldenen Hochzeit
Otto Eggert und Frau Anna, geb. Framke
aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt Reimserstraße 84, 5100 Aachen-Bildchen
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
DIE GESCHWISTER UND DEREN ANGEHÖRIGE



Jahre

wurde unsere liebe Tante

Käte Pawel

OStR. i. R. in Worms (Rh.)
Neuhauser Weg 28

Einen schönen Ruhestand wünschen ihr von Herzen
DIE LAUTERER PAWELS



Geburtstag

feiert am 23. November 1978 meine liebe Frau, unsere Mutti und Oma, Frau

Frida Gehrau

geb. Simon
Königsberg (Pr)
Tiergartenstraße
und Memel, Bommelsvitte 70

Es gratulieren
M. Gehrau
Elly u. Martin Mangold
Werner und Hans
Enkel:
Rainer, Oliver und Peter



Jahre

wird am 18. November 1978

Fritz-Heinrich Sauff

aus Magotten, Kreis Wehlau

jetzt Schneidemühlerstraße 20
2214 Hohenlockstedt

Es gratulieren
ALL SEINE LIEBEN

Unserem Vater, Opa, Urgroßpapa heut' ein kräftiges Hurra! Zum 80. Geburtstagsfeste wünschen wir ihm für derhin das Beste und auf allen seinen Wegen weiter Gottes reichen Segen.

Wir gratulieren Herrn

Karl Froese

aus Erlen (Obelin)
bei Groß-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
in 2800 Bremen 71 (Farge)
Helastraße 3
Kinder, Enkel, Urenkel

17. November 1978

Am 16. November 1978 feiert unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Pörschke

aus Sommerfeld
Kreis Pr. Holland
jetzt 5000 Köln-Rodenkirchen-Michaelshoven
Haus Simeon

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Bruder Karl und Frau
Neffe Benno Nabitz
Nichte Dora Christ
Nichte Dora Groß
mit Familien



Am 16. November 1978 feiert

Adolf Rosteck

aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg
jetzt Schwalbenweg 3
7710 Donaueschingen

bei bester Gesundheit seinen 85. Geburtstag.



Am 11. November 1978 feierte unsere liebe Mutter

Alma Orlowski

aus Liebwalde
Kreis Mohrungen

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Weißenberger Weg 174
4040 Neuß 1

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt



Jahre

wird am 19. November 1978

Charlotte Aegidy

geb. Nieswandt
aus Korschen

jetzt 5802 Wetter (Ruhr) 4
Osterfeldstraße 32

Es gratulieren herzlichst
ihre Freundin Gertrud und Töchter

90

Am 21. November 1978 feiert unsere liebe Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante

Franziska Gundlach

aus Königsberg (Pr)
Ziegelstraße 18/19

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen
ihre Schwestern
Mary-Ann Broede
mit Familie
Klara Hartmann
mit Familie
Nichte Ruth Streese
mit Familie

Steinstraße 20, 6530 Bingen 11

90

Ihren 90. Geburtstag feiert am 18. November 1978 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Herling

geb. Conrad
aus Allenstein, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder:
Elfriede Kusch, geb. Herling
Gerhard Herling mit Frau Anni
Christel Schneider
geb. Herling
Dieter Herling
mit Frau Marlene
acht Enkelkinder
und 12 Urenkel

Bodelschwingh-Heim
6940 Weinheim

Otto Nagorka

geb. 28. 3. 1889 gest. 4. 11. 1978

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel entschlafen.

Der Tod kam als Erlöser!

Es trauern um ihn
Anna Nagorka, geb. Strazim
Hans Flügge
und Frau Inge, geb. Nagorka
Michael, Ralf
und Angehörige

Langwedeler Straße 15
2800 Bremen-Osterholz

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 9. 11. 1978 um 11.15 Uhr in der Feierhalle des Beerdigungs-Instituts Ahrens, Bremen, Osterholzer Heerstraße 176/Ecke Möhlendamm.

Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof Bremen-Mahndorf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute — fern der geliebten Heimat — unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Schmidt

aus Serteck, Kreis Goldap

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Reinhard Schmidt

Gustav-Ullrich-Straße 22
6729 Bellheim
den 2. November 1978

Am 28. Oktober 1978 verstarb

Robert Wolter

aus Allenstein, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr

In stiller Trauer
die Kinder
Enkel und Urenkel

Horst Wolter
Gahlensche Straße 127
4630 Bochum



So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Luise Sobottka

verw. Czerwonka, geb. Malso
aus Binien, Kreis Lyck
jetzt Hartmattenstraße 43
7850 Lörrach

am 22. November 1978 ihren 97. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Auf diesem Wege möchten wir allen für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit recht herzlich danken.

ERNST MINDT
UND FRAU

Schladeberg 6
3403 Friedland 5
im Oktober 1978

Otto Thien

aus Gettkanten und Labiau, Ostpreußen

* 30. März 1895 † 15. September 1978

ist plötzlich und in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Thien, geb. Teubler

Rendsburger Straße 96, 2330 Eckernförde

Er ruht auf einem Urnengrab auf dem Eckernförder Friedhof am Mühlenberg.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Schwägerin und Tante, Frau

Helene Ehlert

geb. Werner

geb. am 31. Dezember 1901 in Königsberg (Pr)

die Gott im 77. Lebensjahr unerwartet zu sich nahm.

Sie folgte ihrem geliebten Gatten nach sechs Wochen im Tode nach.

Die Angehörigen

Bärendellstraße 33, 6795 Kindsbach, den 6. November 1978

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. November 1978, auf dem Friedhof in Kindsbach statt.

Der allmächtige Gott rief heute meine liebe Kusine

Martha Laabs

geb. 4. 9. 1889 gest. 7. 11. 1978
aus Schwalbental/Insterburg (Ostpreußen)

zu sich in die Ewigkeit.

Sie hat uns in ihrem langen Leben mit viel Güte und Beistand in allen Nöten bedacht. Dafür danken wir ihr und trauern um sie.

Im Namen der Angehörigen
Erika Dziobaka, geb. Grenz
Alfred Dziobaka
und ihr Freundeskreis

2431 Schönwalde am Bungsberg
Kilstetter Straße 23 a, 1000 Berlin 37, am 7. November 1978

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Freitag, dem 10. November 1978, in Schönwalde am Bungsberg statt.

Berta Sieloff

geb. Schurkus

aus Wilkental, Ostpreußen
geb. 5. 9. 1878 gest. 21. 2. 1977

Heute, an ihrem Geburtstag, gedenken wir unserer lieben Mutter und Großmutter, die nach einem erfüllten Leben ihren 100. Geburtstag nicht mehr erleben durfte.

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Broschell, geb. Sieloff
Erna Bleyer, geb. Sieloff
und Enkel

Leitenbergstraße 20, 8912 Kaufering, den 5. September 1978

Nach langem, mit sehr viel Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Omi, Ahne, Schwägerin und Tante

Frida Grade

geb. Elsholz

aus Königsberg (Pr), Viktoriastraße 9

im Alter von 86 Jahren am 5. November 1978.

Es trauern
Inge Sohn, geb. Grade
Willy Sohn
Ute Koch, geb. Sohn
Gesa, Anke
Dietrich Koch
und alle Anverwandten

Pigageallee 26, 4000 Düsseldorf 13

Gott der Herr rief heute nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Moß

geb. Scesny

aus Wartendorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um sie
Max Moß
Heinz Moß und Frau Resi, geb. Becker
Kurt Moß und Frau Wilma, geb. Sluyter
Rosemarie Kaufmann, geb. Moß
Peter Kaufmann
Sandra, Lutz und Dirk als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Albermannstraße 12, 5000 Köln 91 (Kalk), den 6. November 1978

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. November 1978, um 10.30 Uhr auf dem neuen Mülheimer Friedhof, Bruder-Klaus-Siedlung, statt.

In Trauer und tiefer Erschütterung mußten wir Abschied nehmen von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und Nichte

Hildegard Möschter

geb. Kayser

aus Cranz, Samland

* 3. März 1927 † 7. November 1978

In stiller Trauer
Christian und Brunhilde Möschter
geb. Frank
Lina Czwalinna, geb. Stinski

Ginsterweg 7 A, 2000 Wedel, den 7. November 1978

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 14. November 1978, in Wedel statt.

In Erinnerung

an meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Eva Schirmacher

geb. Koske

aus Pillau

* 14. 10. 1908 † 16. 7. 1976

Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit

Franz Schirmacher und Kinder

Osterbruch 4, 3040 Soltau

Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
dem tu ich mich ergeben,
mit Fried' fahr ich dahin.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für uns ist meine gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin, Kusine und Tante

Marie Andres

geb. Plink

aus Königsberg (Pr)

† 17. Oktober 1978

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Annemarie Fidorra, geb. Andres
Richard Fidorra
Joachim als Enkel
und Angehörige

Friedrich-Ebert-Straße 101, 4100 Duisburg 14

Sie folgte ihrem Ehemann und ihrem Sohn Günter in die Ewigkeit.

In den Morgenstunden des 5. September 1978 entschlief unerwartet nach kurzem Leiden meine innig geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Tante

Monika v. Salmuth

geb. v. Lippa

* 7. Juni 1940

In tiefer Trauer
Hans-Henning v. Salmuth
Kristin v. Philipp, geb. Gebauer
Hans-Achim v. Philipp
Lazar-Christoph v. Lippa
Irmgard v. Lippa, geb. v. Barton gen. v. Stedman
Liselotte v. Salmuth, geb. v. Messling
Hans-Dieter v. Salmuth
Cecilie v. Salmuth, geb. Gräfin v. der Groeben
10 Nichten und Neffen

Gempenring 118, CH-4143 Dornach (Schweiz)

Die Beerdigung fand in Wiesbaden statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, beste Oma und Uroma

Henriette Segatz

geb. Czybulka

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hertha Segatz
Erna Saalmann, geb. Segatz
Frieda Eisentraut, geb. Segatz
Großkinder
und alle Angehörigen

Reherweg 19, 3250 Hameln, den 30. September 1978

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 5. Oktober 1978, um 10.15 Uhr in der Friedhofskapelle Am Wehl, anschließend Beisetzung.

Am 5. November 1978 entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Buxa

geb. Sczesny
aus Martinshöhe, Kreis Lyck

im 70. Lebensjahr.

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge trauern um sie
ihr Ehegatte, Kinder und Enkelkinder

Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck-Oberdorfelden, im November 1978

Wie war so reich dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.
Gott zahl' den Lohn für deine Müh',
in unserem Herzen stirbst du nie.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute sanft und ruhig im 75. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gudjons

aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Gertrud Gudjons, geb. Fleischner
Erwin Menck und Frau Angelika, geb. Gudjons
Silvia, Holger und Heiko
Harald Hinz und Frau Ingetraut, geb. Gudjons
Reno und Britta
und alle Angehörigen

Im Lübschen Recht 17, 2208 Glückstadt, den 6. November 1978

Die Beisetzung hat am 13. November 1978 in Neustadt (Holstein) stattgefunden.

Am 1. November 1978 hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Winfrid Walther

Bauingenieur
aus Marwalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im 71. Lebensjahr plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit gerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Irma Walther, geb. Hagemann

Georgstraße 49, 5300 Bonn, den 10. November 1978

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Kusine

Dr. med. dent. Lotte Buchholz

Königsberg (Pr), Lötzen, Labiau

Ihr Leben war geprägt von Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft für ihre Patienten und alle, die ihr nahestanden.

Am Allerheiligentag ist sie in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Ruth Böttcher

Mainblick 57, 6242 Kronberg

Am 5. Oktober 1978 verstarb fern seiner geliebten Heimat

Rudolf Romeike

geb. 21. Oktober 1906 in Herdenau, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Martha Romeike, geb. Bautz
Kinder
Schwestern
und Verwandte

Am Schacht 36, 5190 Stolberg (Rheinland)

Ein erfülltes Leben hat seinen Ausklang gefunden, letztlich war es die Erlösung vom Leiden.
Ein schönes Zuhause bei seinen Kindern war die letzte Station seines Lebens, dennoch bewahrte er sich die Sehnsucht nach der Heimat.
Als rechter Ostpreuße ist er von uns gegangen.

Landwirt

Friedrich Reiter

geb. 3. 1. 1890 gest. 27. 10. 1978
ehem. Bürgermeister
in Blumenthal, Kresi Schloßberg

In stiller Trauer
ehrfürchtig und dankbar
seine Töchter
Hermine Biene
Etelsen bei Bremen
Eva Lehmann
Bremen
Gertrud Glaubitz
Meerane (Sachsen)
Hedwig Wähnert
Bremen
und die Familien

Etelser Straße 23, 2815 Langwedel-Etelsen



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb

Ernst Steiner-Steinsruh

Landwirt
* 27. Januar 1906 † 31. Oktober 1978

Sein Leben war Liebe, Treue und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer
Christiane Steiner, geb. Tominski
Peter Steiner und Frau Ria, geb. Petropoulos
mit Christian und Bernd
Eckard Steiner und Frau Katharina, geb. Altenfeld
mit Carsten und Klaus
Charlotte Lottermoser, verw. Labesius, geb. Steiner

Schöne Aussicht 35, 6270 Idstein (Taunus)

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 10. November 1978, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Idstein statt.



Wie war so reich dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg und Last.
Wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du geschaffen hast.
Nun ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' vielen Dank für deine Müh'.
Wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst du nie.

Kurt Donder

* 20. 4. 1913 † 7. 11. 1978

Mein geliebter Mann, lieber Bruder, Schwager, unser herzensguter Onkel und Großonkel hat uns plötzlich und unerwartet verlassen.

Es trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Gretel Donder, geb. Klatt
Gustav Worgull und Frau Gertrud
geb. Donder
mit Kindern und Großkindern
und alle Verwandten

Mittelberg 54, 3400 Göttingen, den 9. November 1978

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 15. November 1978, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Junkerberg aus statt.

Nach schwerer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit verstarb heute mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vati und Opi, unser lieber Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsdirektor i. R.
— Gerichtsassessor a. D. —

Friedrich Biella

geb. am 10. Februar 1906 in Rohmanen, Ostpreußen
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
und des Ehrenzeichens in Gold
der Kreisgruppe Ortelsburg der Landsmannschaft Ostpreußen

Wer ihn kannte, weiß, was wir verloren.

In tiefer Trauer
Charlotte Biella, geb. Dous
Heinz Biella
Dr. Lilli Biella, geb. Sander
Ingrid Ecker, geb. Biella
Dr. Karl Hermann Ecker
Joachim Biella
Angelika Biella, geb. Hoppe
Susanne, Monika, Klaus, Christiane, Stephanie
und alle Angehörigen

Ahrweg 26, 5300 Bonn 1, den 3. November 1978

Trauerfeier und Beerdigung fanden statt am 9. November 1978 auf dem Südfriedhof in Bonn.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein innigstgeliebter Mann, mein lieber Bruder, unser getreuer Vati, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Major a. D., Dipl. Landwirt

Joachim Biedekarken

* 23. 9. 1902 † 31. 10. 1978

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Christel Biedekarken, geb. Bitzer

Düstere-Eichen-Weg 60, 3400 Göttingen, den 31. Oktober 1978

Am 26. September 1978 haben wir Abschied nehmen müssen von meinem Lebensgefährten, dem Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Realschulrektor a. D.

Gerhard Bolt

In stiller Trauer
Ingeburg Bolt, geb. Teichmüller
Karin Bolt
Wolfgang Bolt und Ehefrau Waltraut
Enkelsohn Sebastian
Friedrich Bolt und Ehefrau Eva
Hildegart Bolt

Oststraße 14, 3432 Großalmerode

Vitry — le François — Werleshausen — Cappel/Marburg — Höringhausen

---



Meinen geliebten, unvergessenen Mann und besten Lebenskameraden, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel, Schwager, Vetter und treuen Freund

Artur Wölk

Ing. (grad.) Ober-Ing. i. R.
* 25. Oktober 1909 in Groß-Trukainen, Kreis Mohrungen
† 13. Oktober 1978 in Augsburg

hat Gott, der Herr über Leben und Tod, nach langer, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragener schwerer Krankheit in seinen Frieden heimgeholt.

Es war ihm nicht mehr vergönnt, seine geliebte Heimat wiederzusehen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Elfriede Wölk, geb. Skirat
und Familie

Am Ringofen 18, 8900 Augsburg 22

Über die Weichsel



Sie reisen nach Ostdeutschland. 250 000 waren es 1977, von denen die Mehrzahl Ostpreußen besuchte, soweit es in seinem südlichen Teil zugänglich ist. Eine Wallfahrt des Heimwehs für viele, die jene Kraft des Herzens aufbringen, die angesichts des entstellten Antlitzes der Heimat notwendig ist, um nicht mit für immer verwundeter Seele zurückzukehren. Für manche von ihnen, die sich eine Wiederholung leisten könnten, ist eine solche Fahrt ein endgültiges Abschiednehmen von dem, was ihnen Heimat einmal war. Nur zu schwer war die dem Land aufgedrückte Fremdheit.

Andere sehen das unzerstörbare Ostpreußen, erfahren Land, Wälder und Seen abseits der architektonisch mißhandelten Städte. Sie haben Ostpreußen „getankt" in den zwei oder drei Wochen Urlaub, sie zehren ein Jahr davon.

Und wieder andere fahren dorthin, um ihr Soll an Unterwürfigkeit zu erfüllen. Nach deren Lesart besuchen sie „das neue Polen, das ehemalige Ostpreußen". Schicksal und beflissen — wortreich konstruierte „Schuld" hätten nun einmal dem Okkupanten dies Land für alle Zeiten zum Eigentum gegeben. Ein Land, auf das die heutigen Herren in sieben Jahrhunderten deutscher und polnischer Geschichte auch nicht den Schein eines Rechtstitels erworben haben. Jene Touristen sprechen zwar, wenn sie gegen gutes Autorenhonorar ihren Reisebericht abliefern, von der „alten Heimat" (man sucht ja Käufer für das Druckwerk), aber das ist dann auch schon alles. Wenn schon von Danzig geschrieben wird, dann nicht ohne Gdansk in Klammern zu setzten und bei Allenstein darf natürlich „Olsztyn" nicht fehlen. Nur Warschau ist für diese „Polenfahrer" Warschau und nicht „Warszawa".

Geschäft mit dem Heimweh

Wenn überdies noch die polnische „Aufbauleistung" euphorisch gewürdigt und Gastfreundschaft gebührend gelobt worden sind, garniert man all das Ungenießbare mit dem in breiter Behäbigkeit einen masurischen Aal bei einem Glas Wodka verzehrenden Selbstporträt, und die Welt ist wieder in Ordnung.

Das Geschäft mit der Heimwehtouristik blüht. Harte Deutsche Mark klingeln lieblich in den Kassen der Reiseunternehmer und der devisenhungrigen Volksrepublik. Der Deutsche zahlt, auch wenn er als Geburtsort in seinen Einreiseantrag Malbork an Stelle von Marienburg eintragen muß.

Neben solchen devoten Reiseschilderungen hat es auch schon gutgemeinte, das Vordergründige beschreibende Berichte gegeben. Viele Gründe, angefangen von der Bequemlichkeit, nicht mehr entdecken zu wollen, als die freundliche Reiseführerin zu zeigen und zu erklären beliebte, bis hin zur Rücksichtnahme auf persönliches Fortkommen im Beruf oder auf den Visum-Aussteller mögen Ursache dafür sein, daß bisher nur Mittelmäßiges über „Ostpreußen heute" angeboten wurde.

Mit „Über die Weichsel — Eine deutsche Rückkehr" von Fritjof Berg legt nun die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft das Buch vor, das eine bislang schmerzlich empfundene Lücke schließt. Seit „Unter polnischer Verwaltung" des Kanadiers Charles Wassermann vor zwei Jahrzehnten hat es keine auch nur annähernd so saubere Darstellung des seiner Seele und seines Gesichtes beraubten deutschen Landes unter polnischer Herrschaft gegeben.

Fritjof Berg hat sich die Entscheidung, mit Frau und seinen 15 und 6 Jahre alten Söhnen „nach Hause" zu fahren, nicht leicht gemacht. „Wir lieben dies Land so sehr, daß wir nach langem inneren Ringen auch bereit waren, das zu tun, was Stolz, politisches Kalkül und die Gesetze der persönlichen Ehre bis dahin untersagt hatten: Wir beantragten Visa bei denen, die gegen alles göttliche und menschliche Recht Besitz von unserer Heimat ergriffen haben."

Qual und Abenteuer der „deutschen Rückkehr" beginnen mit dem ersten Schritt auf „polnisch bewirtschaftetem" deutschen Boden in Danzig. „Wahrlich, dies würde keine schöne Urlaubsreise werden, mit welchem Wunsch uns manch einer im Westen unwissend verabschiedet hatte."

Erste Eindrücke, die den Verfasser fast drei Wochen lang begleiten werden: „Polnischer Wiederaufbau" im alten Seebad Brösen. „Hier hat sich die menschliche Baukunst ihrer Seele entäußert, ein Manhattan der Trostlosigkeit."

Und wenn Fritjof Berg fragt, welche Unverfrorenheit wohl größer sei, die polnische „Aufbauleistung" mit dem Ziel, den Spiegel einer Vergangenheit zu schaffen, die es so nie gegeben hat, oder der willfährige Beifall von deutscher Seite, dann hat er ein Kernproblem einer gewissen Ostreisen-Berichterstattung treffend angesprochen.

Das Hauptziel der Reise, die deutschen Freunde in Bischofsburg, wird mit der Eisenbahn — „buchstäblich nichts in dem Zug war sauber" — über Dirschau, Marienburg, Deutsch Eylau, Osterode, Allenstein erreicht. Bei Dorothea und Eduard — vor dieser Begegnung hatte man sich noch nie kennengelernt — ist man nun wieder unter Landsleuten. Aufgenommen mit einer Herzlichkeit von guter ostpreußischer Art. Unter schwersten Bedingungen, ohne deutschen Schulunterricht, hatten sich die Gastgeber ihre Muttersprache bewahrt. Die Söhne Eduard und Arnold hatten bis zur Einschulung fließend deutsch gesprochen. Danach begann die Anpasung, um den schlimmsten Schwierigkeiten zu entgehen. Die systematische Entdeutschung beginnt mit dem Auslöschen der Muttersprache. Mehr Zwang als ausschließlich die polnische Umgangssprache außerhalb des Elternhauses gebrauchen zu müssen, beginnend im Schulunterricht, bedarf es nicht, um die deutsche Identität bei der zweiten Generation zu töten. Wer will sich da zum pseudo-nationalen Sittenrichter über die polnisch sprechenden jungen Aussiedler aus dem deutschen Osten erheben?

Von Bischofsburg aus wird das Land „erfahren". Das Taxi ist in Ostpreußen das für den Besucher erschwingliche und eine bessere Umschau ermöglichende Verkehrsmittel. Man sieht das, was die Orbis-Reisebegleiter dem Durchschnittstouristen vorenthalten. Das Bild der Landschaft konnte nicht total zerstört werden. Der Storch ist noch in Ostpreußen zu Hause.

Allenstein, Sensburg, Angerburg, Lötzen, Heilsberg, Wormditt, Mohrungen — dies sind nur einige Stationen auf den Wegen, auf denen immer wieder ostpreußische Gastfreundschaft des Jahres 1977 genossen wird. Jede Begegnung mit Deutschen gibt Einblick in Schicksale, die der nicht ermessen kann, dem die Phantasie fehlt, sich die zwiespältige Existenz dieser Menschen zwischen Deutschbleiben und einer polonisierten und polonisierenden Umgebung vorzustellen. Sorgfältige Beobachtung aus dem Blickwinkel des geschichtlichen Wissens, das Gespräch mit den erreichbaren Deutschen, mit Ostpreußen wie auch mit Besuchern aus Mitteldeutschland, in denen der Verfasser nicht die armen Verwandten, sondern die zu uns gehörenden Landsleute sieht, machen die Schwere deutschen Schicksals 1977 bewußt. Man geht der Begegnung mit den ins Land gebrachten Polen nicht aus dem Wege. Fühlen diese sich als die selbstverständlich rechtmäßig Angesiedelten? Es gibt keine generell gültige Antwort. Wo blinder Haß und Chauvinismus nicht den Blick trüben, stößt man auf zweifelnde Nachdenklichkeit. Differenzierte Aussagen, bedingt auch durch Herkunft und Bildungsgrad der Gesprächspartner. Verständiger sind die aus den 1920 eroberten und nun wieder herausgegebenen ukrainischen und weißruthenischen Gebieten stammenden Polen. Sie wissen mehr um die Fragwürdigkeit des auf Gewalt und Rechtsbruch beruhenden Besitzanspruchs. Überhebliche Siegerwillkür hat der kommunistischen Volksrepublik deutsches Land zum Geschenk gemacht. Nicht einmal das Faustrecht desjenigen, der fremdes Land mit eigenem Blut erkämpfte, kann der Okkupant für sich geltend machen. Hier mag der Grund für die Unsicherheit derjenigen zu suchen sein, denen jeder Stein in Ostpreußen vor Augen führt, daß sie Landfremde sind. So kann vielleicht die Krampfhaftigkeit erklärt werden, mit der pseudohistorische Argumente ins Feld geführt werden, um das Dortsein der Polen zu rechtfertigen. Bis hin zu den sogenannten Schulbuchempfehlungen.

Die Steine reden deutsch. Ihr Wort hat mehr Gewicht, als die vertikale Häßlichkeit der unpassenden Wohnsilos, der die Landschaftsstruktur verfremdenden, in sie eingepflanzten Fabriken oder der bombastischen Denkmäler der neuen Herren.

Deutsch reden vor allem die Steine auf den Friedhöfen. Nicht alle sind zerschlagen oder geraubt, nicht alle Gräber sind eingeebnet, nicht alles ist so von Unkraut überwuchert, als daß nicht lesbar erkennbar wird, wem das Land gehört.

Inhaltslose Sprüche

Der Verfasser denkt mit noch größerer Bitterkeit an jene inhaltslosen Sprüche zurück, mit denen Bonner Politiker in den Jahren 1970 bis 1972 ihre Unterwerfung unter die Forderungen der östlichen Annexionsstaaten bemäntelt haben.

„Diese Ostverträge, so hieß es, würden es Millionen Bundesbürgern ermöglichen, wieder den Boden der Heimat zu betreten, um dort die Gräber ihrer Angehörigen aufzusuchen. Kaum etwas ist mehr dazu geeignet, dieses hohle Geschwätz zu widerlegen, als die tatsächlichen Verhältnise auf den Friedhöfen. Nichts bestätigt eindeutiger die Unwissenheit derer, die die ‚neue Ostpolitik' betrieben, als die wahren Realitäten hinter Oder und Neiße. Ignoranz war noch nie ein Baumeister der Geschichte."

Das bedrückende Bild dessen, was Vertreibungsverbrechen, Landraub und Ansiedlung der Fremden aus diesem Stück Ostdeutschland gemacht haben entsteht aus vielen sorgfältig ausgewählten und ebenso geprüften Mosaiksteinen in Gestalt von Erlebnissen. Ob es die Begegnungen mit der Miliz, die Fahrt zur „Grenze" des sowjetischen Bruderstaates bei Goldap, die stellenweise kaum noch Wald zu nennende ungeordnete Ansammlung von Bäumen, der aus Samenflug entstandene Wildwuchs, die vielfältigen Angebote, Zlotys gegen D-Mark zu handeln, der beipiellose Dreck, in dem weite Teile des Landes zu versinken drohen, die wiederkehrende Begegnung mit dem Alkoholismus oder die von Zentralpolen ins Land getragene Bestechlichkeit, all dies wurde registriert. Es gehört zum wahrheitsgetreuen Bild, das festgehalten werden muß, soll der Bericht ehrlich sein.

„Über der Weichsel drüben, Vaterland höre uns"

Und immer wieder die Not derer, deren deutsche Einsamkeit lähmender Verzweiflung zusteuert. Wie unredlich die polnische katholische Kirche in ihrem traditionellen Chauvinismus den Gebietsraub absegnet, geht nicht nur aus den in Stein gehauenen Jahreszahlen 966—1966 im Chor der Angerburger Pfarrkirche hervor. Diese geistlichen Herren wissen ja genau, daß das südliche Ostpreußen im Jahre 966 weder Polen gehörte noch christianisiert war.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß bei Fritjof Berg die Begabung, das scharf Beobachtete plastisch und farbig darzustellen, sich verbindet mit einem zuchtvollen Gebrauch der deutschen Sprache. Das Buch fesselt auch den mit dem Schicksal Ostdeutschlands weniger Vertrauten. Einmal mit dem Lesen begonnen, fällt es schwer, das Buch aus der Hand zu legen. Der Leser ist jederzeit mitten in der Handlung, ohne daß ihm die Mühe des Mit- und Nachdenkens abgenommen wird. Hier finden wir nicht eine mager dahinplätschernde Schilderung einer Landpartie. Der geschichtliche Hintergrund ist nicht chemisch-keimfrei entfernt. Nicht der „Abbau von Vorurteilen" wird hier suggestiv — belehrend — umerzieherisch zu Lasten Deutschlands betont. In sprachlich hervorragender Form findet der Leser eine Schilderung dessen, was vor dem Hintergrund des Vertreibungsverbrechens für den wahrnehmbar ist, der sehen will.

Das Buch sollte zur Pflichtlektüre der Politiker gehören, denen es mit Deutschland ernst ist, und es gehört insbesondere auch in die Hand jüngerer Bürger, denen deutsche Schulbehörden die Geschichte des ganzen Vaterlandes vorenthalten. Wer aber nach Ostdeutschland reisen will, sollte die Fahrt nicht antreten, ohne dieses Buch gelesen zu haben.

Vor einem halben Jahrhundert ließ Agnes Miegel das in Versailles vom Reich abgetrennte Land die Deutschen beschwörend rufen:

„Über der Weichsel drüben,

Vaterland höre uns . . . !"

Dies Buch macht sich zum Überbringer des heute gleichklingenden Rufes der gequälten Ostpreußen unter polnischer Fremdherrschaft. Es wird dazu beitragen, daß dieser Ruf aus tiefer Not nicht ungehört verhallt.

Harry Poley

Fritjof Berg, „Über die Weichsel — Eine deutsche Rückkehr". Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg. 280 Seiten, 16 Abbildungen, broschiert, 12,80 DM.